





# Die deutsche Republik

## Ein Weihnachtsgruß des Reichskanzlers

Herr Reichskanzler Dr. Marx sendet uns als Beitrag zu unserer Weihnachtsnummer die folgenden, vom Bettwesen in die Zukunft des deutschen Volkes getragenen Zeilen:

Um unser deutsches Weihnachtsfest haben uns schon manche Ausländer bezeichnet. Aber gerade dieses Fest ist in der Tat so deutsch, daß allen Versuchen anderer, es nachzuahmen, gerade das Beste fehlt: der Anteil des deutschen Gemütes, der den heimlichen Abend erst zu dem gemacht hat, was er uns allen seit der Kinderzeit geblieben ist.

Man hat draußen über dieses deutsche Gemüt und die deutsche Sentimentalität oft gespöttelt, und tatsächlich könnte oberflächliche Betrachtung zu dem Schluß kommen, daß mindestens in der Politik etwas mehr männliche Nüchternheit besser für uns wäre. Aber ich muß gestehen, daß ich nicht einsiehe, warum sich Gemüt und Nüchternheit ausschließen sollten.

Gewiß trifft es zu, daß uns sentimentale Illusionen über unsere Lage und Möglichkeiten nicht zum Aufstieg führen werden; aber ebenso deutlich hat sich doch in den

Nachkriegsjahren drinnen und draußen gezeigt, daß auch durch die kleinen Schlauheiten der bloßen Geschäfts- und Konjunkturpolitiker Deutschland und Europa nicht gerettet werden können.

Große Gedanken kommen aus dem Herzen. Was wir brauchen, ist dies: heißes Herz, aber kühlen Kopf; Idealismus, aber geprägt nicht mit Ideologie, sondern mit nüchternstem Realismus für seine Verwirklichung.

Trotz aller häßlichen Erscheinungen der letzten Jahre habe ich keinen Augenblick den Glauben an das deutsche Volk verloren, den Glauben, daß der deutsche Idealismus noch im deutschen Volke lebendig ist. Diese Flamme wird uns — darauf vertraue ich — in eine neue Zukunft leuchten.

*Marx.  
Reichskanzler.*

## Republik und Monarchie

Von Prof. Dr. Walter Goetz (Leipzig)

Die Geschichtsforscher haben gute Zeiten. Während sie jahrtzehntelang warten mußten, ehe sich ihnen die Quellen der letzten Vergangenheit eröffneten, ist in der leidvollen Gegenwart eine geradezu überwältigende Fülle von Denkwürdigkeiten der in den letzten Jahrzehnten führenden Persönlichkeiten zutage geflossen, und die früher so geheimen Archive der Staatskanzleien wetteifern miteinander, das amtliche Material auf den Markt zu bringen. Sich zu erfreuen, ist dabei das allgemeine Lobungswort; um deswillen haben Tiefitz und Lubendorff, der Kaiser und der Kronprinz, Bismarck-Hollweg und Graf Czernin und wie sie alle helfen, ihre Aufzeichnungen herausgebracht. Wer auch die Jahrzehnte vor dem Weltkrieg sind gesprächiger geworden, als es unter normalen Verhältnissen der Fall gewesen wäre. Es galt einst als eine gute Sitte, mit der Veröffentlichung intimster Tagebucheinsichten oder Erinnerungen zurückzuhalten, bis Lebende in hoher Stellung nicht mehr dadurch getroffen und Staatsinteressen nicht verletzt werden könnten. Als die Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, des dritten Reichskanzlers, sechs Jahre nach seinem Ableben erschienen, belehrte eines jener hizigen Kaiserlichen Telegramme den Sohn des Verstorbenen, daß diese Veröffentlichung eine große Taktlosigkeit sei (obwohl die Geschichtsforscher dafür von Herzen dankbar waren). Der Kaiser selber hat inzwischen freilich das Beispiel gegeben, daß man sich nicht nur verteidigen, sondern auch nicht mehr Lebende (wie Bismarck-Hollweg) sehr schroff angreifen und über noch Lebende recht offenkundig sprechen kann.

So viel ist gewiß: von der Vergangenheit ist ein Schleier hinweggezogen worden, der sie sonst und noch lange verschütt hätte. Wer die Wahrheit überhaupt erkennen will, vermag sie an der Hand dieser Werte zu sehen. Durch sie bekommt die große Zeit, in der wir vor dem Kriege zu leben glaubten, ein anderes, trüberes Gesicht. Der tiefe innere Zwiespalt der Nation, die Zielfeindschaft des deutschen auswärtigen Politik, die Unserlichkeit unseres ganzen staatlichen Zustandes tritt hervor als das wahre Verhängnis, das in den Abgrund hineinführte, und der Kaiser und seine Berater werden zwar zu Trägern dieses Verhängnisses, aber die leichten Ursachen liegen noch jenseits dieser Personen. Ließ man den 3. Band von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen oder die Denkwürdigkeiten Waldersees, Eulenburgs und des Grafen Ledebur-Treitschker, so fände man immer wieder auf dieselbe Kernfrage: sie alle fühlen oder erkennen es sogar ganz klar, daß Wilhelm II. Deutschland in einen Abgrund führt, und dennoch schwelen sie. Bismarck distanziert in tiefstem Groll, in mancher Hinsicht ungemein übertrieben, den 3. Band seines politischen Testaments, von dem aber erst eine spätere Nachwelt etwas erfahren sollte. Waldersee, ähnlich persönlicher Enttäuschung und vaterländischer Einsicht schwärmend, trägt seine Sorgen in ein Tagebuch ein, das (wenn überhaupt) ebenfalls erst fünfzigjährigen Zeiten zugänglich gemacht werden sollte. Eulenburg schreibt ebenfalls Tagebücher — er ist ohne Zweifel, kennt das Verhängnis kaiserlicher Freundschaft, sieht mit staatsmännischem Blick, wohin die Dinge unvermeidbar treiben, beruhigt aber jahrelang sein von aufrichtiger Sorge um das Kaiserpaar und von vaterländischer Sorge bellumvires Innere mit der gewalttamen Hoffnung, der Kaiser könne doch vielleicht noch durch Erneuerungen reisen. Graf Ledig bedachtet sehr lange lang (1903–1913) als kaiserlicher Hofmarschall aus altemästiger Höhe das höfliche

Jubilee; Regis voluntas supra lex. Bismarck war zu stug und zu groß gewesen, um seine Stellung der Welt mit solchen Worten zu entkräften.

Mit einem Schlag, mit der Entlassung Bismarcks, zeigte die Reichsverfassung ihr wahres und dauerndes Gesicht: die Kronrechte waren alles, die Regierung, der Reichstag, die Nation waren nichts. Aber die bismarckische Zelt hatte die deutsche Bildungsschicht mit dem täuschenenden Glauben erfüllt, daß die Reichsverfassung ein fertiges Gleichgewicht der Gewalt bedeute, das sich von Kanzler zu Kanzler und von Kaiser zu Kaiser fortsetzen werde. Dass es sich bei Bismarck und Wilhelm I. um eine geschickte Ausenahme gehandelt habe, handeln mußte, blieb dem deutschen Selbstbewußtsein jener Tage fremd. Und deshalb vermochte die Kritik gegenüber Wilhelm II. und seinen beunruhigenden Taten nicht das einzusehen, wo der Keimpunkt lag: bei der verfassungsmissigen Stellung des Monarchen, sondern die Kritik richtete sich, wo sie von rechts und aus der liberalen Mitte gedrückt wurde, ausschließlich gegen die Person des Kaisers, die doch zuletzt nur das Ergebnis einer einseitigen Verfassungsform war. An diese Verfassung selber wagte man sich nicht heran, denn sie schien geheilig als das Werk Bismarcks, als das Erzeugnis einer großen Zeit, als das Ergebnis der deutschen Geschichte, in deren kritischen Betrachtung man sich seit 1818 überzeugend schnell umgestellt hatte, so muß doch dies ihre Aufgabe sein: den Glauben an die eingedorenen Kräfte eines seine Selbstbestimmung und Selbstverantwortung suchenden Volksstums nicht verderben zu lassen. Wenn wir nun uns unsere Sorge in den Hoffnungslösungen des Tages gesangen sind, in den Wünschen des staatlichen Kräfteausgleiches, die oft genug einen Ausweg nicht mehr zu kennen scheinen, in der bösen Not, die Brot und Arbeit sucht, so müssen wir für das Denken und Begegnen einen Standpunkt retten, der sich über die Beschränkungen der Nähe zu heben weiß. Dann rücken die Riesenlaien der Gegenwart zusammen zu einer leidvollen, vielleicht zu der leidvollsten Episode unserer vaterländischen Geschichte — hinter ihr aber sehen wir einen neuen Weg, auf dem das Frühstück eines jungen Tages liegt.

Demokratie und Republik sind keine Garantien der Glückseligkeit, den „besten Staat“ gibt es nur in der Systemwelt des Philosophen oder in den hallenden Versprechungen des Demagogen. Alle Formen der staatlichen Gemeinschaft, wenn sie aus der Idee in die Brechungen einer Wirklichkeit treten, bekommen die Farben eines sehr bedingten Menschentums, nationaler Konventionen, sozialer Verwicklungen, zeitlicher Bindungen. Alle haben ihre bestimmte Risiko, für das von den Völkern dauernd eine Prämie bezahlt wird. Alle haben auch ihre Ideologie, an der gemessen ein geschautes Tatsachenbestand zum Stolz oder zur schmerzlichen Resignation werden kann.

Was ist nun im staatlichen Ablauf der innere Sinn demokratisch-republikanischen Lebens? Man mag manche Formeln finden: Selbstzehrung des Volkes, Selbstverwaltung, Selbstverantwortung; man mag auch sagen: der Glaube an die ewige Jugend des Volkes. Nimmt der autoritäre, der monarchische Staat die dem Volke zuwachsenden Generationen in die Hand als Rohstoff seiner Zielsetzungen, ielen sie wohlwollend quohlend oder dynastisch befriedigt, so liegt der Sinn seiner Maßnahmen oder Institutionen doch eben und notwendig in einem System, das seine Rechtfertigung ewig aus dem gesichtlichen So-Geben, So-gemeinen-Sein bezieht. Die Demokratie ist immer der Zukunft zugewandt, indem sie die neuen Geschlechter als die Mitträger und Erben eines sich wandelnden Lebens begrüßt. Das heißt nicht, daß sie die Tradition verachtet. Auch sie braucht das Blutzgefühl, das den Enkel dem Ahnen verpflichtet weiß; sie muß darunter leiden, doch die demokratische Legende unserer Heimat Bruch und Stich erlitten hat, daß sie mit auf Volkschichten ruht, die von dem gewalttätigen Abhängen der Ökonomie entwurzelt wurden und für ihre Seele noch keinen Ruhpunkt wieder fanden.

Es liegt in der demokratisch-republikanischen Politik ein Element der Unruhe, weil sie dem Einsteigen neuer Schichten dem Tatwillen neuer Generationen offen liegt, sich offen hält. Darüber klagen viele. Aber man muß die Dinge sehen, wie sie sind. Der Paternalismus, die Hierarchie, das bürokratische System besitzen eine geschlossene Struktur, sind so gestaltet ihr Bau sein mag, überzeugender, sind beruhigter. Sie haben ihre Würde und ihre Verdienste; ihre Gegenwart trägt am Fluten des sich hebenden Lebens betrachtet, den Zug des starken Gestern. Die Demokratie ist ihrem inneren Wesen noch optimistisch und glaubt, jede neue Zukunft zeitgemäß formen zu können. Da sie alle ruft, glaubt sie, mit ihrem Ruf auch die einzelnen zu erreichen, die aus den vielen hervortreten und deren Willen ausdrücken, indem sie ihn selber prägen. Das Führungsproblem ist aller Republik und Demokratie das zugleich schwierigste und entscheidendste. Es ist der Abenteuer und Gefahren voll, aber auch der größten Bestätigungen. Wahlrecht und Meinung sind die technischen Formen der Demokratie, die Nationalisierung eines Methodenwegs, deren keine Herrschaftsform entzren kann. Die inhaltliche Frage liegt nicht bei diesen Formen, deren Wichtigkeit niemand verleugnen soll; sie liegt in der außerordentlichen Erneuerung, im Kleinen und Großen, im Sozialen. Wirtschaftlichen, Staatslichen sich ewig wiederholenden Ausein-

der sich nach diesen Einsichten in die Monarchie Wilhelms II. vor aller Offenheit zu dem Befehlungsgezwungen sieht, daß für ihn die Monarchie ihren Nimbus endgültig verloren hat und daß wir der Wahrheit ruhig ins Gesicht sehen müssen: daß sie unser Verhängnis geworden ist. Wir verlieren die Mängel dieser Republik gewiß nicht, aber in uns lebt das befreiende Bewußtsein, daß wir ihr nicht schweigend zu gehorchen brauchen, sondern daß wir sie mit freiem Worte kritisieren und die Hand zu ihrer Besserung anlegen dürfen und sollen. Das ist die große Wahrheit jener Zeit: daß die zu bestreitende Republik mehr ist als die unverbaßliche Monarchie. Wir fühlen die Pflicht der Verantwortung gegenüber dem deutschen Volke und seiner Zukunft und dienen deshalb der Deutschen Republik.

## Entfaltung der Kräfte

Von Theodor Heuss (Berlin)

War es das Schicksal der Deutschen Republik, in der frühesten Stunde der deutschen Geschichte geboren zu werden, war und ist es ihre Last, die Schritte der ersten Jahre in dem Schatten eines Verhängnisses zu wandern, der alle Freude und Glanz im Grau der ewig gleichen feierlichen und wirtschaftlichen Not verblassen läßt, so muß doch dies ihre Aufgabe sein: den Glauben an die eingedorenen Kräfte eines seine Selbstbestimmung und Selbstverantwortung suchenden Volksstums nicht verderben zu lassen. Wenn wir nun uns unsere Sorge in den Hoffnungslösungen des Tages gesangen sind, in den Wünschen des staatlichen Kräfteausgleiches, die oft genug einen Ausweg nicht mehr zu kennen scheinen, in der bösen Not, die Brot und Arbeit sucht, so müssen wir für das Denken und Begegnen einen Standpunkt retten, der sich über die Beschränkungen der Nähe zu heben weiß. Dann rücken die Riesenlaien der Gegenwart zusammen zu einer leidvollen, vielleicht zu der leidvollsten Episode unserer vaterländischen Geschichte — hinter ihr aber sehen wir einen neuen Weg, auf dem das Frühstück eines jungen Tages liegt.

Demokratie und Republik sind keine Garan-

tien der Glückseligkeit, den „besten Staat“ gibt es nur in der Systemwelt des Philosophen oder in den hallenden Versprechungen des Dema-

gogen. Alle Formen der staatlichen Gemeinschaft, wenn sie aus der Idee in die Brechungen einer Wirklichkeit treten, bekommen die Farben eines sehr bedingten Menschentums, nationaler Konventionen, sozialer Verwicklungen, zeitlicher Bindungen. Alle haben ihre bestimmte Risiko,

für das von den Völkern dauernd eine Prämie bezahlt wird. Alle haben auch ihre Ideologie,

an der gemessen ein geschautes Tatsachenbestand zum Stolz oder zur schmerzlichen Resignation werden kann.

Was ist nun im staatlichen Ablauf der innere Sinn demokratisch-republikanischen Lebens? Man mag manche Formeln finden: Selbstzehrung des Volkes, Selbstverwaltung, Selbstverantwortung; man mag auch sagen: der Glaube an die ewige Jugend des Volkes. Nimmt der autoritäre, der monarchische Staat die dem Volke zuwachsenden Generationen in die Hand als Rohstoff seiner Zielsetzungen, ielen sie wohlwollend quohlend oder dynastisch befriedigt, so liegt der Sinn seiner Maßnahmen oder Institutionen doch eben und notwendig in einem System, das seine Rechtfertigung ewig aus dem gesichtlichen So-Geben, So-gemeinen-Sein bezieht. Die Demokratie ist immer der Zukunft zugewandt, indem sie die neuen Geschlechter als die Mitträger und Erben eines sich wandelnden Lebens begrüßt. Das heißt nicht, daß sie die Tradition verachtet. Auch sie braucht das Blutzgefühl, das den Enkel dem Ahnen verpflichtet weiß; sie muß darunter leiden, doch die demokratische Legende unserer Heimat Bruch und Stich erlitten hat, daß sie mit auf Volkschichten ruht, die von dem gewalttätigen Abhängen der Ökonomie entwurzelt wurden und für ihre Seele noch keinen Ruhpunkt wieder fanden.

Es liegt in der demokratisch-republikanischen Politik ein Element der Unruhe, weil sie dem Einsteigen neuer Schichten dem Tatwillen neuer Generationen offen liegt, sich offen hält. Darüber klagen viele. Aber man muß die Dinge sehen, wie sie sind. Der Paternalismus, die Hierarchie, das bürokratische System besitzen eine geschlossene Struktur, sind so gestaltet ihr Bau sein mag, überzeugender, sind beruhigter. Sie haben ihre Würde und ihre Verdienste; ihre Gegenwart trägt am Fluten des sich hebenden Lebens betrachtet, den Zug des starken Gestern. Die Demokratie ist ihrem inneren Wesen noch optimistisch und glaubt, jede neue Zukunft zeitgemäß formen zu können. Da sie alle ruft, glaubt sie, mit ihrem Ruf auch die einzelnen zu erreichen, die aus den vielen hervortreten und deren Willen ausdrücken, indem sie ihn selber prägen. Das Führungsproblem ist aller Republik und Demokratie das zugleich schwierigste und entscheidendste. Es ist der Abenteuer und Gefahren voll, aber auch der größten Bestätigungen. Wahlrecht und Meinung sind die technischen Formen der Demokratie, die Nationalisierung eines Methodenwegs, deren keine Herrschaftsform entzren kann. Die inhaltliche Frage liegt nicht bei diesen Formen, deren Wichtigkeit niemand verleugnen soll; sie liegt in der außerordentlichen Erneuerung, im Kleinen und Großen, im Sozialen. Wirtschaftlichen, Staatslichen sich ewig wiederholenden Ausein-

andersehung zwischen dem Vertreter und den  
Vertretenen, zwischen dem Vertrauensmann und  
den Vertrauenden, zwischen dem Führer und der  
Gesetzshabt. Man sagt wohl mit Recht, daß  
das „Auslese-Prinzip“ für das Funktionieren  
eines demokratischen Gebildes von höchster Be-  
deutung sei, aber man soll nicht den Versuch  
machen, seine Möglichkeiten in ein paar Sätze  
oder gar „Richtlinien“ einzusperren. Sie sind  
unbegrenzt, wenn immer schöpferisches Vermö-  
gen nicht in Statistiken erreichbar und durch  
Paragraphen auszuweiten ist.

Die große Kraft der Bewegung; die von der Demokratie ausgeht, die Zähne der Geschichte eindringt, die Ungeformtes in Formen zwingt, um diese wieder herzugeben zu lassen, die irgendwo Menschen findet, ist, hebt, hoch hebt — werden sie sich halten? — dies alles ist für eine rein schüngelige Betrachtungsart abschaulich. Menschenatome werden geworbelt. Organisches Wachstum ist zerstört. Ehrfürchtige Haltung zu den Zeugnissen der Geschichte erscheint gefährdet. Man weiß, daß „der mittelalterliche Mensch“ sozusagen modern geworden ist, oder doch das Literatenbild, das man von ihm sich entwirft. Uns aber scheint, daß man die Demokratie des flutenden Bebens befahren muß, wenn man ihre tiefste Schöpfung, die ihrer Einheit bewußte politische Nation will. Die gab es für jenen geträumten Menschen nicht, die wuchs erst aus den Fähnissen des gelösten Volkswillens, der wogt und brandet, um an den Grenzen des Volkstums sein Gesetz zu errichten.

Als Gneisenau 1807, den Blick auf Frankreichs Leistung und auf Preußens Aufgabe gerichtet, sein Urteil in einer Denkschrift niedergeschlagen, gab er dies großzügigte Bekanntnis: „Welche unendliche Kräfte schlafen im Schoße einer Nation unentwickelt und ungenukt! In der Brust von tausend und tausend Menschen wohnt ein großer Genius, dessen austreibende Flügel seine sieben Beziehungen lähmten. Während dem ein Reich in seiner Schwäche und Schwachheit vergeht, folgt vielleicht in seinem elenden Dorfe ein Cäsar dem Pfluge, und ein Epaminondas nähert sich lang von dem Ertrag seiner Hände. Warum griffen die Höfe nicht zu dem einfachen und sicherem Mittel, dem Genie, wo es sich auch immer findet, eine Laufbahn zu öffnen; die Talente und die Tugenden aufzumuntern, von welchem Stande und Range sie auch sein mögen? Warum wählten sie nicht dieses Mittel, ihre Kräfte zu verkaufendsuchen, und schlossen dem gemeinen Bürgerlichen die Triumphspforte auf, durch welche der Edlige jetzt nur ziehen soll? Die neue Zeit braucht mehr als alte Namen, Titel und Vergomente, sie braucht frische Tat und Kraft...“

## Die deutsche Republik im Weltzusammenhang

Von Alfons Paquet (Frankfurt a. M.)

In einem Augenblick der Gefahr hat die Republik das Gerüst des Staates gerettet, noch heißt sie: Das Reich. Diese alte Bezeichnung nennt einen Ordnungszustand in großen Zusammenhängen, sie meint einen Gedanken der Verwaltung, der Wohlstand und Gemeinamkeit einschließt, so wie etwa das englische Wort Commonwealth ihn sagt. Mit dem Namen des Reiches verbinden sich Vorstellungen, die bedeutungsvoller, dauernder sind als Glück und Ende der möglichen Staatsformen, er ist mit geistigen Inhalten verknüpft, die die Perioden der Macht und der Ohnmacht überstehen. Dem deutschen Staat, in der Mitte Europas, fehlen die verträglichen Grenzen, die Autorität, die Sicherungen der Waffenmacht, die wirtschaftliche Selbstbestimmung, es fehlt ihm die an einen Willen gebundene Fernwirkung einer formenden äußeren Politik. Dennoch ist er das Reich. Und die Vorstellung des Reiches wird bleiben, selbst wenn noch viel mehr an alten staatlichen Formen zerbrechen sollte. Aber wir meinen nicht den Gedanken des Reiches von 1870, der seine historische Mission erfüllt hat und schon heute nur noch als einer jener Zwischengestände erscheint, die die alte Reichsidee in ihrer dramatischen Erneuerung seit 1806 erlebte. Die alte Reichsidee war faktul, aus einem religiösen Gedanken geboren, aus der des Augustin; wie könnte man sonst ihr Gebilde das heilige Reich genannt haben? Die moderne Reichsidee, hindurchgeführt durch alle nationalstaatlichen Zersplitterungen, ist der heterogene Staat: Europa. Die deutsche Republik ist vor ganz Europa offen.

Das Bismarck'sche Reich, das aus einem Zollverein hervorging, das mit Blut und Eisen gefügt wurde und dessen Grundgedanke der stoffliche der Wirtschaft und der äusseren Macht war, ist zerbrochen. Aber hinter der zerbrochenen Schale glänzt der alte Reichsgedanke in neuen Erscheinungen: er lebt auch hinter dem kargen und rauhen Zuschnitt der Republik. Es ist die große Aufgabe der Träger des Gerechtigkeitsgedankens im deutschen Volle, die Form der Republik mit den Beispielen des Schuhes der Armen gegen die Reichen, der Unterdrückten gegen die Bedrückter auszufüllen, als denen Wahrzeichen die Republik gilt und für deren Kommen die Parteien in einer früheren Verfassung Deutschlands ihre Kämpfe führten. So wie die Gerechtigkeit heterogenen Ursprungs ist, so ist das Reich der Gedanke des heterogenen Staates, und die Republik das Instrument zu seiner Verwirklichung. Im Gedanken der Gerechtigkeit und der echten Volksgemeinschaft, den die Republik verkörperlt, liegt der Hinweis auf ihre Bestimmung in der Geschichte des menschlichen Fortschritts. Diese Bestimmung ist weder an den Vorteil einer einzelnen Nation noch einer einzelnen Klasse ge-

gewachsen, ist die Republik die Trägerin einer historischen Befreiungsaufgabe an den Deutschen selbst, sie bejaht dieses Schicksal, um es neu zu formen und in ihm die europäische Zukunft mitschaffen.

Die Stellung des gewesenen deutschen Kaiserreiches im Weltzusammenhang beruhte auf der Macht seiner wirtschaftlichen Zusammensetzungen, seines machtpolitischen Auftrittes, auf dem Schwung und äußeren Glanz seines Beitrages zum Werden des technischen Zeitalters. Der Weltzusammenhang des deutschen Volkes in dem vorhergegangenen Zustand seiner politischen und wirtschaftlichen Entwicklung, der nach dem Zerfall der ursprünglichen alten Kaiserstadt im dreizehnten Jahrhundert einzog und auch in dem von Österreich getrennten Bismarck'schen Reich nicht völlig überwunden wurde, war geistiger Art. Unter der sechshundertjährigen Herrschaft der Habsburger war das Reich nur eine Verengerung des Gedankens vom heterogenen Staat im Sinne der Haussmacht. Es war nicht mehr Ausdruck der freien Selbstverwaltung und der gemeindlichen Zusammenfassung unter dem gewählten Führer. Wenn von der Universität, von der Sendung des deutschen Geistes, von der Größe seiner Musik und Dichtung die Rede ist, so fehlte im Politischen die gleiche befreiende und große Form. Die deutsche Universität lebte Jahrhunderte hindurch vor dem Hintergrund einer absteigenden politischen Geschichte, sie lebt noch immer auf dem religiösen, geistigen Boden fort, aber nur noch in den Köpfen eines Comenius und Leibniz, in der romantischen Dichtung und Gedanklichkeit, die östlichen Ideen der Allheit Gestalt gab. Die Vorstellung von der materiellen Weltgeltung des deutschen Staates lebt dagegen ohne geistigen Inhalt unter denen, die das deutsche Schicksalserlebnis in seiner inneren Geschichtlichkeit nie begriffen haben und noch heute an die Möglichkeit einer mechanistischen Wiederherstellung glauben.

Zwischen diesen beiden Vorstellungen flasst eine Lücke, die sich schließen muss, wenn jemals ein neuer Tag der Geschichte kommen soll, der zugleich ein Abschluß der deutschen Tragödie wäre. Es ist offenbar die Aufgabe der Republik, diese Lücke zu schließen und in der vollen Wirklichkeit ihrer schwierigen und bedrückten Lage als Staat, aber auch des Reichtums des kulturellen Inhalts, den sie zu entbinden vermöchte, eine deutliche Aufgabe als geistig-politische Idee vorzubereiten.

Das Ausland deutschum, das einen so großen Teil der Volksgejämheit ausmacht und in seiner ungeheuren Verstreitung eine so lebhafte Projektion der absteigenden deutschen Geschichte darstellt, ist trotz der großen Verschiedenartigkeit seiner Formen doch einer der lebendigsten Träger des Zusammenhangs zwischen der äußeren Welt und dem im Staat geformten Körper des Muttervolles. Was ihm in vielen Ländern die Möglichkeit der Selbstverhaltung noch immer allein mit der äußeren Machstellung des Reiches oder mit politischer Vorherrschaft verbündet erscheinen, es kann heute den Gedanken der Erhaltung nur in anderen Kräften finden, die ihm aus der Heimat aufleben. In unseren Tagen vollzieht sich eine deutsche Verstreitung über die ganze Erde, die an die Auswanderungsbewegungen der vierzigter und der achtziger Jahre erinnert. Nach den Religionskriegen des sechzehnten Jahrhunderts haben Bauern aus Schwaben und den Alpenländern ihren kulturellen Besitz nach Holland, in die entlegenen Ebenen Preußens mitgenommen. Nach dem Dreißigjährigen Kriege waren es deutsche Soldaten, die den Russen Sibirien, den Venezianern Griechenland eroberten halfen, sächsische Pietisten und mährische Brüder, die den jungen Boden Amerikas besiedelten, deutscher Kleinadel, Kleinstadtgerliche, die in Skandinavien und in Russland Wurzel schlugen, ohne ihre Herkunft zu verleugnen. In den Jahren der Reaktion nach den Freiheitskriegen entzogen sich Tausende von Bauern und Handwerkern der Bedrückung durch ihre Fürsten durch Auswanderung. Der Druck der politischen und sozialen Lasten hat den Abstrom von Menschen aus der Mitte Europas niemals ganz verliegen lassen. Aber es sind nicht nur die jüngsten Schichten der Einwanderer in fremden Ländern, es sind auch die seit Jahrhunderten draußen Wohnenden, die auf das Gesicht eines neuen Deutschland warten. Denn in einer Zeit, die viele neue Staaten schuf und alte Verhältnisse aufhob, sind auch Entziehung, Ausbeutung und Bedeutung allgemein geworden, und die Deutschen in ihrer Ganzheit stehen nirgends mehr auf der Seite der Bedrüssigen.

In dem harten Kampf um ihr Bestehen kann die Republik, wie jeder einzelne im Land und draußen, den Kampf nur aus den geistigen Kräften heraus führen. Es bedarf, um diesen Kampf zu führen, der Klugheit und der Mäßigung, aber dieser Kampf wird in unserem Bewußtsein immer mehr zu dem uns gewissensmäßigen aufgezwungenen brennenden Protest gegen eine vom Geist des Buchstaben und des formalen Rechtes, vom Dogma alter Glaubensformen und Machtansprüche beherrschten Umwelt. Der republikanische Gedanke, der in allen Ländern der Welt gegen die Reste alter Autokratien und gegen die eherne Macht der großkapitalistischen Herrschaft im Kampfe liegt, trägt einen Reichsgedanken in sich. In Europa ist dieser Reichsgedanke die Idee der kulturellen und politischen Geschlossenheit, der Republik der europäischen Völker.

Wird nicht das heutige Deutschland, ohne seine Fürsten, auf deren Böter einst Luther seinen Reichsgedanken stützte, immer mehr das Land eines neuen, geistigen und politischen Protestantismus? Diese protestierende Geistlichkeit hat mit Kirchlichkeit nichts zu tun, wohl aber mit jener erneuernden Welle, welche sich unerbittlich am öffentlichen Horizont

die Mächte der alten westlichen Welt erhebt. Die deutsche Republik ist selber noch der Schauplatz aller dieser Rämpfe, aber die Kräfte der Erneuerung, die an der Selbstgestaltung des Volkes in tausend Formen wirksam sind, schaffen ihr Bundesgenossen in den gleichgestimmten Kräften anderer Völker, und wir sehen weit und breit unter den Völkern nicht eines, das nicht noch neuen Formen ringen würde.

Selten war ein Staat so arm an Freunden, wie die deutsche Republik. Die Begrüßungen, die ihr in der Stunde ihrer Geburt von den älteren Schwesterrepubliken der Erde zuteil wurden, waren frostig. Auf den Appell des deutschen Volkes an die großen Demonstration des Westens folgten Enttäuschungen. Deutschland wird die 14 Punkte Wilsons ebenso wenig vergessen, wie die Jahre des Nachkrieges, in denen die französische Republik, selbststörrische Vertretung eines armen Volkes, einem anderen Volle als Sieger erbarmungslos und ohne Groszmut gegenüberstand. Wir mögen da und dort in Deutschland den neuen Typus des Republikaners finden, wir suchen ihn aber nicht nur in Deutschland; ist er irgendwo kräftiger, impo- nierender entwickelt als bei uns, und eines großen Volles würdig, gleichweit entfernt von Ausbeutergesinnung und Slavendemut, so lohnt uns ihn nachzuhören. Manche Zeichen der Einsicht, die von außen kommen, gelten dennoch der Republik der Deutschen, nämlich, daß sie eines Tages doch dem Gedanken der Freiheit in der Welt ihr Bestes, ihre Tugend darzubringen habe.

# Presse und Republik

**Ministerialdirektor** g. D.

Die Komplimente, die von Zeit zu Zeit bei feierlichen Anlässen zwischen Regierung und Presse ausgetauscht werden, sind mehr ein Ausdruck dafür, daß diese beiden Rüchte sich auf derselben Interessenebene bewegen und deshalb gegenseitige Rücksicht zu nehmen haben, als ein Maßstab der Achtung, die sie tatsächlich einander entgegenbringen. Sogar in der kaiserlichen Zeit wurden von den hohen Wildentrügern des Staates die Schmeicheleien von den "Weltmarschällen" und von der "Großmacht" der Presse gepredigt, und die deutschen Journalisten waren für einen Augenblick, daß in dem

großen Zuruf „Saubergel“, den ein Abgeordneter einst im Reichstag nach der Pressetribüne schleuderte, und in den geringfügigen Marginalien Wilhelms II. der wahre Ausdruck amblicher Achtung gegeben war. Dennoch war im alten Reiche das Verhältnis von Regierung zu Presse von einer an sich erfreulichen Klarheit und Eindeutigkeit. Dem Wesen des *schweparlamentarischen Staates* entsprach es durchaus, daß die von der Presse repräsentierte öffentliche Meinung einen offiziellen, legitimen und anerkannten Einfluß auf die Angelegenheiten des Staates nicht ausüben durfte. Für die Presse ergab sich daraus die Notwendigkeit, ihren Aufgaben abseits vom Staat nachzugehen oder aber, wenn man so will, einen Staat zu repräsentieren, den es nicht gab. Die Tatsache, daß die wenigen deutschen Tageszeitungen des kaiserlichen Deutschlands, die man in die stolze Kategorie der Weltblätter einreihen konnte, fast alle in einem mehr oder minder scharfen Gegensatz zum amtlichen Deutschland standen und dem Ausland ein politisches und geistiges Wunschbild vermittelten, zu dessen Verwirklichung ihnen jeder Einfluß fehlte, war das schlichtliche zusammenfassende Ergebnis der Dissonanz zwischen Staat und Geist, zwischen Bürger und Bürokratie im alten Deutschland, das von denen am schärfsten getadelt wurde, die es verschuldet hatten.

Die Errichtung der parlamentarischen Republik hat diesen Gegensatz aufgehoben und der Entwicklung einer politisch einflussreichen Presse die Wege geebnet. Das Parlament übt, wenigstens noch dem Willen der Verfassung, nicht nur eine rhetorische Kontrolle, sondern die entscheidende politische Aussicht über die Regierung aus, die sich als eine zwar selbständige, aber verantwortliche Exekutive des Parlaments darstellt. Da Presse und Parlament zur öffentlichen Meinung in einem Verhältnis stehen, das sich nur durch den Grad der Kompliziertheit unterscheidet, so ist im modernen Deutschland die Stellung der Presse zur Regierung zwar nicht verfassungsmäßig bestimmt, aber doch direkt bestimmbar und deutlich. Wenigstens in der Theorie: wenn mit dieser die praktischen Erkenntnisse und Erfahrungen nicht übereinstimmen, wie dies auch in der Funktion des Parlaments leider der Fall ist, so müssen wir die Gründe hierfür nicht nur in der Regierung, sondern auch in der Presse suchen.

sondern auch in der Presse selbst suchen. Die amtlichen Beziehungen der Regierung zur Presse finden ihren organisatorischen Ausdruck in der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, deren Leiter zugleich der Vertrauensmann des Reichskanzlers ist, wodurch der ihm unterstehende Apparat einer ausschließlichen und etwa konträren Verfüllung des Auswärtigen Amtes entzogen wird. Die Uebung, einen Journalisten zur Leitung der Presseabteilung zu berufen, ist nicht neu; schon unter dem Kaiserreich waren die journalistischen Berater des Kanzlers, der zugleich Minister des Auswärtigen war, Männer vom Fach; neu ist nur, daß der Chef der Presseabteilung das politische — nicht das parteipolitische — Gesicht des Kabinetts, das er der Presse gegenüber vertritt, haben muß und deswegen bei einschneidenden Veränderungen politischer oder personeller Art von seinem Amtjuristritt. Diese Regelung

Negierungsweise: sie macht häufige Wechselen nötig, fräß Menschen und Kräfte, erschwert eine kontinuierliche Behandlung laufender Aufgaben und Geschäfte und ermöglicht der vom Wechsel unberührten Bürokratie eine sille Intriganten Herrschaft; aber sie ist politisch ehrlich, gibt dem Kanzler Sicherheit gegen Vorgänger und Nachfolger, bestreit die amtliche Pressepolitik von den fatalen Verlust einer, für was auch immer und für wen auch immer, geliebten Offizialität und erlaubt Journalisten von politischer Eindeutigkeit, sich amtlich und offen in den Dienst einer Regierung zu stellen.

Die daraus sich ergebenden politischen Folgerungen sind gerade von der Presse am wenigsten begriffen worden: Sie ist von alters her gewöhnt, in den journalistischen Beurteilen der Regierung wandelbare Dienner wechselnder Herren, Papageien der Regierungsweisheit zu sehen, denen man ohne Achtung politischer Persönlichkeit zu begegnen habe und deren Dienste eine unabhängige Presse höchstens in technischen Dingen und zur Vermittlung von allerhand redaktionellen Wünschen in Anspruch nehmen dürfe. Mit dieser Denkweise ist auch heute noch die Presse verwachsen. Sie erhebt gegen den zur politischen Figur gewordene Pressechef den Vorwurf, daß er Politik treibe und macht es ihm unmöglich, einen Kreis einflussreicher Journalisten um sich zu sammeln, die seine und des Kabinetts politische Richtung in der Öffentlichkeit durchsehen wollen. Während die Presse der Regierungsparteien die ihr nahestehenden Minister unterstützt oder nur mit aller Schonung kritisiert, ist der politische Pressechef und sein Amt den rücksichtslosen Angriffen aus der Regierungspresse ausgesetzt, die sich eine kollegiale Ehre daraus macht, der Oppositionspresse den Vortrag nicht zu lassen. Die Journalistin der Berufsfamilie hat sich auch im neuen System immer stärker gezeigt als die politische Interessengemeinschaft und stellt dem Pressechef dort, wo er aus politischen Mifsichten rein journalistische Interessen zurückzuhalten muss, die gesamte Front der Presse gegenüber. Die Folge ist, daß die neue Einrichtung und jeder neue Träger alsbald bei Regierung und Presse discreditiert wird, weil die erstere keinen wesentlichen Nutzen und Einfluß in dem journalistischen Verbindungsmann zur öffentlichen Meinung erblickt — seine stille Arbeit entzieht sich dem Urteil auch der meisten Minister und anderer wichtiger Stellen der Regierung — und weil die Presse nicht genug Selbstkritik, oder wie vorhanden ist, nicht genug Wahrheitsmut besitzt, um ihre eigene Mischschuld an dem man gelhaften Funktionieren der amtlichen Pressepolitik auszugleichen.

Dieser Versuch, die vielfachen und zerstreuten Klagen und Anklagen auf eine politische Wurzel zu bringen, erschöpft den Gegenstand keineswegs. Aber die persönliche Verhaftung, in der ich zu dem ganzen Problem stehe, verbietet es mir, mehr als anzudeuten, daß auch die persönliche Einstellung gewisser prominenter Journalisten zu den beamteten Kollegen mehr auf der Psychologie der Kaiserzeit als auf der eines demokratischen Staates beruht, und daß es für einen ehemaligen Journalisten in hoher Beamtenstellung schwerer ist, sich das Vertrauen der Presse zu erwerben und zu erhalten, als für einen wenn auch untergeordneten Beamten der ordentlichen Karriere, in dem man gerne das Gefäß vertraulicher Weisheit schätzt, auch wenn es sich als hohl erweist. Dass unter solchen Umständen die Konzessionen, welche Regierung und Bürokratie dem Einfluß der Presse einzträumen, nicht allzu groß sind, und daß sie im allgemeinen auch in der Republik mehr als notwendiges Uebel, denn als ein willkommenes und wichtiges Instrument der Gesamtpolitik empfunden wird, darf nicht wundern. Die Urteile, welche in unbewachten Augenblicken oder in der Verdrängung auch von Trägern demokratischer Staatsgewalt über die Presse gefällt werden, stehen denen des Kaisers und seiner uniformierten oder nicht uniformierten Umgebung in nichts nach. Auch die Ansprüche, welche man an die "Disziplin" der Presse stellt, sind heute wie früher von derselben Unkenntnis des journalistischen Handwerks und der Aufgaben der Presse dictiert, nur daß sie sich heute vielfach aus der Gewohnheit des Parteiführers erklären, die Partei- oder Gewerkschaftspresse auf einen Blick einschwenken zu sehen. Dass eine einstimmige Presse nützlos ist, auch wenn man sie wie eine Sirene heulen läßt, haben bis heute auch erlautete Hörner der deutschen Demokratie

noch nicht begriffen.  
Eine intakte und selbstbewusste Presse<sup>1</sup> in der Republik ist gewiß ein hohes nationales Gut, aber es kann nur dann reife Früchte tragen, wenn diese Integre Presse den Aufgaben des Staates mit Hingabe und Verständnis dient. Sie ist die Schwester des Parlaments, von denselben öffentlichen Meinung geboren und genährt; ihr gemeinsamer Gegner ist jede Form von Autokratie und Diktatur, auch wenn diese mit nationalen Ausweisen aufzutreten suchen. Daß es auch eine antiparlamentarische Partelpresse gibt, würde nichts verschließen, wenn die ganze übrige Presse im Kampf für die parlamentarische Verfassung der Republik ihre gemeinsame und wichtigste Gegenwartsaufgabe sehen würde. Ramentlich aber die in Deutschland noch immer vorherrschende Kategorie der partillosen liberalisierenden Zeitungen ist geradezu Wortführer in der gedankenlosen Verleugnung des Parlaments geworden, in der sich die für Republik und Verfassung herauftreibenden Gefahren anzeigen. Die von der Presse noch nicht erworbene und von ihr mehr lehnsüchtig als einsichtig erprobte Stellung im Staate wird ihr zweifel nicht ausfallen, wenn sie die parlamentarische Demokratie nicht zu schützen weiß: ihre Voraussetzung und ihren Boden, in dem sie als politische Organisationskraft auftritt, ist

## Bom Tage

### Die Miete am 1. Januar

Von Architekt Max Krämer, Leipzig  
Die Kreishauptmannschaft Leipzig hat die gesetzliche Miete für Monat Januar in folgender Höhe festgesetzt:

1. für Zinsdienst und Verwaltungs- aufwand 22 Proz. der Friedensmiete
2. für Betriebs- kosten 7,2 Proz. der Friedensmiete
3. für laufende Instandsetzungen 6 Proz. der Friedensmiete
4. für große Instandsetzungen 2 Proz. der Friedensmiete

Insgesamt 17,4 Proz. der Friedensmiete auf das Jahr berechnet.

Für Monat Januar ist der zwölftes Teil, also 1,45 Proz. der Friedensmiete zu zahlen.

Bei Zahlung in Papiermark erfolgt Umrechnung zum Goldmarkkurs des Tages vor der Zahlung.

Über die Höhe der neuen Miete soll nachstehende Tabelle zur Berechnung der Januarmiete dienen:

Ausschluß geben:

Friedens- miete	Januarmiete in Goldmark	Friedens- miete	Januarmiete in Goldmark
1	0,02	80	1,16
2	0,03	90	1,31
3	0,04	100	1,45
4	0,06	200	2,91
5	0,07	300	4,35
10	0,15	400	5,80
20	0,29	500	7,25
30	0,44	600	8,70
40	0,68	700	10,15
50	0,73	800	11,60
60	0,87	900	13,05
70	1,02	1000	14,50

Es ist von Wichtigkeit, daß die Miete nicht mehr in Zuschlägen auf die Grundmiete, sondern proportional zur Friedensmiete bestimmt wird. Im übrigen sind die Bestimmungen der gesetzlichen Miete unverändert geblieben. Der Grundstücksentgeltmuster muß nach wie vor über die Verwendung der Beträge für laufende Instandsetzungsarbeit und Betriebskosten Abrechnung leisten. Er kann im Falle der Überschreitung der vorhandenen Mittel Nachzahlungen erheben.

Die gegenwärtige Miete beträgt etwa ein Sechstel der Friedensmiete.

Marktallmäuerung. Der Meuting brachte der Leipziger städtischen Barthalle wiederum ein außerordentlich starkes Geschäft. Die Hoffnung, daß die Preise noch weiter zurückgehen würden, erwies sich als trügerisch. In der Hauptstadt blieben die Preise unverändert. Große Nachfrage herrschte an den Ständen des Bild- und Geselligkeitshauses. Güter wurden mit 150 bis 200, Neh und Hefe mit 150 Goldpfennigen das Pfund angeboten. Frischfleisch lag in reichlichen Mengen zu unveränderbaren Preisen zum Verkauf aus. Ein besonders gutes Geschäft konnte man in den Reihen der Fleischhändler bemerken. Vor allem wurden Rippchen gekauft. Der Preis schwankte zwischen 180 und 200 Goldpfennigen. In Erfurt waren hervorragende große Nachfrage. Die Preise waren teilweise etwas zurückgegangen. Margarine schwankte zwischen 60 und 70, Rosafett zwischen 75 und 80 Goldpfennigen. Schmalzmargarine kostete 65 Pfennige bis 1 Viertel. Amerikanisches Schweinefett wurde mit 65 bis 100, Speckfett mit 160 Pfennigen verkauft. Geräucherter Speck fiel auf 120, gefüllter auf 110 Pfennig. Butter schwankte zwischen 520 und 840 Pfennigen. Eier wurden mit 25 und 30 Pfennigen verkauft. Kartoffeln, Obst und Gemüse hatten die Preise nicht geändert.

### Auch ein Weihnachten

Nach Mitteilungen von Dr. Gebbing  
Direktor des Leipziger Zoos

Am Tage vor dem Christfest brachte uns der Dampfer des österreichischen Staates nach Tanga. Auf dem Schiffe kam war der Besuch zur Innenierung einer Weihnachtsfeier an einer großen Tanne zu spüren, die man im Salon aufgepflanzt hatte. Aber statt rothaariger Apfelsinen hingen Sterne daran und statt frischer Früchte schönen sich die langweiligen Geflüster gelangweilte amerikanische Buschelche herum und die hochmütigen Geißelteiere blätterten Engländer, die Tag und Nacht Schopfleiste qualmten, sich nach dem obligaten englischen Weihnachtstrunk und ihrem missliche-keit schenkten und sich im übrigen nicht in die deutsche Weihnachtsfeier hineinfanden konnten.

Am Vormittag des 24. wurden wir in Tanga aufgebockt, und ich hatte Gelegenheit, mit der Bahn bis in die Mitte des Usumbara gebirges zu reisen. Auf einer ihrer Stationen waren eine größere Anzahl von Farmern zusammengekommen, um gemeinsam das Fest zu feiern, bei einer brandenden Tropenhölze, die in großem Oogenlaß zu unseer heimatlichen kalten Schneeflimmung mit den langen, grauen Nebelschneeflimmungen stand. Ich spürte aber keine Neigung, bei ihnen holen zu bleiben und wollte noch versuchen, einen mir bekannten Farmer zu erreichen, um mit ihm das Fest zu verbringen.

Zwei Tage aus Tanga sollten mich begleiten. Sie fanden aber die Gegend ebenso genau wie ich, d. h. gar nicht, wenn sie auch auf jede Freude ihr monoton, uninteressiertes: ja, ja Gott herzogurgen, das auch den wohlwollendsten Europäer zu Bobfuchtschäßen treiben kann. Deshalb verabschiedete uns dann der Stationswirt, daß wir eine Wegstrecke von etwa 3 Stunden vor uns hätten. Und so lieferten wir zu dritt los.

Während meine Schwarzen sich den auf der Farm zu erwartenden fulmarischen Geißelten hingaben, hing ich Erinnerungen an idyllische Weihnachten nach, an Abende mit langen, weichen Dämmerungen, wo der Schnee gar keine wirkliche Finsternis aufzuzeigen ließ, mit langsam sinkenden Flocken oder Schlämmchen durch weite Schneefelder.

1. Auflösung von Fahrscheinverbindungen. Die Jugendvereinigungen der Kommunistischen Partei Deutschlands, der Kommunistischen Jugend, der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der Deutschen Freiheitspartei gewährten Fahrscheinverbindungen zugunsten der Jugendpflege sind infolge des Verbots dieser Vereinigungen aufgehoben worden.

Die Leipziger Winterhilfe. Wie bereits mitgeteilt, findet zugunsten der Leipziger Winterhilfe am zweiten Weihnachtstag, 3 Uhr nachmittags, in den „Drei Linden“ eine Barlebenstostung statt. Zugunsten der Leipziger Winterhilfe wird am 11. Januar 1924 von der Interessengemeinschaft der Theater- und Gesellschaftsvereine Leipzig-West im „Deutschhaus“ zu Lindenau ein Theaterrabatt veranstaltet. — Der Winterhilfe sind von Kommerzienrat Hartung als Reinertrag des Abends im Hotel Alster am 16. d. M. insgesamt 155 Goldmark ausfließt worden.

### Die Einreichungsfrist der Stadtverordneten-Wahlvorschläge

Anlässlich der Gemeindewahlvorschlagswahlen sind mehrfach Zweifel darüber aufgetaucht, ob die noch § 8 der Gemeindewahlordnung einzureichenden Wahlvorschläge bis zum 21. Tag vor dem Wahltag ein Sonntag ist, auch noch am Montag, also dem 20. Tage vor der Wahl, eingereicht werden dürfen. Diese Frage ist zu unterscheiden.

Denkt der Geschieber als Wahltag im § 28 der Gemeindewahlordnung vom 1. August 1923 jemals den dritten Sonntag des November bestimmt und im § 8 der Gemeindewahlordnung vorschreibt, daß die Wahlvorschläge bis zum 21. Tag vor dem Wahltag einzureichen sind, also als letzten Tag der Einreichungsfrist wieder einen Sonntag schließen, so bringt er damit bewußt und ungewöhnlich zum Ausdruck, daß bis zu diesem Sonntag und nicht später Wahlvorschläge abgegeben werden müssen. Die Bestimmung in § 193 des DSGB, wonach dann, wenn innerhalb einer Frist eine Willenserklärung abgesandt ist und der letzte Tag der Frist auf einen Sonntag oder einen am Solltagsorte sonstlich anerkannten Feiertag fällt, an Stelle des Sonn- oder Feiertags der nächstfolgende Werktag tritt, kann auf den vorliegenden Fall schon um deswillen keine Anwendung finden, weil es sich hier um einen für allgemein tauglich erachteten feststehenden und als solchen besonders geschicklich festgestellten Tag handelt. Aus dem gleichen Grunde beim Wahlleiter spätestens am 7. Tage und nicht erst am 6. Tage vor dem Wahltag eingehen.

\* Demokratische Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl. Von der Deutschen Demokratischen Partei wird uns geschildert: Die Deutsche Demokratische Partei für Leipzig und Umgebung hat für die Stadtverordnetenwahlen am 18. Januar einen abweichenenden Wahlvorschlagsvorschrift eingerichtet. Führt der demokratischen Liste ist nunmehr der Direktor der Thüringer Gasgesellschaft Otto Weber, ein hochangesehener Kenner des Wirtschaftslebens und zugleich eine Persönlichkeit von anerkannter sozialer Bedeutung. Die Kandidatin Weber ist allenfalls mit größter Anstrengung aufgenommen worden. Weiterhin erscheint an dritter Stelle Frau Edith Mendelsohn-Borckholz, die sich in dankenswerter Weise trotz Überlastung durch Berufsarbeit und durch gemeinnützige Tätigkeit bereit erklärt hat, wiederum zu kandidieren. Im übrigen ist die demokratische Liste unverändert geblieben, wie sie bereits Anfang November veröffentlicht worden ist.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.  
ADCA  
Aktienkapital: M 1.200.000.000  
Reserven rd.: M 900.000.000  
Rentenmark-Konten.  
Wir verzinsen Rentenmarkeinlagen bis auf weiteres wie folgt:  
8% fürs Jahr bei täglicher Verfügung,  
8% 1monatiger Kündigungsfrist oder auf 1 Monat fest  
8½% 3 und führen Laufende Rechnungen in Rentenmark zu günst. Bedingungen.

## Weltchronik

### Stille Nacht, heilige Nacht . . .

#### Das Schicksal eines Liedes.

Es gibt wenig Lieder, die so vollständig sind wie das „Stille Nacht, heilige Nacht“, teines, das — wie Spätromantik vom Fundium der Zeit — zur gleichen Stunde durch die ganze Welt fließt. Und es gibt selten ein Lied, das ein so seltsames Geschick erachtet hat wie dieses holzschnittsähnliche Weihnachtslied. So recht war das Lied und seine Weise, so gut hat es den Ton des Volkes getroffen, daß alle Welt Jahrzehntelang glaubte, das Lied selbst habe Lied und Melodie erfunden. Man hielt es für ein Tiroler Volkslied, und in den ersten Weihnachtsbüchern, in denen es zu finden ist, wird es bald als „Tiroler Volkslied“, bald als „deutsches Volkslied“ bezeichnet. Bis und da wurde Michael Haydn, der Bruder des Beethoven, als Komponist genannt. Gegen Beethoven hat man die Melodie zusgeschrieben. Manchmal wurde ein einfacher, namenloser Dorfchörmelster als Komponist bezeichnet. Im Jahre 1854 — sechzehnzig Jahre nachdem das Lied entstanden war — fügte die Königliche Hofkapelle in Berlin noch dem Ursprung des Liedes. Sie wandte sich an das Stift St. Peter in Salzburg, in dem Handwerk gehörte war. Und selbst Haydn war nicht der Komponist des Liedes, aber gerade hier wußte man zufällig Bescheid. Der damalige Chorregent von St. Peter konnte bestimmt verschwören, daß die Melodie nicht von Handen stammte, sondern von dem Lehrer Franz Gruber, der Tegt über von dem früheren Stift von Oberndorf an der Salzach. Josef Mohr, gebürtig sel.

Mohr und Gruber beschreiten sich einige Tage vor Weihnachten, für die Weihnachtszeit gemeinsam etwas machen zu wollen. Am Tage vor Weihnachten brachte Mohr dann das Weihnachtslied und Gruber lehrte es sofort in Musik. Schon am nächsten Tag erlebte das Lied in der Nikolauskirche zu Oberndorf seine „Uraufführung“. Mohr und Gruber sangen das Lied — die Orgel der Kirche war unbrauchbar geworden — zur Glorie, und ein Chor von vierzehn Sängerinnen wiederholte bei jeder Strophe den Schlusssatz. Das muß ein wunderbarer Einbruch gewesen sein: der Dichter im Kreuzer, die Gitare in der Hand, und neben ihm der Komponist, Tenor und Bass, und hinter ihnen ein paar Kinder als Chor.

Der Einbruch auf die Gemeinde muß auch überwältigend gewesen sein. Nachdem und Freunde schreien sich das Lied ab, und so blieb es erhalten. Denn Mohr und Gruber waren schlichte Leute, die sich mit ihrem Lied nicht an die Oeffentlichkeit ansetzen durften, wären wollen. Mohr wurde schon im nächsten Herbst verletzt und war fast zehn Jahre lang gelähmt, während er die Mutter nicht mehr arbeiten konnte. Er starb 1902.

Ohne daß er eine Ahnung davon hatte, war sein Lied schon weit in die Welt hinausgedrungen. Und schuld daran war eigentlich die stellende Orgel von Oberndorf. Im Frühjahr nach der Entstehung des Liedes war ein Orgelbauer aus dem Allerthal nach Oberndorf gerufen worden, dem man von dem wunderbaren Weihnachtslied zur Glorie erzählte. Und er sang so viel Freude an dem Lied, daß er es abschrieb und mit in die Heimat nahm. So wurde es zum Allerthaler Volkslied. Und aus dem Allerthal brachte es ein Handelsmacher, der alte Jahre zur Leipziger Weihnachtsmesse mit. Hier trug er es einmal mit seinem Geschwister in einem Konzert vor. Dadurch lernte es der Organist der katholischen Gemeinde kennen, der ihn veranlaßte, es in der Weihnachtsmette in der Kirche zu singen.

Der Einbruch auf die Gemeinde muß auch überwältigend gewesen sein. Nachdem und Freunde schreien sich das Lied ab, und so blieb es erhalten. Denn Mohr und Gruber waren schlichte Leute, die sich mit ihrem Lied nicht an die Oeffentlichkeit ansetzen durften, wären wollen. Mohr wurde schon im nächsten Herbst verletzt und war fast zehn Jahre lang gelähmt, während er die Mutter nicht mehr arbeiten konnte. Er starb 1902.

Eine rührende Weihnachtsgeschichte. „Tit-Bits“ ergibt: Der kleine Tommy ging am Weihnachtstag mit seiner Mutter aus. Da sahen sie einen ganz zerlumpten Jungen aus. „Sieht du“, sagte Tommy Mama, „diesen armen Jungen geht es nicht so gut, wie dir dein Sohn leben kann und bekommt nicht so schöne Spielsachen. Weißt du was, möchtest du dem armen Jungen, der keinen Papa hat, nicht deine neuen Elternschenken?“ — „Mhm, Mama“, sagte Tommy und dachte nach. „Weißt du, wie schön ich ihm lieber unseren Papa.“

Der Pantoffel in der Tierwelt. Die Zoologische Gesellschaft von London hat durch ihre Special-Cinemographie eine Reihe Bilder aufnehmen lassen, auf denen ein junges Mädchen, Gladys Callow, zu sehen ist, das mit einigen wilden Tieren spielt und offenbar ein ungemeinliches Talent gezeigt, sich mit diesen wilden Tieren zu machen. Auf einem Bild sieht man Miss Callow auf dem Rücken eines drei Tonnen schweren Rölpferdes liegen und dessen Geschlecht füttern; ein neun Jahre alter Bär aus Kanada nimmt mit seinen Zähnen Teig von ihren Lippen; auf einem anderen Bild hilft sie einem Greif in ihren Armen, ein andermal liegt ihr ein Greif zu Füßen und läuft sich von ihr kauen. Man sieht, wie das junge Mädchen dem größten afrikanischen Löwen im Zoo einen Knochen in

die Faustpuppe zu fangen. Und von hier aus hat das Kind seinen Flug in die Welt unternommen.

Mit dem Vorbringen europäischer Kultur im Reich der Mitte ist auch die Runde vor unserm Weihnachtsfest zu den Chinesen gebogen, und es beginnt sich unter ihnen allmählich einzubürgern. Die heile Anleitung dazu bietet ein bereits vor einigen Jahren erschienenes chinesisches Buch, das weit verbreitet ist und der chinesischen Jugend in schlichter Sprache vom Sinn und der Freude unseres Christfestes erzählt. Das merkwürdige Buch hat den Titel: „Go god sau kai scheng dan tan“, zu Deutsch: „Weinachten der Kinder in jedem Reich“. Die Darstellung der Freier ist durch eine kleine Geschichte, den Beiträgen des Hernen Ostens nachgetragen. Eine kleine Chinesin wird von europäischen Freunden besucht, die über das Christfest in ihrer Heimat berichten. Außerdem kommen die Freunde Italien, Frankreich, Spanien; dann erscheint Prinzessin Liu-Liu, das vom heiligen Antonius erzählt. Und Prinzessin Liu-Liu bringt dem kleinen Chinesen die besten Grüße überbringt. Danach schicken sich die drei nordischen Länder. Da doch Buch noch aus der Zeit vor dem Krieg stammt, so erscheint die „Arche Schweiz“ in Deutschland. Und so doch die ebenfalls sehr alte Heimat des Weihnachtsfestes, und so erscheint sie denn von dem Christbaum mit seinem altherührenden Schwanz und den Wundern der „Stille Nacht, heiligen Nacht“. Prinzessin Deutschland führt die „jüngste Schwester Holland“ an der Hand, die davon berichtet, wie man am Weihnachtstag die Holländertanten vor das Fenster stellt, damit sie das Christkind mit Gaben füllen. Prinzessin England erzählt vom Mittelmeier und dem Ruhrtal, das darüber waltet: das vornehme Amerika führt den Wert und Ruhm der Christlichkeit. Zum Schlusshälfte sind die Freunde zusammen und singen Weihnachtslieder, deren Texte und Noten in dem Buch angegeben sind. Besonders allfällig ist die chinesische Übertragung von „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Die ganze Schweiz im Dienste des deutschen Volkes. Das unter Leitung von Geh. Rat Professor Ueberhalde-Halle stehende Schweizer Kinderbildungsrat erzählt uns: Es gibt ausser in der Schweiz keinen Ort, an dem nicht zur Überbringung der deutschen Not sich ungezählte Hände rühren. Unter der Leitung der großen Organisationen: Schweizerisches Kinderbildungsrat und Komitee für die hungrigen Völker, ist das ganze schweizerische Volk mobil gemacht worden, um einerseits Propaganda für die Aufnahme von hungrigen Kindern zu machen und andererseits Lebensmittel, Kleider, Wäsche, Schuhe usw. für die notleidende Bevölkerung in Deutschland zur Verfügung zu stellen. In siebzehn Tagen gearbeitet, um die alle Erwartungen übertreffende Ausbeute an Liebesgaben aller Art zu sortieren und so rasch wie möglich an die am meisten notleidenden Städte in Deutschland weiterzuleiten. Es sind bereits eine ganze Reihe von Rücken in Süddeutschland im Betrieb.

Eine rührende Weihnachtsgeschichte. „Tit-Bits“ ergibt: Der kleine Tommy ging am Weihnachtstag mit seiner Mutter aus. Da sahen sie einen ganz zerlumpten Jungen aus. „Sieht du“, sagte Tommy Mama, „diesen armen Jungen geht es nicht so gut, wie dir dein Sohn leben kann und bekommt nicht so schöne Spielsachen. Weißt du was, möchtest du dem armen Jungen, der keinen Papa hat, nicht deine neuen Elternschenken?“ — „Mhm, Mama“, sagte Tommy und dachte nach. „Weißt du, wie schön ich ihm lieber unseren Papa.“

Der Pantoffel in der Tierwelt. Die Zoologische Gesellschaft von London hat durch ihre Special-Cinemographie eine Reihe Bilder aufnehmen lassen, auf denen ein junges Mädchen, Gladys Callow, zu sehen ist, das mit einigen wilden Tieren spielt und offenbar ein ungemeinliches Talent gezeigt, sich mit diesen wilden Tieren zu machen. Auf einem Bild sieht man Miss Callow auf dem Rücken eines drei Tonnen schweren Rölpferdes liegen und dessen Geschlecht füttern; ein neun Jahre alter Bär aus Kanada nimmt mit seinen Zähnen Teig von ihren Lippen; auf einem anderen Bild hilft sie einem Greif in ihren Armen, ein andermal liegt ihr ein Greif zu Füßen und läuft sich von ihr kauen. Man sieht, wie das junge Mädchen dem größten afrikanischen Löwen im Zoo einen Knochen in die Faustpuppe zu fangen. Und von hier aus hat das Kind seinen Flug in die Welt unternommen.

Allegroso Grabmal. Da ein Teil des Friedhofes in Ballenstedt (Hessen), auf dem Wilhelm von Kügelgen, der Verfasser der „Lebenstritte eines alten Mannes“, begraben liegt, eingesogen wird, beschloß die Stadt Ballenstedt, das Grabmal Allegroso einzudämmen und auf Stadtkosten zu erhalten.



# Wo fehlt es am meisten?

Was täten Sie, wenn . . .

## Was Leipziger Persönlichkeiten sagen:

Was ich wohl als Rektor der Universität Leipzig hätte, wenn wir in einer der heiligen zwölf Stagen des Traumgott einen Boten erschienen liege, der mir einen Schatz über eine sechsstellige Dollarsumme — sagen wir einmal beziehen: über 50 000 Dollar — vorbrächte? Ich würde mich nicht lange bemühen, wie dieser fabelhafte Betrag ausbringend für unsere Universität und ihre Studienanstalt verwandt werden müsste. In der Ritterstraße, an der Stadt, wo einst die alten Kollegienhäuser standen, mitten in dem geistlichen latiniischen Viertel Leipzig's, würde ich die alte Buchhändlerstraße ihre Unterkunft habe, zu einem großen Studienheim umzubauen. Das Grundstück ist nur unvollkommen ausgenutzt. Im Erdgeschoss dienen die Wirtschaftsräume, im ersten Stockwerk würden große Gruppen- und Erholungsräume eingeschlossen werden, auch der Leibnizsaal des Universitäts-Sangerhauses von St. Pauli finde einen Platz. Über diese würde ich weitere Gebäude (im Traume würde es die Baupolizei gewiß genehmigen) bis zur Höhe der Alten Tänzer, und in diesen ein großes Heim mit Schlafzimmern und Arbeitsräumen, eine bezahlte Unterkunft für Hunderte unserer Studenten schaffen. Ein Platz ans Ende zu verleihen, sage den Augen englischer Colleges, praktisch wie die Heime amerikanischer Hochschulen eingerichtet, keine unwohlliche Atmosphäre, sondern eine Stätte, in der der Student in der Nähe der Universität ein einfaches, ruhiges, der Sorge des Tages entzogen Leben führen könnte. Jeden begabten, tatkräftig um das Tafeln ringenden deutschen Studenten wäre Unterschied des Standes, der politischen Überzeugung oder des religiösen Bekennens, jedem, ob Christ oder Jew, dem Sohn des Proletariats wie dem Sprössen eines Adelsgeschlechtes, würde sich dieses Heim öffnen, sofern er dank seiner Begabung oder seinem Charakter die Gewalt bietet, daß er einmal für Wissenschaft und Leben etwas Tüchtiges zu leisten vermag; seine Krippe für Kindergebäude oder Halbcharakter sollte die neue Stätte sein. Und wenn vielleicht dieser Raum mit seiner Einrichtung nicht die ganze sechsstellige Dollarsumme verlangt, so würde ein Teil verwendet werden, um einen akademischen Turn- und Sportplatz einzurichten, wie ihn andere Hochschulen besitzen, und wie ihn sich seit langem unsere akademische Jugend wünscht; den Rest aber würde ich unserer studentischen Fürsorge übertragen, und wirtschaftlich bedrängten Kommilitonen — aber auch hier nur den in jeder Beziehung Startern, dem Leben Gewidmeten —, in ihrem Studium und bei ihrer Arbeit zu helfen. Für Seminare und Institute, für das wissenschaftliche Rüstzeug möge der Staat sorgen, und wer et in seiner Armut nicht zu helfen und zu stützen vermag, wird die Vereinigung der Freunde der Universität Leipzig gewiß auch in Zukunft mit ihren Mitteln eintragen. Möchte dieser schöne Traum zur Wirklichkeit werden!

Professor Dr. Georg Steinendorff, Rektor der Universität Leipzig.

\*

Wenn ich den unwahrscheinlichen Fall vorausegelt, eine vierstellige Dollarsumme zu Reuerwerbung für unser Museum zur Verfügung hätte, so würde ich selbstverständlich versuchen, die Lücken in unserer Sammlung zu ergänzen, die seit 40 Jahren, sei es aus Mangel an Mitteln oder infolge verpaarter Gelegenheiten entstanden sind. Das würde natürlich nicht leicht sein, aber bei einiger Geduld würde aus dem Kunsthändel und vielleicht auch aus Privatbesitz mancherlei zu beschaffen sein, was einer öffentlichen Sammlung zur Ehre gereichen würde. Eine „produktive“ Verwendung des Geldes wäre auf die Weise denkbar, daß (allerdings mit enormen Kosten) sämtliche Museumsräume für den Winterbetrieb elektrisch beleuchtet, im Winter täglich geheizt und von einer zweiten Schicht von Aussuchern bewacht würden. Die öffentliche Kunstsammlung darf nicht vergessen werden, daß sie nicht nur die Kunst, sondern auch die Wissenschaft, Moral, Gesittung; nicht nur dies, sondern auch Kultur. Man verfüge einmal, vor einem gefüllten Tisch das Buch herunterzuziehen, auf dem gefüllte Schlüssel stehen: es gäbe einen gewaltigen Krach und Scherben. So ungefähr erginge es dem Leben, denn man die Vorauflösung, das Geld, entzöge. Keine war es schon so weit. Aber weil es mit just einßilbig: Was täten Sie, wenn Sie Stilles wären? — „So intensiv Stewern zählen, daß Deutschland sankt wäre.“ — Schade, daß Sie kein Stilles geworden sind.

Geld, Gold, ist der deutsche Traum. Kapitalhunger überall, um so mehr, je mehr Pläne man hat, und gehemmte Energien endlich entfalten, gründen, Projekte verwirklichen, neuwachsen, ausbauen, heiraten, Kinder legen möchten. Als Privatmann besitzlos geworden, lebt man von der Hand in den Mund, von einer Einschränkung zur anderen. Die kleinen Vermögen, die der Lebenshaltung eine gewisse Rundung und Fülle geben, sind unter der Inflationsmaschine pulverisiert worden. Die Sicherung der Zukunft, die Familie ist ins Nebelhäuschen entdriftet. Das Selbstverständliche von einst ist der Luxus von heute. Der Geschäftsmann, der Industrieleute feiern unter dem Mangel an Betriebsmitteln, der keinen Expansionsdrang erlebt und wichtige Pläne unausgeführt läßt. —

Prof. Dr. Julius Vogel

Rektor des Museums der bildenden Künste.

\*

Was ich tun würde, wenn mir eine vierstellige Dollarsumme zur Verfügung stände! Ich würde zu erreichen versuchen, was bisher niemals und nirgends möglich war: das Theaterpublikum möglichst zu machen für die Form und gleichzeitig zu machen gegen das Gegenständliche. Heute ist es gerade umgedreht. Warum war die Renaissance eine große Kunstepoche? Weil immer Motiven gemacht wurden und es deshalb nie auf das Was, sondern nur auf das Wie ankam. Die unselbstliche nationalistische Einstellung auf den Stoff, die sich höchst ethisch dünt, ist lediglich unsittlich. Es ist bedenklich, zu beschließen, daß der überwiegende Teil des Publikums an die Form überhaupt nicht reagiert, weder negativ noch positiv. Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer“ ist Ausdruck der deutschen Gesichts, Symbole, Verdichtung (genau wie ein moderner Werk) und wird doch meistens nur gewertet als naturalistische Photographie. Es fehlt amüsantestes. Alles moderne theatralische Streben zum strengsten Stil prallt ab an der Gleichgültigkeit der Zuschauer.

Ein Lichtbild bleibt die Zukunft. Die Lebenschwärzung der Tatsachen (wer kann nicht mit Schaudern an seine Schulzeit!), die den Bildern das Rezipiente unmöglich, hat aufgehört. Man lernt weniger und kann deshalb mehr. Also: Mit der vierstelligen Dollarsumme (die mir das „Leipziger Tageblatt“ für eines Tages zur Verfügung stellt, mein Postcheckkonto: 60781) würde ich für alle wirklich Jungen Theaters-

beginnen mit einem geohrfeigten Wann — wenn nur das „Aber“ der Wirklichkeit nicht wäre. Die Träume jedoch legen mit einem Ursprung darüber hinweg und entziehen das Fühlhorn reicher Möglichkeiten. Selbst der hilflose Rechner und trockene Laienmenschen kann es nicht verhindern, daß er sich träumend Illusionen hingibt. Im Traum wird sogar der ausgezeichnete Dichter etwas wie ein heimlicher Poet. Die mittelmäßigen und gar die verniedlichten Kinder des Glücks haben erst ihre Lieblingsträume, mit wachen, wie mit geschlossenen Augen. Was Ihnen die feste Wirklichkeit verhindert, ergänzt der Wunschtraum, die spinnende Phantasie.

Was täten Sie, wenn . . . wenn Sie König wären?

„Wenn ich König wäre? — Ins Ausland gehen und Memoiren schreiben.“ Das ist recht eintrüglich und gar nicht anstrengend. Der Traum: Wenn ich Millionär wäre . . . ist bis zur Reihe ausgetragen; damit kostet man sein Phantasiegebilde aus dem Bereich der Seele. Was wir uns nicht alle wünschen, ist gründlich in Erfüllung gegangen, über die fähnlichen Träume weit hinaus. München wie uns liebt etwas Vernünftiges und Solides, z. B. auf eine anständige und ehrliche Weise mittellos zu sein wie früher, bürgerlich mittellos in einer Bierzimmerwohnung mit Dienstmädchen und jählicher Sommer-

Donnerwetter, wenn — schon wieder dieses Wenn! — wenn jetzt in Deutschland, z. B. an der Pleiße, gewaltige Goldminen entdeckt würden, dann hätte aus Rot ein Ende. Man male sich das Bild einmal aus: Ein unglaublicher Aufschwung, kein Entbehrungs-Elter, keine hungrigen Kinder, keine Notabgaben, keine Sparmaßnahmen, kein Abbau — eine neue Blüte der Kultur. Es ist doch zu dumm, daß alle Goldminen ausgetrocknet in Kalifornien und Südafrika liegen.

Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle, liegt der alte Goethe. Wir sind noch ein junges Volk und müssen im Wünschen recht unverzagt sein; 50 Prozent davon wird bestimmt später einmal in Erfüllung gehen. Träume und Wünsche sind ein Teil unserer selbst und mögen nie nach so kindlich scheinen.

Wir fragen: Was täten Sie, wenn Sie, sagen wir einmal, rund 50 000 Dollar hätten (um in dieser beliebten Währung zu rechnen), die ja im Grunde genommen die deutsche Währung ist)? Sie können den Betrag ja nach Ihren Bedürfnissen und Ihren wirtschaftlichen Lage um eine Null vermindernd oder vergrößern. Wir fragen Sie, Architekt, Bühnenleiter, Bauingenieur, Geschäftsmann, Eisfänger, Bürgermeister, Zoo-Direktor, Privatgelehrter, Börsexpert, Konsernationsleiter, Armepleger, Hellasarmeeplätz, Angehöriger, Akademie- und Museums-Direktor, Braut und ein Beruf, Bräutigam, Dichter, Vieh-Industriehaber, Mutter und solche, die es werden wollen —



Was täten Sie, wenn Sie 50 000 Dollar hätten?

Sich ins Privatleben zurückziehen, ihren bläserigen Beruf ein triumphierendes Abo zu kaufen, den Großteil spielen und Ihr schönes Kapital etwa so anlegen? (Siehe Bild.)

Gewiß, auch das können Sie tun; aber schließlich Sie uns das Programm des Tages, den Sie totschlagen, Reise, Vergnügungen, Positionen, Liebhabereien.

Der unternehmende schöpferische Kopf aber läuft Kapital arbeiten; indem es arbeitet, hat er zwar mehr Sorgen, aber das ist gut ja. Kapital ist Hunger ... und ... und ... und ...

Entwickeln Sie ein Projekt!

Gibt es Pläne, die nicht oben nicht ganz verwirklicht werden könnten, weil ihnen Geld fehlt? Was würden Sie fallen lassen oder „abauen“, wenn es an Geld fehlt? Würden Sie neue Projekte ausarbeiten, sie vergrößern, wenn . . . (Sie wissen schon). — Würden Sie Ihren Beruf aufgeben? Über ezt reicht nicht? Was wäre Ihre erste Anschaffung? — Womit würden Sie Ihre Stadt überraschen? — Wo fehlt am meisten?

Schreiben Sie uns, ernst oder heiter, tatsächlich, aus dem wirklichen Leben oder phantastisch. Nehmen Sie als Tatjache an, daß Sie ein solches Kapital besitzen und zeigen Sie, wie Sie von Grund auf Leben und Existenz verändert. Es ist nur eine Spielerei, aber mit einem Ernst dahinter. Für die hübschesten, originalsten, trefflichsten, gehaltvollen Zuschriften (die auch pseudonym sein dürfen) seien wie besondere Auszeichnungen honoriert — zwar nicht die Summe, die Ihnen fehlt, aber immerhin . . . Not.

Stellungen veranstalten, in denen die Form des Wichtigen ist. Vorträge, Diskussionen mit den Besuchern mithin sich anschließen. In den Empfangsräumen würde die Freude am Analysieren der Leidenschaft zur Synthese weichen (sie ist letzten Endes Wille und Liebe zur Form), und es würde sich die gegenwärtige östhetische Anspannung ändern, die künstlerische Arbeit in einem höheren Sinne zwecklos macht.

Dr. Alwin Kronacher  
Schauspieldirektor.

\*

Im Konsernatorium der Musik fehlt es allüberall am meisten! Da unsere Anstalt weder staatlich noch städtisch ist, hat sie gleich vielen anderen Kulturstituten ganz außerordentlich zu leiden. Die Lehrer des Konsernatoriums bekommen zurzeit den 2. Teil des ihnen eigentlich zugeschriebenen Gehaltes. Wir würden doch so froh, wenn wir Lehrer des Konsernatoriums staatliche oder städtische Beamte wären! Die Gehälter, mit denen die Beamten jetzt so unzureichend sind, würden uns vollkommen genügen. Fehlen bei uns die Mittel, unsere Lehrkräfte noch Gehöre zu honorierten, so natürlich noch viel mehr, um neue Lehrkräfte zu verpflichten. Wir müssen, wenn wir auf der Höhe bleiben wollen, neue Lehrer engagieren, Meister, die auf ihrem Gebiete Meister sind, für uns gewinnen. Eine gehörige Darstellung möchte dann

noch dazu dienen, unser Schülerrichter so auszubauen, daß es das zweite Orchester von Leipzig darstellen imstande wäre. Eine zu diesem Zwecke zu errichtende Orchesterleitung, hätte für den Nachwuchs bei den Bläsern zu sorgen. Immer noch glaubt man, daß, wenn in einem Konsernatorium genug Schüler vorhanden sind, auch ohne weiteres ein Orchester unterhalten werden kann. Nur derjenige, der den Betrieb kennt, der mag die Schwierigkeiten, welche heute Orchester-aufführungen bereiten, zu ermessen. Ohne Mittel läßt sich da nicht das Gewünschte erreichen.

Wir werden unter dem Weihnachtsbaum sehen,

ob daran die Dollars, welche uns so not tun,

hängen zu sehen. In unserem Herzen werden wir,

die wir so viel gelitten haben, doch die Hoffnung tragen, daß einmal bessere Zeiten für uns kommen. Mögen alle, die uns wohlgesinnt sind, uns die Hand geben, und hilfreich führen in dieser schweren Zeit. Das tut uns am meisten nötig!

Stephan Kraft.  
Studienleiter des Konsernatoriums.

\*

Ich hatte mich schon hingesetzt, um im Besitz der möglichen Wünschtrufe die herzlichsten Projekte aufs Papier zu bringen. Aber auch obgleich von der Qualität Wahl schien es mir in Abbruch der harten Wirklichkeit zu gehöriglich, mich Phantasien zu überlassen. Ich war lieber

auf den Wagenfliß, in welchem die Sitten ganz halb, oder zu noch kleineren Bruchteilen Wirklichkeit wird!

Gustav Brecher,  
Generalbibliothekar der Oper.

Sie fragen den Theatredirektor in mir: Wo fehlt es am meisten? Ich sage laut: Wir, uns und Euch fehlt der neue Dramatiker! Seit zehn Jahren suchen wir ihn — gebürtig und mit der Zaterne, wütend und Monströse frischend am Morgen, bärhaft und düsterg am Abend. Gewiß, ein jedes Kind weiß es, nach einer hohen Blütezeit des Dramas in fast allen Ländern haben wir gar keinen zu erwarten — aber suchen wir ihn darum weniger? Freilich, die Journalisten haben uns in jedem Jahre einen hoffnungsvollen dramatischen Säugling in die Wiege gelegt und haben auch die Kanonenkugeln, die Poseumenfälle nicht vergessen, die dem Thronfolger gedrohten. Aber warum verflämert die Kleinen so rasch in unserer Wiege, die wir doch mit allem Aufwand geschaut haben und bei gebärmäßigem Blick! Frage — warum? Sollten wir die Anspenden, Barren vielleicht zu früh des Zugluft der Bühne ausgesetzt haben? Ja, ja das ist es! Den Kleinen, der Presse und uns schlägt die Ruhe, die natürliche Reise abzuwarten.

Gebt mir ungezählte Dollar: Ich will die Hoffnungsvollen Junglinge, die wir in Deutschland haben, fürstlich dotieren — unter nur der einen Bedingung, daß sie zwei Jahre lang nichts, aber gar nichts dichten, bleibt auf die Gefahr hin, daß einer von ihnen das Dichten verlernen sollte.

Fritz Viehweg,  
Direktor des Leipziger Schauspielhauses.

\*  
Was ich tue, wenn mir 100 000 Dollar zur Verfügung ständen? Ein schöner Traum! Ich würde mich mit dem Bruchteil einer solchen Kleinsumme mancherlei Nötiges und Müßiggängiges angemessen, und da die Leipziger Winterhilfe jetzt meinem Herzen am nächsten steht, würde ich die Dollars für dieses Ziel nutzbar machen. Helfen und hoffen: Das ist hier mein Wahlspruch. Er hilft, nämlich allen denen, die sonst keine Hilfe erhalten, also dem vereinsenden Mittelstand, den Kleinrentnern, den Kindern und den hungrigen und frierenden alten Leuten, allen denen, die keinen gelegentlichen Anspruch auf öffentliche Hilfe haben. Ein weites Feld! Und dann, wenn geholfen ist hoffen, daß es mit uns wieder aufwärts geht. Aber die Aufgabe ist riesengroß. Die standes- und städtischen Mittel versagen in bedenklichem Umfang. Alle strömen der Winterhilfe zu; ja, werden sie sogar von öffentlichen Stellen, die selbst nicht mehr ausreichend helfen können, angewiesen. Und wenn auch die oft bewährte Offenwilligkeit unserer Bürgerschaft bereits reiche Mittel ausgeführt hat, so bleibt doch noch mancher Hunger ungeheilt, manche late Suße ungenieht, Zahlentausende hungern und frieren noch.

Die Werbe- und Sammelkärtchen ist begrenzt. Die Arbeit wird fast durchweg ehrenamtlich und unentgeltlich geleistet. Die großen Leipziger Vereinigungen kommen jede für sich unter ihren Mitgliedern für die Winterhilfe, so die Beamten der Gemeinde, der Post, des Reichsgerichts, der Polizei, des Amtsgerichts, das Infanterie-Regiment Nr. 11, der Arbeitgeberverband, die Bankvereinigung, der Reichsverband der Rauchwarenfirmen, der Kürschnerverband, der Reichsverband der Nahrungsmittelgroßhändler, etc.

Jede Gruppe wird von geeigneten Gruppenangehörigen bearbeitet — ein System, das sich bewährt und das auch laufende Beiträge sichert. In den Varietés, Kinos und Cabaretts wird gesammelt. Sammelkärtchen sind dort an den Rollen — übrigens auch an allen städtischen Kosten — aufgestellt, um die Spenderbeiträge, um die sich sonst niemand kümmert, zu sammeln, und viele wenig machen hier ein großes Biß. Vorstellungen aller Art werden privat und öffentlich zugunsten der Winterhilfe veranstaltet, und das Städtevereinamt verzichtet entsprechend auf die hädliche Kartensperre, wenn mindestens der doppelte Steuertarif der Winterhilfe ausgeführt wird. Die Stadt stellt ihren Apparat, Räume, Beamte und Angestellte dem Vorstande der Winterhilfe bereitwillig zur Verfügung, ehrenamtliche Tätigkeiten kann es ja allein nicht schaffen!

Aber alles das genügt noch nicht. Die Not ist riesengroß. Die Winterhilfe soll und muß bis zu 10 000 Personen täglich speisen, sie muß noch in viel mehr Städten ein wenig Wärme bringen. Gebt uns das Geld! Wenn ich nur 20 000 Dollar hätte, nur 10 000! Aber die Hoffnung auf Dollar ist trügerisch. Wir müssen uns selbst helfen. Leipzig hilft, heißt den Leipziger!

Die Winterhilfe wird ab Neujahr täglich 5 500 Personen speisen, 19 verschiedene Speisestellen sind über das gesamte Stadtgebiet verteilt, private Mittagsküchen werden vermietet, Speisungen anderer Organisationen, wie der Heilsarmee, der Studentenhilfe, der Grauen Schweine in Lindenau, des Mittelstandes in der Wiesenstraße werden unterführt. Kohlen und Lebensmittelportionen werden verteilt, Kleidungsstücke an Vereine weitergegeben.

Frau Edith Mandelsohn-Bartholdy, Stadtverordnete.

Jede deutsche Bibliothek würde auf die geforderte Frage wohl die einsame Antwort geben: „Mehr Bücher kaufen.“ Denn alle Bibliotheken sind heute durch die Not der Zeit gezwungen, ihren Abschaffungsrat auszuführen, einzuführen. Nur die Deutsche Bibliothek, die als Institut des Vereinigungsbundes der Deutschen Buchhändler alle Deutschenbibliotheken des deutschen Sprachraumes festlos empfängt, kennt diese Sorge nicht. Um so mehr drüden sie andere Sorgen: Die Aufrechterhaltung des nötigen Beamtenstabes und die Vertri-

tung der Verwaltungskosten. Eine mehrstellige Dollarzahl würde daher dringend gebraucht werden, um so mehr, als die lebend unvermeidlichen Sparmaßnahmen die Deutsche Bücherei zwangen, ihren Betrieb im Neuen Jahr auf das äußerste einzuschränken und sogar ihre Dienstleistungen die Benutzung zu schließen. Wäre ich durch das letzte Kapitel die Möglichkeit gegeben, nicht nur den Status quo aufrechtzuhalten, sondern Neues zu unternehmen, so hätte sie sich global vor eine lange Reihe wichtiger Kulturaufgaben gestellt, durch deren Lösung sie ihre Unentbehrlichkeit und ihren Wert für das deutsche Geistes- und Wirtschaftsleben erst recht beweisen könnte. Vor allem könnte sie dann wirklich das werden, was sie ihrer Bestimmung nach sein soll: Die zentrale nationale Bücherei großen Stiles, deren Schätze jederzeit zu jeder Zeit zur Verfügung stehen. Die Leistungsfähigkeit von morgens um 8 bis abends um 9 — auch Sonntags — gewiss sein, die Aushändigung der Bücher an den Benutzer würde mit der größten Schnelligkeit, in wenigen Minuten, vor sich gehen, die Kataloge könnten auf einer Höhe gehalten werden, daß jeder Besucher sie sofort über die gesamte Literatur jedes — auch des kleinen — Spezialgebietes, orientieren könnte. Die Deutsche Bücherei würde weiterhin durch ständige Ausstellungen auch dem Fernerstehenden eine Vorstellung von den Schätzen geben, deren glückliche Sicherheit sie ist, indem sie einmal die neuste Literatur dieses oder jenes Wissenschaftsgebietes, ein andermal die Produktion eines Verlages, dann wieder Zeitschriften vom bestimmten Charakter usw. in ihrem Ausstellungsräum zeigen. Endlich aber könnte die Deutsche Bücherei dann auch die Erweiterung ihrer großen bibliographischen Arbeiten gehen, zu denen sie infolge ihrer universellen Anlage berufen ist. Da sie die gesamte deutsche Bücheproduktion der Gegenwart sammelt, könnte sie gleichzeitig zur bibliographischen Zentrale Deutschlands werden.

Beider zerbrechen alle diese schönen Träume an der unerbittlichen Wirklichkeit. Die Deutsche Bücherei kann nicht nur an keine Erweiterung ihres Werbungsbereiches denken, sondern muß zunächst aufsuchen, össentliche Bibliothek zu sein, und sich damit begnügen, als Archiv des deutschen Schriftums die Schätze zu sammeln, deren Ausdeutung nun vielleicht erst dem nächsten Geschlecht möglich sein wird. Das durch die Schließung der Deutschen Bücherei für die Benutzung Tausenden von Geistesarbeiter ein sehr böses Weihnachtsgeschenk gemacht wird, weshalb niemand besser als die Zeitung der Deutschen Bücherei, die sich diesen bitteren Entzugs nur abgrenzen hat, weil es augenscheinlich keinen anderen Ausweg gibt. Damit ist aber nicht gelöst, daß nicht doch noch ein Ausweg gefunden werden könnte. Das Deutsche Reich, der Freistaat Sachsen und die Stadt Leipzig könnten in der eignen Not der Deutschen Bücherei nicht mehr so viel Mittel zur Verfügung stellen, als sie braucht; wie aber, wenn die fehlenden Mittel durch freiwillige Spenden aufgebracht werden könnten? Schon hat sich eine „Rothilfe der Deutschen Bücherei“ organisiert, von deren Erfolg es abhängt, ob die Deutsche Bücherei in absehbarer Zeit wieder eröffnet werden kann. Weihachten ist die Zeit der Wunder und Unerwartungen. Vielleicht findet der Appell der Rothilfe in der deutschen Öffentlichkeit einen starken Eiderhall, doch selbst all die Träume und Wünsche, die hier ausgesprochen wurden, Wirklichkeit werden. Dann könnte das deutsche Volk trotz seiner Deutschen Bücherei, denn dann wäre sie auch im vollen Sinne des Wortes eine Schönung, ein Werk des deutschen Volkes und ein unübersehbarer Bestandteil seines Nationalvermögens.

**Dr. Evertz,**  
für die Deutsche Bücherei.

Sehr geehrte Redaktion!

Sie wollen von mir wissen, was ich als Direktor des zoologischen Gartens tun würde, wenn mir eine

schöpflinge Dollarsumme zur Verfügung stände? Nach finanziell so schweren Jahren, wie wir sie hinter uns haben, ist es allerdings schwierig, sich in freie Bedingungsfähigkeit einzuleben. Aber gesezt es stünde mir diese Summe zur Verfügung: Ich würde mit Affen laufen und nochmals Affen laufen und vor allen Dingen: Schimpansen, Gorilla, orang-Utans. Und mit allen diesen Tieren würde ich psychologische Vergleichsstudien anstellen mit dem homo sapiens (Homo politicus). Sie können überzeugt sein, es würden sich bald überraschende Resultate ergeben.

**Ihr ergebener  
Dr. Gedding.**  
Direktor des Zoologischen Gartens.

## Was die Humoristen sagen:

Ehres Leipziger Tageblatt!

50 000 hättest du liebend meiner Begierde vor? Offenkundlich, ich bin an anderen Räumen gewohnt. Und heute zumal, da ich meine Phantome besonders ausprägen soll, begrebe ich starke Stimulanten. Der Dollar steht in diesem Augenblick bloß 3 Komma 7 Billionen Mark — da handelt es sich also um eine Bagatelle im Verhältnis zu den ungeheuren Plänen, die mir vorliegen.

Ein Fachkollege von mir hat berechnet, daß die von mir versuchten Deutscherheiten einen größeren Preis ergeben, als Goethes gesammelte Werke, doppelt genommen. Weiters größer ist indes noch die Zahl meiner Skizzen, Entwürfe, angegangenen Werke, die ich nur dann vollenden könnte, wenn mir ein Wunder zu Hilfe käme. Weil ich nämlich bei aller Produktion unweigerlich von der Zigarette abhängig bin, vor den Täuschen von Zigaretten, die ich nicht mehr erschwingen kann.

Meine sämtlichen Schriften, die zahllosen humoristischen wie die wissenschaftlichen, sind wortlich genommen Rauchprodukte, alles was ich literarisch zuwege gebracht habe, ist Zeile für Zeile erkannt und erfaßt. Und hierin liegt eigentlich schon die Beantwortung der tollparlerischen Rundfrage: Ich möchte gern noch weitere hundert Druckände schaffen, aus der Fülle eines phantastisch-unheimlichen Zigarettentellers, das heißt also: ich würde die vorgegozählten Dollaraufläufe zu Hause in Glühstäbchen verwandeln, zu den alleinigen Zwecken, meinen Schriftstellerischen Werken vollenden zu können.

Mit Schreden verfolge ich täglich das Zusammenkommen meines Rauchbestandes. Verstingt er mir mögl., dann obne dichterische, humoristische, philosophische Produktion! Meine schönsten Werke blieben ungeschrieben, und meine getreuen Väter werden der Vergangenheit nachzuhören, da ich noch was zu rauschen und zu dichten hatte. Also her mit den 50 000 Dollar, — ohne der Wohltätigkeit Schranken zu legen! Treffen sie morgen bei mir ein, so entände ich an ihnen einen aromatischen Brandopfer, aus dessen Dünsten sich eine Fülle literarischer Herrlichkeit entwinden soll!

Ist auch dies Glück utopisch, — ich ersch. es.  
Als ob ich es in Wirklichkeit schon hätte,  
Und wohn mir zum Gipfel des Paradies  
Den Weg per Dollar und per Zigarette!

**Alexander Moaskowski (Charlottenburg)**

Der Mitverfasser des erfolgreichen Lustspiels „Die blaue Flaus“ schreibt uns:

Herr Gott, wenn ich 50 000 Dollar (das sind dreihundertfünfundvierzigtausend Mark) den habe, würde ich vor allem auf keine Rundfrage mehr antworten...

Dann würde ich sofort nicht nur das Geld, sondern auch meine „Richtung“ wechseln. Kein

einziges Lustspiel von mir müßte mehr das Rampenlicht erblicken, denn ich könnte dann den ganzen Tag auf die Tantchen preisen! Ich schwöre nur jedes fünfte Jahr ein möglichst egorationistisches Stück schreiben, das kein Pfennig tragen dürfe. Die Haushalte wären für mich, daß man mich literarisch nimmt, denn dann könnte ich mir ja auch diesen — August leisten.

Wien.

**Alexander Engel**

Botanisch äußert der Verfasser des „Fünf Frankfurter“, der doch mit Millionenfeind vertraut sein möchte:

„Ich würde mich wundern!“  
München. **Carl Rösser**

\*

**Wenn . . .**

ich 100 000 Dollars hätte! Na, ganz klar: da möchte ich viel! Sehr viel! zunächst würde ich vor Freude vor Freude. Unter dieser Voraussetzung wären meine weiteren Handlungen sehr vernünftig und wohl verständlich. Zumal würde ich meinen ganzen Bekannten an Papiermarkt, Antikenmarkt, Effettent und anderen Schaumweinetten in den tiefen „Schach“ des Vergessens. Sobald würde ich mit einem überlebensgroßen Pantex-Doppel anbunden — aber nicht in Asbach-Urtal, aber garantiert reinem Kartoffelgut, sondern in Old Scotch von Sweeps, und alle Umzäun, Vermögens-, Einommens- und andere Erdbelebungsteuer bezahlen und dazu noch „Wie freu' ich mich!“ singen (verstürtzt — wie gesagt!). Hieraus wollte ich mich in eine restlose Freizeit mit allem Komfort und ständig lauerndem Kaltwasser einlaufen, um für den Rest meiner Tage jedenfalls eine sichere Zuflucht zu haben. In der Stille meines Sanatoriums könnte ich dann endlich mein abendfüllendes Jambendrama schreiben, das mit seit Jahren sehr unter den Federn liegt. Solange mich der Ernst des Lebens umgrüßt, muß ich egal lauter lustige Sachen schreiben, damit die andern lachen. Aber mit Dollars auf dem Pozzos — da könnte ich lachen. Im Ernst!

Einen weiteren Teil meines Blazerkörnigmögens würde ich verwenden, um mir, statt imaginärer Dolarchäuse, einen einzigen, aber richtigen Dolarchäuschen in Schimmsdorf zu zugelassen. Natürlich in Idealconturzentrum mit allem Komfort und ständig lauerndem Kaltwasser einlaufen, um für den Rest meiner Tage jedenfalls eine sichere Zuflucht zu haben. In der Stille meines Sanatoriums könnte ich dann endlich mein abendfüllendes Jambendrama schreiben, das mit seit Jahren sehr unter den Federn liegt. Solange mich der Ernst des Lebens umgrüßt, muß ich egal lauter lustige Sachen schreiben, damit die andern lachen. Aber mit Dollars auf dem Pozzos — da könnte ich lachen. Im Ernst!

Einen weiteren Teil meines Blazerkörnigmögens würde ich verwenden, um mir, statt imaginärer Dolarchäuse, einen einzigen, aber richtigen Dolarchäuschen in Schimmsdorf zu zugelassen. Natürlich in Idealconturzentrum mit allem Komfort und ständig lauerndem Kaltwasser einlaufen, um für den Rest meiner Tage jedenfalls eine sichere Zuflucht zu haben. In der Stille meines Sanatoriums könnte ich dann endlich mein abendfüllendes Jambendrama schreiben, das mit seit Jahren sehr unter den Federn liegt. Solange mich der Ernst des Lebens umgrüßt, muß ich egal lauter lustige Sachen schreiben, damit die andern lachen. Aber mit Dollars auf dem Pozzos — da könnte ich lachen. Im Ernst!

Ich würde es kurz, wahne eine Hypothek auf die Balconen und läßt drei Krampen an Autos — für den Sohn, Amel, denleid d.

Das Pfader brauche ich — sonst pfeife ich auf das Reichstein...

Ich mache es kurz, wahne eine Hypothek auf die Balconen und läßt drei Krampen an Autos — für den Sohn, Amel, denleid d.

Paris. Oder Berlin? Nein, ich habe doch mein Häuschen in München.

Ich will jedes Schildkröten halten: zwei arbeiten b's Mittag, zwei in die Nacht. Die übrigen haben auszuholzen, an den Ausgangstagen Herrgott, was werde ich erleben! Schreiban! Amanigmal mehr als jetzt. Ich werde mit alle Geschäft vom Le be halten und nur produzieren.

Kein einfacher Kneifer oder Freund kommt mir über die Schulter. Wie ein Briefkasten. Für die Steuerbeamten habe ich meinen eigenen Direktor — der Axel soll schwören. Ich kümmere mich um sein Werk, um seine Wertschaft. Die Sekretärinnen sollen die Elefanten sitzen. Ich schreibe.

— P. S. Ich bitte höflich, die vertragten 50 000 Dollar auf mein Postcheckkonto 1150 zu überweisen.

München. **Roda Roda**

\*

Was ich täte, wenn ich 50 000 Dollar hätte? — Ich würde verrückt, bliebe also Schriftsteller.

München. **Joachim Ringelnatz**

\*

Ich würde Ringelnatz ein Haus kaufen und ihn vertraglich verpflichten, Hans Reimann ins Autostützpunkt zu übernehmen.

München. **Peter Scher**

gibt, kriege ich die 100 000 Dollars nie. Es sei denn, Sie zahlen Sie mir für diesen Beitrag als Honorar. Leipzig. **Dr. Hans Bachwitz**

\*

Wenn ich 50 000 Dollar hätte... würde ich vor allem lernen, Magazine schreiben — bis sich mein Geld verdient hat. Das muß ganz leicht sein, sonst brächte es doch die Dumm's in die Zukunft.

Aber — mit fünf Millionen Dollar — oh, nun bin ich wirklich reich; und richte mir ein Leben ein, wie es mir längst gehübt:

In München bleibe ich das ganze Jahr.

Besser noch den Balken — auf mein Gut. Zu den Elefanten. Ich will nämlich Elefanten halten. Drei — oder: sechs; einzeln fühlen sie sich eben. Ich liebe Elefanten über alles und werde sie sehr lieb haben. Nicht zu Kunstsäulen — das wäre unmöglich so heilig. Tiere; nur zu Gehör und erlesene schwere, für Schmiede und Bildhauer.

Im Mai etwa bestelle ich mein Flugzeug (ich will nie anders reisen) und lande am Starnberger See. Gustav Meinenkoll Motorboote: ich fahre mit ihm. Am Ostufer wird meine Villa stehen. Einmal würde ich Maxi krüppeln in Starnberg — morgen kommt er zu mir nach Leon.

Den Juni verbringe ich in Abazia; da ist es noch nicht so heiß. Doch schon Ende des Monats fliege ich in die Karpaten.

Mein Gesäß wird nämlich am Fuße der Karpaten liegen, weil so schöner Boden ist zum Reiten und Fahren.

Ob ich mit vier Pferden auslange? Ich zweifle sehr. Daß irgendeiner kommt für mich, je zwei für meine Frau, den Sohn und die Tochter — macht zwölf Reitpferde — wir brauchen doch auch Grooms. Gibt mich ein Scherzenpferd — meine Frau wird einen Pferderitt wünschen, die Tochter ein Pony. Für mein Scherzenpferd muß ich zehn Troaber rechnen, um das Schnitzjord austauschen zu können... Dann Wintersport...

Donnerwetter, es geht ins Geld. Ich wer'e Sorgen haben. Wie damals als Leutnant — wo ich schon Pferde hielt, bei 120 Mark Gage. Meine Gläubiger schlossen sich zu einem Verein zusammen mit Tochte und Kleinstniet.

Doch Pferde brauche ich — sonst pfeife ich auf das Reichstein...

Ich mache es kurz, wahne eine Hypothek auf die Balconen und läßt drei Krampen an Autos — für den Sohn, Amel, denleid d.

Das Oktober bleibe ich auf dem Lande. Dann ja, moin?

Paris. Oder Berlin? Nein, ich habe doch mein Häuschen in München.

Ich will jedes Schildkröten halten: zwei arbeiten b's Mittag, zwei in die Nacht. Die übrigen haben auszuholzen, an den Ausgangstagen Herrgott, was werde ich erleben! Schreiban! Amanigmal mehr als jetzt. Ich werde mit alle Geschäft vom Le be halten und nur produzieren.

Ein einfacher Kneifer oder Freund kommt mir über die Schulter. Wie ein Briefkasten. Für die Steuerbeamten habe ich meinen eigenen Direktor — der Axel soll schwören. Ich kümmere mich um sein Werte. Die Sekretärinnen sollen die Elefanten sitzen. Ich schreibe.

— P. S. Ich bitte höflich, die vertragten 50 000 Dollar auf mein Postcheckkonto 1150 zu überweisen.

München. **Roda Roda**

\*

Was ich täte, wenn ich 50 000 Dollar hätte? — Ich würde verrückt, bliebe also Schriftsteller.

München. **Joachim Ringelnatz**

\*

Ich würde Ringelnatz ein Haus kaufen und ihn vertraglich verpflichten, Hans Reimann ins Autostützpunkt zu übernehmen.

München. **Peter Scher**

an der hauses r das li jedes nördliche trachtet d Südländer sich in erhob, al Walther die mit der Hargelb Aufang hier na Quartier ihres W angrenzende und We teils sprach

schleppten schwer am vierfüßigen Gepäck, spülten stumpf die Müdigkeit der Glieder, sprachen laut mit dem kaum gekanntem Nebenmann, bachteten dumpf: „Der andere wird es sein“ und schritten, von Feldgendarmie und nachfolgender Kavallerie geritten, geführt hinein in ihr unentzündbares Schicksal. Schritt um Schritt in den Millionen andern Stapfen voran drängend, durch Schotter und Kreideschlamm, kläng allen dumpf und stumpf aus dem einzigsten Stampfen des Marschstabs immer dieselbe, immer dieselbe traurige Melodie:

„Und mit Klingelingeling  
Und mit Singeingang  
Geht wir Schritt so um Schritt  
In den Tod.“

Brüder, Söhne, ich kann euch nicht erkennen, kann keinen vom anderen unterscheiden, Kinder von deutschen Müttern, ihr seid alle gleich geworden und verschmolzen zur willenlosen Herde im eisernen Schmiede des Dämonen. Ach, ich sehe immer mehr, immer mehr, und sind doch alle nur ein paar Blätter, die vom Winde stieben und am Weihnachtsabend zünden viele Blätter, ihr Lieder an und tanzen an einem, den nur sie kannten, sie ganz allein unter allen, und der ist alles war und nun schon so viele Jahre dahin...“

Droben auf dem gotischen Turm des Schlosses, das hinter den Linden träumt, standen oft Gehalten und blickten weit hinaus auf die graue geschlängelte Herrenstraße, wo die Prachtlinien raschten, die brauen Herde vorüberdrückten, rot und schwarzbelicht, in eisernen Sturmhauben, im grauen Feldtrakt ihr alle, alle vorübergezogen seit hinab in die Höle der Front.

An dem Wintel, wo die Bandstrasse um die weiße Mauer des Schlosses liegt, sieht ihr oft auf dem Turme stehen und auch grünen Kindergesicht, vergrauten Augen, gar nicht erfassend, was mit die hier geschah, nur so mitgezogen, bis die erlösende Angel vor Verdun sich trug. Gi ja, das bist du, Otto Jobel, einiger guter Junge, du gingst pfeifend und zuverlässig die lange Strecke, gar nicht anders als wie wir früher zum Fußballspiel oder Weltkrieg gingen; aber auf der Brücke dort vor Verdun steht schon Freund Tod und aufschluchzend wartet der Todster dem Gefüge der Armenlosen, Feldgrauen, Ungekannten, dumpf und schamhaft hinüber ins Totenreich — und mit Klingelingeling und mit Singeingang geht es Schritt um Schritt in den Tod, Tod, Tod; aber der Kronprinz grüßte und droben wehte unsere deutsche Fahne, ja, es stand er, die Zigarette im Mund, einen hellen Ordensstab auf der Schulter, Uniform, und Tomi, sein Lieblingsterrier, stand daneben und bellte verzweigt und mußte über die Reitgerüste springen, und oft waren schöne elegante Frauen bei ihm auf dem Turm hinter der weißen Mauer und blickten neugierig und leicht gerührt den furchtbaren Todestrakt hinab. Tänzerinnen, reisende Phenonen und Schafzähne, denn da drüb war die andere Seite, die andere Welt, wo Selbstopfer springen und viel gescherzt, geflüchtet und geflohen wird während die ins Eisenhemd der Dämonen gepreßten bleichen Gesichter mortlos dahingezogen; und dich, Erich Herlom, Genius der Mathematik, und der Kopf, der, ein Jahrtausendbürger, Eklatanz beherrschte, die nur zwei, drei Geister in Europa verfehlten; dahinter die finstere Höle hat ihn verschlungen. — Und verließ auch dich, Otto Braun, Hölderlin-Jüngling, rüttend lebend, edel, hellischen Geistes, und dich, Otto Apfel, einsamer, guter, getreuer Freund, und dich, Bob de

Cuvrin, sonnengebräunter junger Athlet, und dich, Curt Gronenberg, blonder verjüngter Baldur; ja, du wohl Starb von allen am schweren, denn du sehest und wußtest dich doch in Demut vor dem Schicksal und fordertest schwungvoll, wie die ruhige Starke für das, was man Wicht nennt; und Schweizer und Kersten und Siegholz, ach, ich sehe immer mehr, immer mehr, und sind doch alle nur ein paar Blätter, die vom Winde stieben und am Weihnachtsabend zünden viele Blätter, ihr Lieder an und tanzen an einem, den nur sie kannten,

# Leipzigs alte Stadtkirche

Von Dr. Friedrich Schulze,

Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums in Leipzig

Von den Leipziger Kirchen weß kaum eine Kunsthistorie zu berichten, und darum ist das Urteil der allermeisten fertig, daß sie ohne Reiz sind. Vor sie manches Angehende, ja hier und da auch Stücke von Einzigartigkeit bergen, wissen nur gute Kenner, welche oft nur — was bei Kirchen am wägeln der Fall sein sollte — der Spezialist. Die Thomas- wie die Paulinerkirche sind an interessanten Grabdenkmälern reich und der Dominikus in der Paulinerkirche ist ein eklestes Kunstwerk. Es war deshalb auch nicht schwer, für diesen Weihnachtsartikel, der festlich geschildert werden sollte, in der Marienfigur und der im Relief dargestellten „Flucht nach Agypten“ und „Begegnung der Frauen“ des ältesten Gotischen Altars Bildwerke von eigentümlicher primitiver Anmut zu finden.

Es gäbe bei den Leipziger Kirchen auf so viel Schönes, zum mindesten Beachtliches, hinzuwenden, daß man sich beschränken muß, und deshalb soll heute nur von der Nikolaikirche die Rede sein, weil sie die in der Frühzeit wichtigste Leipziger Kirche und die eigentliche Stadtkirche war. Kein Wunder, daß sich die Sage ihrer bemächtigte, aber festlich erst später, denn die Georgsgeschichte, die sich mit dem Hufeisen an der Südostecke der Kirche verbindet — sie verläßt, wie der Ritter Georg den Drachen besiegt, der vor der Eingang des Brühls aus dem Land ringsherum verheerte —, ist eine eiförmig junge Erfindung und steht die stattliche Portalsfigur des ersten um 1700



Begegnung der Frauen

an der benachbarten Städte erbauten Georgenhaus voraus. Da hält man sich denn lieber an das kleine Museum, das, dem Blick von jedermann zugänglich, an der gegenüberliegenden nördlichen Seite der Kirche angebracht ist, und betrachtet die für Leipzig so ungewöhnlichen romanischen Säulenreste. Sie deuten auf die alte Kirche hin, die sich in der Früheit mittelalterlicher Kultur hier erhob, als der Hohenstaufen Friedrich II. regierte, und Walther von der Vogelweide sang. Um diese Kirche, die mit ihren zwei Westtürmen so mancher Kirche des Harzgebietes ähnlich gewesen sein mög., entpammt sich Anfang des 15. Jahrhunderts jugendfrisches Treiben. Hier nahm ein großer Teil der Studentenschaft Quartier, die von Protag eingewandert war, und mit ihren Magisteri konstituierten sich die Scholaren im angrenzenden Fürstentag zu einer der großen Lern- und Wohnungsgemeinschaften, wie sie der vorreformatorische Universitätsbetrieb kannte. Hier hörte man lateinisch doziert und disputieren, und eigentlich sollten selbst die eingeschrankten Privatgelehrte so geföhrt werden. Hier also war Leipzigs „lateinisches Viertel“, und die Jugend fügte trotz aller strengen Vorschriften dafür, daß der Ausdruck von dem ihm ursprünglich anhaften schweren Ernst noch Möglichkeit einbüßte. Bei dem zunächst herrschenden Bloßmangel wurden in der ersten Zeit übrigens auch die Kirchenräume in Anspruch genommen, und die heimatlosen Lehrer der

Meditin hielten zeitweilig ihre Vorlesungen in der Nikolaikirche. Das war freilich nur bei dem mittleren Lehrtreib in der Medizin üblich, der noch ganz von den Schriftkellen ausging und klinische Vorführungen nicht kannte.

Das sechzehnte Jahrhundert brachte dann Umgestaltung über Umgestaltung. Als man freilich am 29. März 1513 bei dem beginnenden großen Umbau zwei Bleiplatten der Erde übergab, die 1868 wieder zum Vorschein kamen und heute sich im Stadtgeschicht-



Flucht nach Agypten

lichen Museum befinden, da dachte man zunächst nur daran, die Kirche in eine geräumige große Halle zu verwandeln, die dem neuen Schönheitsgefühl entsprach. Zu dem gotischen Körper legte etwas später Hieronymus Lotter, „der Baumeister von Alt-Leipzig“, die Türe in ein rechtes Verhältnis; er wurde der Schöpfer der wichtigen Dreitürmergruppe, die im Strohensbild der inneren Stadt so stark sich Geltung zu verschaffen wußt. In einem kuriosen Stich von Ende des 16. Jahrhunderts, der ältesten Ansicht der Kirche überhaupt, ist dann eine Turmreparatur festgehalten unter dem Titel: „Ware abconserzung, wie der Knopf auf S. Nicolaus Thurm zu Leipzig werde abgehoben und den 20 Decemb: wieder aufgesetzt to (15)92.“ Man ahnte noch nicht, wie sehr gerade diese neue Hallenform dem Predigtbedürfnis einer neuen Generation dienen sollte. Auf der hertlichen spätgotischen Kanzel, die heute im südlichen Vorraum ein beschauliches Auszugsledestein führt, soll der Sage nach Luther gepredigt haben — welche bemerkenswerte Kanzel älterer Zeit hätte nicht für eine Luther-Kanzel gegolten? —; das war nur zwar nicht der Fall, aber seit der Leipziger Reformation im Jahre 1539 standen lutherische Prediger dort oben und bemühen nach dem Ubrinnen einer in Augenweite angebrachten Sonde ihres Predigten. Die Schnitzaltäre und Taufbilder verschwanden, aber zahlreiche Grabsäulen, deren manche Lucas Cranach schuf, gaben der Kirche ein feierlich-ernstes Aussehen, und Emporen und Kirchenstühle trugen zwar nicht unbedingt der architektonischen Anlage Rechnung, aber sie brachten doch wenigstens den Eindruck des Malerischen und einer gewissen Wohnlichkeit hinzu. Hier lauschte ein guter Teil von Leipzigs Einwohnerschaft (wie es damals Sitte war: in einer beinahe ständischen Kleidung) dem Wort, das jetzt selbst die eingeschrankten Privatgelehrte so geföhrt werden. Hier also war Leipzigs „lateinisches Viertel“, und die Jugend durch innerlich wie äußerlich. Das 18. Jahrhundert hatte seine Witte schon überschritten und der Geist eines gemäßigten Nationalismus, wie er etwa durch Gellerts Namen von seiner besten Seite erhalten wird, hatte auch die Leipziger Theologie ergriffen, und dieser neue Geist nahm auch leichter v. n.

der Kirche Besitz. Es war noch nicht recht vorauszusehen, was kam, als in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts der in den Altenvorstand neu gewählte Bürgermeister Karl Wilhelm Müller, einer der bedeutendsten Männer, die in unserer Stadt an der Spitze gestanden haben, Kirchenreparaturen für notwendig hielt und sich für diesen Zweck vom Rate allmählich 20 000 Taler bewilligen ließ, zu denen dann übrigens die in ihrem prozentualen Verhältnis unerhörte Summe von 168 000 Taler zu „Überzahlungen“ kamen. Wer nach etwa 10 Jahren die Kirche wieder betrat, erkannte sie nicht wieder, denn die von Müller herangezogenen Leipziger Künstler: der Architekt Johann Friedrich Daunthe und der Maler Adam Friedrich Oester hatten aus dem winzig-malerischen Bau einen übersichtlichen, schön geschmückten Festsaal geschaffen, der ganz der Ausdruck einer weltlichen Religiosität war. Wie sehr das in dem Zeitempfinden lag, zeigt ein kleiner nebensächlicher Zug. Als Oester schon 1777 für die Kirche ein tragbares Altärchen malte, das bei Haustenung in Verwendung finden sollte, und dafür die Hochheit von Anna wünschte, wollte er das vielbearbeitete Thema nach seinem eigenen Wort vor der wunderlichen Wirkung aus behandeln, die von diesem „aller besten“ Wein auf die Gäste ausgegangen sein müsse.

Es wurde schon damals leidenschaftlich für und wider die tiefgreifende Veränderung des Bauplans gestritten. Die Kirche war weltberühmt und wurde



Die Eutritzscher Madonna

von vielen namhaften Persönlichkeiten aufsucht. Chodowicke, der 1720 noch mitten in der Umbauzeit lebte, fand noch sehr wenig von Oesterschen Arbeiten, aber desto mehr „architektonische Verzerrungen“, erkannte aber doch die geschmeidige Zugestaltung der gotischen Gewölbe an. Heinrich Kleist, der hier mit nicht allzuviel Wohlgefallen am 30. August 1800 eine Predigt hörte, urteilte, damals noch ganz unromantisch: „Aus der Nähigkeit der äußeren Wölbungen sprach uns der Götz der abenteuerlichen Götzen zu; aus der edlen Simplicität des Innern wehte uns der Geist der verfeinerten Griechen an.“ Bei aller Größe der Kirche war aber auch der Unbehaglichkeit der Zeit entsprechend manches Unglaubliche geschehen; man hatte die schönen mittelalterlichen Holztäfelgemälde achtslos beiseite gelegt, und der Tümer hatte sie als willkommenes Material eingefügt, um damit seinen Tambenschlag zu verstehen. Erst nach Jahrzehnten wurden bei systematischem Suchen Leipziger Kunstreunde wieder auf die Bilder aufmerksam und retteten sie vor weiterer Vernichtung.

In jünger vergangener Zeit hat man der herrschenden Nachahmung gemäß die Kirche von innen beseitigt, was über den aber hat sich der kennzeichnende Generationsunterschied bestimmt, den überkommenen Zustand gut zu erhalten und hat recht daran getan.



## Der Schlaf des Kindes

Das schlafende Kind ist von jeher das Entzücken aller warmherzigen Menschen gewesen. Umgangliche Mütter haben den Kindern im Bald festgehalten, ein Sinnbild der Unschuld und des zukünftigen Segens geschaffen. Die Mutter ist glücklich, wenn sie sieht, wie ihr Kind mit geschlossenen Fäusten, rot behaupft, in tiefer Ruhe gegen die Erwartung des Schöpfers gereicht und dabei Kraft und Energie zum Wachen, zur Entwicklung gewinnt.

Den Schlaf des Kindes ungerichtet zu hören, gilt als Zeichen besonderer Gemüthsruhe. Mit Nicht-Dem-Kind den Schlaf zuorden, erwünschtliche Kinder aus Gewinnungssucht zu schlafendem Kinder ist tätigkeits benötigen, ist ein schweres Vergehen gegen die Notwendigkeiten des im entwickelnden Körpers. Für das Kind ist hinreichender Schlaf wichtiger als gute Ernährung. Im einzelnen schwankt das Bedürfnis nach der verschiedenen Veranlagung.

Je jünger das Kind, um so größer sein Schlafbedürfnis. Der neugeborene Säugling schlafst eigentlich Tag und Nacht, mit tiefen Ausnahmen bei der Nahrungsaufnahme. 20 Stunden sind für den Schlaf zu rechnen. Der Zeitbedarf verläuft sich allmählich auf 11 bis 12 Stunden nachts und 1 bis 2 Stunden am Tage. Für kleine Kinder, mind. bestens bis zur Schulzeit, aber auch bis zum zweiten Lebensjahr und weiter, ist ein Mittagschlaf bedürfnis. Um zweiten und dritten Lebensjahr wählt er nur 1 bis 2 Stunden, im fünften Lebensjahr läuft das Bedürfnis nach, die Kinder freuen sich, das eine oder andere Mal nicht schlafen zu müssen.

Oft hört man Mütter darüber klagen, daß ihre Kinder an Abend so lange nicht einschlafen können. In den meistens meisten Fällen handelt es sich bei dieser Ercheinung um weiter nichts als ein Ergebnis schlechter Erziehung. Die Kinder können sich oft nicht von ihrem Spielzeug und von ihrer unermüdlichen Spielfähigkeit trennen und bitten daher immer wieder, länger aufzubleiben zu dürfen. So wird es 9 und 10 Uhr und später, während Kinder im Spielalter zwischen 11 und 12 Uhr ins Bett gehören. Für die Kinder ist eine solche Unregelmäßigkeit wie alle Unordnung nicht gut; sie werden blau, nervös und kommen in ihrem Ernährungszustand herunter. Gewöhnt man Kinder durch entsprechende Maßnahmen an pünktliches Zubettgehen, so können sie ganz ausgedehnt einschlafen. Sind sie aber schon einmal in falscher Richtung verwöhnt, so muß das wieder zurückgehen werden. Es gelingt mit etwas Energie leicht, zumal wenn man zunächst einige Male den Mittagschlaf ausschafft, so daß die abendliche Müdigkeit stärker ist. Im allgemeinen muß man nicht mit autoritärischer Bedrohung vorgehen, wie überhaupt nie bei Kindern. Bei Bedarf oder sonst einem besonderen Ereignis schadet es den Kindern gesundheitlich gar nicht, wenn sie einmal über die gewohnte Stunde aufzubleiben und die Höhe begreifen dürfen. Aber ein gewohnheitsmäßiges längeres Aufbleiben ist zu vermeiden.

Es läßt sich nicht vermeiden, daß im Spielzimmer des Kindes immer Staub aufgewirbelt wird. Am besten ist daher ein normales Spielzimmer getrenntes Kinder- und Erwachsenenzimmer. Wo das nicht vorhanden ist, muß das Zimmer jedenfalls vor dem Schlafengehen sauber ausgewischt das Fenster geschlossen werden. Das Kinderbett soll glatt sein, aus Holz oder Metall, ohne viel Spannung mit Haftklammern feststellen. Steht das Bett in der Nähe des Fensters, so liegt das Kind zweitmäßigweise so, daß es nicht unmittelbar ins Licht schaut. Frühes Aufwachen läßt sich durch einfaches Lagewchseln so verhindern. Kinder sollen von vornherein davon gewöhnt werden, im Dunkeln zu schlafen. Die sogenannte Furcht vor dem Dunkel oder vor dem Einschlafen im Dunkeln ist ein Erlebnisprodukt, und zwar kein erfreulicher. Meistens beruht sie auf tierischen Erinnerungen und Eindrückungen durch ein plötzlich gewesenes Dienstmädchen oder Kinderfräulein.

Das Kind soll mit lieben Gedanken einschlafen. Nicht Zorn und Verdrücklichkeit dürfen die letzten Minuten vor dem Einschlafen begleiten, sondern Freude auf den kommenden Tag, vergnügte Einnehrungen an den verflossenen und Liebe zu den Eltern. Im Schlaf wählt nicht nur der Körper, hier entwidelt sich auch die Seele. Freunde und Lieben sollen die Verbindungsbriete auf dem Wege der Wiederkunft in das dämmerige Reich des Schlafes die Farbe geben.

## Mehr Ruhe!

Eine große Bühnenkünstlerin, die sich bis ins Alter ihre Freude und Kraft erhalten hatte, wurde am das Geheimnis ihres jugendlichen Aussehens bezog. Sie lächelte und sagte nur: „Eine Ruhe!“

Ruhpausen im hahenden Tag — das allein ist es, was wir Frauen brauchen, um uns jung und frisch zu erhalten... Ruhe — werden unjre abgehetzen und versorgten Frauen sagen — wir wollen wir die Zeit zum Ruhen hernehmen! Was aber wäre nötiger, als eben die Defensione der Künste. Im Leben verbraucht Nervenjußflamme in dieser Zeit des ungeheuren Raubbaues am Menschenkraft. Die große Künstlerin hat auch bei ihrem Regent nicht an Stundenlangen Ruhen gedacht. Sie hat an sich selbst erfahren, daß auch Minutenlanges Rasten von überzählerischer Wirkung sein kann. Man ist verheilt, müde, abgespannt und weiß, daß nicht eine, daß zehn Arbeiten der Erledigung harren. Da man mit Selbstüberwindung die erste in Angriff nimmt, soll man sich zehn oder auch nur fünf Minuten lang aufs Sofa legen, gerade ausgestreckt, mit geschlossenen Augen. Man läßt dadurch die Nerven gleichsam auszuschwingen, die innere Faßt sich glätten, man schaltet die Arbeitsstrom aus. Das befähigt, macht ruhig, führt zur Überzeugung, und die dadurch verlorne Zeit wird schon durch das Tempo oder die Sammlung gemacht, mit der man dann die nächste Obliegenheit verrichtet. Das ruht nicht nur den Körper, sondern auch den Händen und momentlich den Füßen der Hausfrauen, die durch Überanstrengung häufig deformiert, irgendwie leidend werden. Die meisten häuslichen Hausfrauen fühlen auch, daß solche Ruhpausen ihnen Bedürfnis wären, aber sie lämen sich „faul“ vor, würden sie sich dreimal oder viermal den Kopf ein breitiges kurzes Ausspannen gönnen. Sie würden wie bei unrichtigem Tal erkrapt aufspringen, wenn jemand sie etwa um 14.11 Uhr vormittag auf dem Sofa liegend sehen würde. Sie verfehlen jede Art der Sparsamkeit, nur die Defensione ihrer Schönheit ist ihnen fremd, bis der Moment des Zusammenschlappens sie lehrt, wie unrecht sie hatten.

## Großraum Strumpf

Homogene Klantiere  
Leipzig 1. Distriktpunkt 18

# Sport und Turnen

## Vom Sportsmann zum Nobelpreisträger

Schon im Vorjahr hatte sich ein Sportmann (damals war es ein Däne), der in seiner jüngsten Vergangenheit noch auf einige internationale Fußbällepiere zurückblicken konnte, die er für Dänemark mitgekämpft hatte, dem Nobelpreis erfreut.

Dieses Jahr ist es ein Engländer, der Professor Hill von der Londoner Universität. Hill ist allerdings nicht identisch mit seinem Landsmann, dem zweifachen Unterpreisträger Olympioniken, aber sicher, wenn schon nicht bluts, so doch geistesverwandt mit ihm. Hills Fach ist die Physiologie, und zu dieser Wissenschaft ist er, so überraschend es auch klingen mag, durch den — Sport gekommen. Professor Hill hat dies einem schwedischen Interviewer gegenüber geschildert, so daß man es wohl glauben darf.

Professor Hill war, und was noch bedeutungsvoller für eine rechte und richtige Sportausfassung ist, ist noch heute Löser. Er selbst sagt, daß er nie die Mittelkraft übertrage, aber zu einer Zeit zählte er immerhin zu Englands besten Meilenläufern (die englische Meile 1000 Meter). Sicherlich ist, daß er noch heute seinem Sporttreu und regelmäßig obliegt.

Jeden Morgen um 7 Uhr zieht er die Laufschuhe an und erläuft sich seinen Freizeitappell, indem er in Hampstead, wo er wohnt, einige Meilen abträgt.

Also durch den Sport zum Professor Hill zur Physiologie und in weiterer Folge zum Nobelpreis, so daß er in seiner Art ein "Olympionike" wurde.

Es war der Sport, der in mir das große Interesse für die wunderbare Maschinerie des Menschenkörpers erweckte.

Intrigisch hat sich der Nobelpreisträger vor allem für die "sportlichen" Körperfertigkeiten interessiert, das heißt für jene Körperfertigkeiten, die bei den meisten Sportarten am unmittelbarsten beansprucht werden. Er hat manche Geheimnisse der Muskeln entschlüsselt, und sporttheoretische Studien und Professionalsportler waren oft Gegenstand seiner Untersuchungen, gewissermaßen Studienobjekte, Modelle seiner Wissenschaft.

Als es bekannt geworden war, daß er den Nobelpreis erhalten hatte, seierten ihm seine Studenten auf rein sportmäßige Art. Wie einen großen Sieger hoben sie ihn auf die Schultern und trugen ihn im Triumph im Hörsaal herum.

Den Nobelpreis teilt Professor Hill mit dem Deutschen Meyrhofer, der wohl kein Sportmann ist, wenngleich er sich in puncto Muskeln ebenfalls sehr gut "auskennt". Professor Meyrhofer ist verschönerter, als der heitere Hill, immerhin erfreut man von ihm, daß die alte Lehre vom "Mäßigkeitssatz", das die Muskeln arbeitsuntätig machen und Müdigkeit bewirkt, kompletter Unrichtig ist.

Nur in einem, sagt "Svenska Dagbladet", gleichnamander die beiden äußerlich so verschiedenen Kötzen im Nobelpreise und im Arbeitsgebiete übereinigen, arbeiten sie seit geromer Zeit gemeinsam an einem Werke. Sie sind beide verhältnismäßig junge Leute, kaum in den Zwanzigern und sie beweisen, daß die heutige Zeit sogar auf dem Gebiete der schwer erschließbaren Wissenschaft der Jugend zugehört."

## Sächsischer Wintersport

Von Dr. Erwin Jaeger

Wintersport heißt das Haubertwort, das, wie früher, auch in diesem Jahre eine große Zahl von uns hinauswirkt wird, obwohl es durchaus nicht gerade nur er zu sein braucht, der uns auch mit der winterlichen Natur vertraut machen sollte. Doch dem Südtiroler, der gewohnt ist, läuft zu sein, den die Freude an der Schnelligkeit erlahmt hat, und der auch möglichst gefehlt den Schwierigkeiten begegnen möchte, die ihm die schönen Landschaft bereitet, ist es angenehmer und wohltuender, sich mit Wintersportgerüten auszurüsten, wenn er in diesen Tagen ins Gebirge reist. Unter ihnen steht der Schneeschuh obenan, weil er seinen Besitzer bei einiger Fähigkeit zum Herrscher in der Winterlandschaft macht. Wer das fühlliche Gefühl kosten will, von läufigem Zweige einmal recht frei zu sein, der versuche es mit dem Schneelaufen, er wird es nimmer lassen!

Woher soll man sich aber wenden? Wir haben in Sachsen eine große Zahl von Wintersportplätzen. Bei dem günstigen Wetter dieser Tage wird man in allen auf seine Kosten kommen. Die meisten denken an Oberwiesenthal, das mit seinen beiden die 1200 überschreitenden Bergen natürlich die größte Sicherheit in bezug auf Schneelag ist. Deshalb haben sich dort auch im Laufe der letzten Jahre eine so große Zahl vorzüglich gelehrter Skremdenhäuser entwickelt, daß jedem Geschmack, auch dem verwöhnten, geboten werden kann. Danach sind auch dort einfache Unterkunfts möglichkeiten geboten. Schönau, Klingenthal, Carlsfeld, Johanngeorgenstadt, Altenberg, Oelsnitz, Oberbärenburg, Röthenbach und Georgenberg heißen die anderen Höhepunkte des Gebirges. Wilthen und Dobin die der Ostseeküste, die nicht nur insofern ihrer Lage in der Nähe des Erzgebirgsteams, und damit wegen ihrer durch Schönheit ausgewählten Landschaft beschenkt sind, sondern auch wegen ihrer seit langem bewährten Begeisterung der Fremden. Auch deren, die der sich nicht feststellen will, sondern vorsicht, Rummelwanderungen auf Schneeschuhen zu unternehmen, wird in diesen Orten gut unterkommen. Auch Rennungen auf solchen Touren werden bereits angeboten, so z. B. eine vom 2. bis 4. Januar von Carlsfeld nach Oberwiesenthal, und später andere (Näheres im Berichtsverein, Nachmarkt).

Was wird aber bei der augenblümlichen Lage Sachsen zur Skideutschlandfahrt gut tun, die Grenzüberschreitung zu vermeiden, weil sie bei der jenseits der Grenze herrschenden Witterung leicht zu erheblichen Unannehmlichkeiten führen kann; aber das wird den Gewuß der Wanderungen nicht mindern, da auch die sächsischen Teile des Teams mit ihren höchsten Wältern den Städtern wunderbare Gegebenheiten bieten.

Auch tiefergelegene Teile unserer Gebiete sind in diesen Tagen beachtenswert. Es sei an den Raum bei Döbeln, an den Nördlicher Berg, am Augustenburg und an die Greifenhäuser erinnert. Auch die Hohburger Schweiz bei Wurzen und das Thüringen

Holsland bei Eilenburg darf bei dem jetzigen Wetter nicht unterschlagen werden. So, man kann sagen, das gesamte Vorland unserer Gebiete bis fast vor die Tore der Städte des Tieflandes werden dem Naturfreund Stunden erbaulicher Einsicht erlauben. Man muß nur den Verlauf!

## Wintersportausstellung im Herz

Trotz der schweren Wirtschaftslage will ich der Herz auch in diesem Winter behaupten. Lauter deuten eine Reihe großer winter-sportlicher Veranstaltungen, die rein sozial organisiert, den Zweck haben, daß der Herz als großes mitteldeutsches Wintersportgebiet immer mehr an Bedeutung gewinnt. Auch die Weihnachtsdienststiftung hat hier wieder Aufgaben nicht unbedeutender eingeschlagen, und die vor kurzem eingeführten Weihnachtsspiele im Winterportivat sind eine interessante Neuerung. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind bereits die ersten Wettkämpfe in den verschiedenen Landesverbänden und in den Kreisverbänden stattgefunden. Eine der größten offiziellen Veranstaltungen des Vorberaters Sennwald ist der große Stoffmarkt, der am 13. Januar den Auftakt in einer

**Winterportivatwoche in Altenau**

hat. Mit dieser Veranstaltung ist auch eine offizielle Wintersportausstellung verbunden, die eben dieser Art im Herz, die ein Bild von der Entwicklung des Wintersports geben soll und die Ausstellungen zeigen, die der Winterportivat in seiner Entwicklung mit sich brachte. Auch der Kunst und Literatur ist ein Sonderplatz in dieser Ausstellung eingeräumt. Bei alle Kreise, die am Wintersport interessiert sind, wurden gebeten, sich an dieser Ausstellung zu beteiligen. Am Anfang steht eine Ausstellung der Döbelner Schule, Braunschweig, Bleiwegstraße 33.

## Der mitteldeutsche Fußballmeister in Leipzig

Recht schmale Ausbeute in quantitativer Hinsicht verzeichnet dieses mal das Weihnachtsprogramm im Fußball. Während unsere Vereine sonst an den Feiertagen mit einem reichen Gabentisch aufwarteten und die Freundschaftsfesten führenden Mannschaften aus dem Reich und dem Ausland vermittelten, kommen heuer — auch ein Zeichen der schwierigen wirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes — nur zwei erstklassige Spiele zum Ausdruck. Spielvereinigung hat auf seinem Platz den mitteldeutschen Meister Guts Muts Dresden zu Gast; in Probstheida liefert der V.F.V. der Fortuna einen Novakampf. Beider finden beide Begegnungen auch noch gleichzeitig — am 2. Feiertag nachmittags 2 Uhr — statt, so daß es manchem Anhänger des Leipziger Ballspielbrechers machen dürfte, welchen Kampf er den Vorzug geben soll.

Eine Vorauslage ist für beide Treffen schwer. Von dem augenblicklichen Können der Dresdner Gäste hat man sich infolge ihres wechselnden Abschneidens in den Gaulspielen kein rechtes Urteil bilden können. Doch ist der Stand der ostfälischen Spielfähre allgemein ein so hoher, daß man sicher mehr als Durchschnittsleistungen erwarten darf. Die Spielvereinigung hat sich in den letzten Wochen in eine beachtliche Form gespielt und wird unter Einschluß ihrer besten Fähigkeiten bestrebt sein, die Leipziger Spielfähre, die sie als derzeitigen Tabellenführer repräsentiert, ins rechte Licht zu rücken. Wenn die Lindenauer zu den gegen beste Klasse oft gezeigten Sonderleistungen aufzulaufen vermögen, kann es ihnen leicht gelingen, das Ergebnis der letzten Dresdener Begegnung zu korrigieren.

Die Probstheider will Fortuna den Beweis führen, daß die türkisch gegen V.F.V. erlittene 2:5-Niederlage irreparabel war. Da die Paunovitzer ihren Vorsprung wieder zu Verfügung haben und ihr etwas ins Wanzen geratenen Prestige sicher mit Ausübung aller Kunst zu befestigen bemüht sein werden, wird es einen erbitterten Kampf geben. Der Plauderer muß, will er seinen Sieg wiederholen, zu weit besseren Leistungen auffaulen, als an den beiden letzten Sonntagen.

Unser Wunsch ist, daß beide Begegnungen in jeder Beziehung das halten, was die Namen der vier Beteiligten ver sprechen, damit die qualitative Ausbeute der Weihnachtstage befriedigt kann.

## Rapid-Wien 2:7 geschlagen!

Während die Meisterschaft der Wiener Fußballmeister, "Kreis der Wiener Turner", noch im Begriff ist, in Spanien einzugehen, ist Rapid vereinsmäßig jetzt gänzlich in den Spuren eines Leistungskampfes aus. Sebastian melbt die schwere 2:7-Niederlage unseres Meisters gegen Real Sozialist.

2:7! Das Ergebnis als solches ist geziert, viele Kritikomnaden nicht bloß im Rapid-Zager, sondern in der gesamten österreichischen Zeitungswelt.

Allerdings sind die näheren Umstände von Rapid's Debakel noch nicht bekannt, man sieht den Verlust über diese Worte entwischen, um sich ein endgültiges Urteil über das Verhältnis zwischen unserem und dem österreichischen Sport zu erläutern. Ein knapper Leistungskampf, über die momentane Kondition der Qualitätsspanier ist mir uns das Säkulari-Merita, das Land der Wiederkehr, unbegreiflich.

Spanien ist mir uns das Säkulari-Merita, das Land der Wiederkehr, unbegreiflich. Beide Werte insofern, als dort die Mannschaft auch wenn sie noch überzeugen müssen, den Publikum und Schiedsrichter durch möglichst Geduld, Nachmoderation und anständiger Fairness in den Zustand des 2:7-letzter Wehrlosigkeit verlegen wird.

So sieht der Rappler der R.W. vor, so die Wiener von der R.S. erhofft oder wegen der bekannten Erfahrungen im Club physisch deprimiert antraten, darüber wird der Detailsberichts-Ansturm gehen.

Abreise nach Schlesien. Die englische R.M. hat auf Einladungen der Verbände von Schottland, Nordirland, Irland und Wales zu schicken abgedrängt, weil die kontinentale Amanitaunwahl mit der englischen nicht vereinbar ist.

M.T.R. Redapen als erstaunlicher Sieger. Der ungarnische Meister M.T.R. trifft zu Wiederaufruhr nach Spanien. Wie im Vorjahr wird auch hier der Club die Königliche Familie in Reggiove besuchen, wo er dem Prinzen Otto und dessen Geschwistern Weihnachtsgeschenke des Klubs und ungarnischer Magyarischen Herbergen wird.

## Wintermeisterschaft im Schwimmen

Die Magdeburger Vereine, an der SpV. Hellsas, basieren ihre Vorläufe zur Reformierung des deutlichen Schwimmwettbewerbs weiter aus. Ob wir nicht mehr über weniger verlangt, als die deutschen Meisterschaften ausdrücklich vorsehen und an den Weltmeisterschaften eingehen möchten. Auch dem Magdeburger Plan dienen sich im Sommer zur Hauptzeit jeden Sonntag, Meisterschaftswettkämpfe abzuspielen, da nicht weniger als 21 Sonnabend-Meisterschaften verlangt werden. Das ist etwas reichlich und der Eigentümlichkeit wird es durch diese Meisterschaftswettkämpfe, in der Leichtathletik wird man kaum von den Meisterschaften, die alle Sonntage sind, Nutzen nehmen. Hier zeigt sich ein Gründen.

Wannheimer ist der Gebote der Wintermeisterschaften, daß das letzte Berliner Halbjahr der mit den Römischen Meisterschaften zusammenhängt, die Ergebnisse auf Wiederaufnahme von denen der gleichen Städte sind. Aus dem Wetteid der Wintermeisterschaften kann den Magdeburgern gefolgt werden, 18 Meisterschaften sind auch hier möglich. Das

Springen könnte ohne weiteres fortsetzen, da ein Einzel-Meister-Sieger und Winder ein Einzel-Meister-Gestalt, bekräftigen mag die Fortsetzung eines Hallenkampfes, so sicher Magdeburg ein Verfechter der Spezialisierung war.

Im Vorjahr wurden die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, bei der viele 300 und 400 Meter schwimmen müssen, um die Fortsetzung eines Hallenkampfes, so sicher Magdeburg ein Verfechter der Spezialisierung war.

Im Vorjahr wurden die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein. Es werden in der Zeit nach der Meisterschaften im Wasserballspiel, das Schwimmen wird völlig verhindern, daß die Meisterschaften nicht verschoben werden können und die vor kurzem eingeführten Wettkämpfe unter einer Revision untersogen. Einige Tage nach dem Döbelner Winterportivat sind die ersten Meisterschaften im Wasserballspiel, das vor kurzem eingeführten, so daß man es wohl glauben darf.

Der Vorjahr wurde die vielen Meisterschaften im Schwimmen im Große getragen, auch die Berliner

Meisterschaft, mit der deutschen Langstreckenmeisterschaft, war unter den Österre. Jede werden auf einmal 37 Meisterschaften vorgeschlagen. Das Tempo sollte etwas hoch zu sein



zu lassen, die es für unseren Stand zur Folge hätte, wenn das Gegenteil der Fall wäre? Braucht ich...?

Rein, er brauchte nicht fortzuhören. Herr Advoat Augsier, der wußte, daß er das lehrt. Gelt seines Klienten in Empfang genommen hatte, rief:

„Es ist genug! Concedo! Ich gebe nach!“

Fünf Minuten später war Scipione Taronzello für juridisch tot, sein Testament für juristisch gültig erklärt und seine Söhne als rechtliche Inhaber seines Hab und Gutes eingesetzt. Eine Stunde später nahm Scipione Taronzello einen starken Strich, ging in seine ehemals ihm gehörige Olivensplantage, lugte an ihrem äußersten Rand einen kleinen Baum aus und erhängte sich daran, nachdem er sich vergewissert hatte, daß niemand in der Nähe war. Er wollte es vermeiden, daß man ihn ab schnitt und wieder ins Leben zurücktäte. Es war ja doch auf jeden Fall hoffnungslos. Wenn man so künstlich hat, daß man tot ist, dann ruft einen lebendigen Tod ins Leben zurück.

\*

Scipione Taronzellos zweiter Tod ist dem religiösen Vorwurf „Sant' Antonio“ in der Gemeinde Capri Einhalt. Die Capreter sagten mit Recht:

„Was hat man von einem Heiligen, der einen Menschen zu töten weiß, wenn man sich nachher aufzuhängen ruht? Son Gokongo tut keine Wunder, aber er stellt auch kein Unglück.“

Und sie stellten mit Achselzucken fest:

„Sant' Antonio — è un santo cattivo.“

Von ihren Felsen sahen die Anwohner schaudernd auf Capri, die Villenzuschule der Großstadtmenschen und der Steppen, und sagten:

„Sant' Antonio ist ein ausgezeichneter Heiliger, aber gegen die Advoate kommt er nicht auf!“

## Die wilke Lilie

Eine New Yorker Geschichte

Von Ch. Gottesfeld

Der Theaterdirektor stürzt eines Morgens in sein Bureau, flüngelt ungeduldig nach dem Sekretär und schreit ihn an:

„Wo stecken Sie denn, zum Teufel? — Ich lese schon in den Zeitungen von der Krankheit des Dichters... des Dichters... wie heißt er nur gleich?“

„Meinen Sie Joe Parkins, Herr Direktor? Von ihm ist in den Blättern viel die Rede...“

„Ganz richtig. Sagen Sie: wer ist dieser Parkins?“

„Ein Ringender, Herr Direktor, ein Seher, symbolisch-ästhetischer Richtung — kurz, ein Mann, der außerhalb Ihrer Interessensphäre steht; ein Genie.“

„Wojo außerhalb meiner Interessensphäre? Es soll doch dem Tod nahe sein, heißt es in den Zeitungen — Pat er Süße geschrieben?“

Erinnern Sie sich nicht, Direktor, an einen blässen, jungen Mann, der vor einigen Monaten drei, viermal da war? Und wollte sich gar nicht von seinem Manuskript trennen? Sie sagten mir noch: Sekretär, das Gespenst darf mir nicht mehr über die Schwelle — im Vortrage feuchte Hände nicht.“

Gleichspiel — der Mann liegt im Sterben, heißt es in den Blättern. Wir müssen sein Stück sofort herausbringen — noch am Tag des Todes, solang das Ereignis brühwarm ist. Bringen Sie das Manuskript und lesen Sie es mir vor!“

Der Sekretär lös.

Nach dem dritten Satz sprach der Direktor:

„Aha, ein Dostmäßt; Literatur. Treibt das Publikum sicher aus dem Theater. Am Tag des Todes aber? Wenn die Astrologie in den Zeitungen steht? Ah, dann ist Pietät eine schöne Gebärde — und den Kritiker möchte ich sehen, der sie mir nicht auf das ergreifende würdigte. Verteilen Sie die Rollen!“

Und wenn er nun nicht stirbt?“

Der Direktor schritt auf und ab; blieb plötzlich stehen und rief: „Meinen Überzeugungen, tut! Verständigen Sie den Photographen! Ich alle an das Werk des Poeten. Erst mal sehen, ob der Mann wirklich so weit ist.“

Der bleiche Dichter im Bett erschrak auf das glücklichste, als Bechu über die Schwelle kam. Wie vorher war Ähnliches geschehen.

„Behalten Sie, bitte, einen Augenblick diesen wenigen Gesichtsausdruck!“ sagte der Direktor. Und zum Photographen:

„Haben Sie...?“

Abermals zum Kranken:

„Ein Meisterwerk, Ihre „Wilke Lilie“, — aller Schönheit voll; wird Epoche machen. — Nehmen Sie mir heißt die Pände, lieber Freund! Sehen Sie mich mal innig an! Sol Photograph, knüpft Siel fertig. — Und nun, Meister: Wie geht es Ihnen? Hüten Sie immer so schauderhaft! Ist Ihr kritisches Stück? Wie proben noch diese Woche. Spucken Sie auch Blut! Ah, spätestens Sonnabend ist die erste Aufführung. Photograph, versenden Sie die Bilder sofort an sämtliche Redaktionen!“

Mit leichter Kraft hatte sich der Dichter im Bett aufgerichtet und läuterte:

„Agathe, mein Weib! Bilder wollt' ich sechen — das hat mich frant gemacht. Nun will ich leben — das wird mich gefallen machen. Wie dank ich Ihnen, Direktor! „Die wilke Lilie“ auf der Bühne! Ich darf, ich werde, ich muß meine Schöpfung mit eigenen Augen sehen.“

„Gottes Wunder!“ jubelte die Frau. „Sehen Sie nur, Herr Direktor: er gewinnt Leben, Farbe!“

Der Direktor wandte sich auf dem Abzug um, ging davon. Welche Freude hat er da angerichtet! Sie selbst um einen schweren, rüstigen Erfolg zu bringen — unglaublich! Sie mit eigenen Händen den Hals abdrücken — wie dummi!

Eine Woche darauf erschien, auf einem Stod gestützt, der Dichter beim Direktor:

„Ich komme, um Ihnen tiefsten Dank zu sagen. Sie mein Retter! Mein Gott und Abgott! Seit Ihrem Besuch huste ich nicht mehr und blute nicht. Ich werde völlig genesen. — Und wie steht es mit den Proben?“

Darauf den Direktor:

„Wir proben — gewiß. Sogar sehr fleißig; ein anderes, vernünftiges Stück. Ihre vertrostete Symbolellist aufführen! Ich denke nicht daran.“

Der Dichter wollte es zuerst nicht glauben. Sah den Direktor mit weiten Augen an. Dann fiel er in den Stuhl und wand sich in furchtbarem Husten.

Als er heimkam, fragte die Frau entsetzt:

„Um des Himmels willen — was ist geschehen?“

Der Dichter antwortete mit Blut.

Der Direktor ist bester Hoffnung; hat schon wieder Proben angelegt.

## Weihnachten

Bon Univ. Prof. Dr. J. M. Verwoyen (Von)

Welten der Innerlichkeit umspannt das heilige Fest der Weihnacht. Es weckt die Erinnerungen an feliger Kindheit Tage, in denen Auge und Gemütsfreude die Wunder des Fleisches in sich aufnahmen. Heute ist es in den Herzen und Köpfen vieler Christenmenschen umwoben von zartesten Geheimnissen und lebt hinunter aus der harren Welt des Raumes und der Zeit in das Friedensreich des Ewigsten.

Grundidee und Grundstimmung dieses Festes sind bereits beheimatet in den vorchristlichen Zeiten. Sie gehören dem „unbeflebaren Licht“. Schon altorientalische Sonnenäbler tragen den Namen: Unbesiegbar. Aus dem Orient drang der Ruhm des Sonnen-gottes immer mehr in das Abendland ein und verband sich hier mit dem römischen Kaiser. Auch die aus Persien kommende Verehrung des Mithras, die durch Soldaten des römischen Heeres sowie durch Kaufleute und Gläsern verbreitet hand, galt dem siegenden Licht. Der Tag des tiefsten Sonnenstandes wurde als Geburtsstag dieses — wiederum schon nach heidnischer Vorstellung von einer Jungfrau geborenen — Lichtgottes gefeiert. Ein solche bestreite heidnisch-religiöse Feierstimmung wie die christliche Kirche in gefüllter Weise anknüpfen. Von altem her hatte man auf Christus das Wort des Propheten Malachi 4, 1 beigegeben: Es wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heilung ist in ihren Schwingen. Bei der Darstellung Jesu im Tempel, vierzig Tage nach der Geburt, begnügt der gereife Simson das Kindlein mit dem Licht der Welt, wie in ganz ähnlicher Weise Buddha ein halbes Jahrhundert vorher begrüßt worden war. Die messianische Erwartung, das im Dunkel wandelnde Volk werde ein großes Licht sehn, schien damit erfüllt. In der ältesten Christentheit aber feiert Weihnachtsfest zusammen mit dem Heile der „Erscheinung des Herren“; Epiphanie — & Januar. Seit Mitte des vierten Jahrhunderts wurde es auf den Tag der Wintersonnenwende gelegt. Damit hatte ein altchristlicher Feiertag, der 25. Dezember, einen neuen Inhalt gewonnen; oder besser gesagt: die alte Grundmelodie des religiösen Mythus von der Geburt Sonne und des Sonnen-gottes erlangt an dem durch fröhliche Ueberlieferung geweihten Tage in neuer Variation. Das Licht nimmt auf; auf diesen Ruf war das heidnische Sonnenfest gekennzeichnet. Das christliche Weihnachtsfest stimmte in seiner Weise in den gleichen Grundakkord ein. Es preist und preist das in der Krippe liegende Kindlein mit allen Hochzeiten und Langzeiten. Es war trüblich und verbittert, und nur allein der Weise kannte es nicht zu mecen.

Und da war auch der Herr Tyberg, der seine Laubhütte als Trommler bei dem Wärmländischen Regiment begonnen hatte, aber am Tuff zugrunde gegangen war, wenn nicht Lieutenant Lagerlöf auf Marboda sein großes Talent, kleinen Kindern Lieder und Schreiben beigebracht, entdeckt und ihn zuerst zum Major seiner eigenen Kinder gemacht hatte. Und später hatte er ihm eine Stelle an einer Dorfschule in Ost-Klemervi verschafft.

Und da war auch Jan Uller, der auch Musikan in Wärmländischen Regiment gewesen war, und nun die Stelle als Küster und Totengräber in Ost-Klemervi bekleidete. Dieser Mann stammte aus einer alten Rüstamantensfamilie und blies die Klarinette mit allen Hochzeiten und Langzeiten. Er war trüblich und verbittert, und nur allein die Weise kannte ihn etwas mit dem Leben aus.

Der Buchhalter Gejer wohnte in einer Bodenstube im Schulhaus und fühlte sich selber die Wirkung. Als er die Stelle zuerst angenommen hatte, aber mit einem bläßblau gepunkteten Waldhorn an grünen Seidentrödel, das er so glücklich gewesen war, für den Major beschaffen zu können.

Was singt du dazu, Bruderherz?“ fragte er.

Der alte Mann strahlte. „Du bist doch ein famoser Künstler, Gustav!“ sagte er.

Dann legte er die Weise weg und begann in das Waldhorn zu tuen, entzückt laut und gewaltig.

Nun waren alle erschrocken, aber jetzt merken sie auch, daß der Lieutenant allein kein Instrument hatte.

Der aber zog eine kleine Holzpfeife hervor, die man zur Hölle in Wasser stossen mußte, wenn man darauf blasen wollte. Wenn man nur ein bißchen aufzublasen, konnte man Triller damit hervorbringen, deren sich keine Nachtgall zu schämen brauchte.

Zu guter Letzt daten sie noch Frau Lagerlöf hereinzu kommen und sie auf dem Klavier zu begleiten.

Der Major zu Ehren verabschieden sie zuerst den Björneburgern an. Frau Lagerlöf spielte und sieben Instrumente spielen ein, so gut sie konnten. Das war ein gerodeza verblüffendes Geiste.

Alle taten ihr Beste. Der Kantor Melanoz und Jan Uller und Herr Tyberg waren die führenden Stimmen. Aber der Major kam nicht immer mit, und der Lieutenant brachte seine Triller an den verschiedenen Stellen an, teils, weil seine Wasserpieste ihre Launen hatte, teils, weil er die anderen gern aus dem Takt bringen wollte.

Richtig sie den March alljährlich zu Ende gebracht hatten, waren sie alle hochstolz und beschlossen, ihn noch einmal zu spielen, damit er ganz tadellos gehen sollte. Gut, der Major tutete und blies, daß er rote Augen bekam und seine Nase zu platschen drohten. Aber doch ein ganzer Meister auf dem Waldhorn, wie er selbst vermeinte, war er doch gerade nicht, denn auch jetzt wollte es ihm nicht glücken, Takt zu halten.

Aber mit einem Male fuhr er bestig auf und schleuderte sein Waldhorn gegen den Fensterrahmen, so daß er fast den Fahnensjunkers schmerzhafte Finge zerkratzte.

„Hol's der Teufel!“ schrie er. „Ich will euch doch den Björneburgermarsch nicht verhungern. Spielt ihr ja allein, denn ihr kennt ihn!“

Die anderen waren erst etwas bestürzt, begannen aber zum dritten Male, und da sang der Major mit auszufüllenden:

„Söhne eines Volkes, das blutet und stirbt!“

Er begleitete das Spiel mit seinem schönen, kräftigen Bass, der das ganze Haus erfüllte. Und die menschliche Stimme floß dahin wie ein starker Strom und riß das klapperige Klavier und die wimmelige Klarinette mit fort, so gut wie die Geige, die der Kantor nach alter Spielmannsart handhabte, sowie Herr Tyberg, der seine zerprallte Flöte und die dreisaitige Gitarre misamt der von dem Fahnensjunkers mit heißen Händen geschlagenen Triangel nebst des Lieutenant's launenhafter Nachgall.

Alle wurden warm ums Herz dabei, denn es brannte ihnen noch in der Seele, daß wir Finnland verloren hatten, und nur was ihnen, als jögen sie mit den tapferen Björnebärgern, um das verlorene Land den Russen wieder zu entreißen.

Als der March beendet war, machte Lieutenant Lagerlöf seiner Frau ein Zeichen, und sie sang an zu spielen: „Edle Schatten wölget der Ahnen“ aus der Oper „Gustav Wasa“, des Majors Heimat.

Der Major sang das Lied mit kräftiger Stimme, und die anderen Instrumente schienen beinahe auch zu singen.

Aber in dem steifbeinigen Sofa zwischen den Sesselstern hatten sich alle Kinder des Hauses eingestellt, Daniel und Johann, Anna und Selma und Gerda. Sie sahen mühsam und waren ganz Ohr.

Es war wohl an ihnen, sich still zu verhalten, wenn die Alten spielen und sich bewegen, also wären sie Kinder. Als der Major sang: „Edle Schatten wölget der Ahnen“, da glaubten sie, er meine sich selbst damit, sowie die anderen Mitspielenden im Saal.

Denn für die Kinder waren sie doch wie Geister der Entfremdungen, Schatten aus einer reichen, glänzenden Zeit, von der nur dieser schwache Widerschein zurückgeblieben war.

fand sie auch gar wohl die alte Flöte auf Marboda und wußte, daß sie unrichtig und ausgetrocknet war. Er zollte daher in die Küche, um die Flöte in Dämmer zu tauchen und die Spülung mit Berg zu umwideln, damit sie zusammenhielten.

Die Flöte gab der Lieutenant dem Buchhalter Gejer. Der Buchhalter hatte ein langes, schmales Gesicht und einen langen, dünnen Hals, wasserblaue Augen und lange, dicke Finger, in seinem ganzen Wesen war etwas Zierliches und Schmeichelndes. Er hängte sich das breite, buntfleckige Gitarreband mit einem dachziegelartigen Gelenker um den Hals und drückte die Gitarre so innig an sich, als wäre sie seine Geliebte. Er sah zwar wohl, daß sie nur noch drei Saiten hatte, aber die waren ihm noch genug, ihm, der gewohnt war, auf einem polyleptischen Klavier zu spielen.

Der Küster Uller war weitsichtig genug gewesen, seine eigene Klarinette mitzubringen. Er hatte sie in seiner Manteltasche und brauchte nur in die Kammer zu gehen und sie zu holen.

Fahnensjunkers von Wachenfeldt sah in seinem gewohnten Öfenwinkel und machte alle Anstrengungen, die Regeln auszugeben, obwohl er wußte, daß er mit seinen kleinen Händen kein Instrument mehr spielen konnte. Aber er trat den Lieutenant zu ihm mit der Flöte und Wachenfeldt nahm sie.

Major Charentona sah mit seiner Pfeife ruhig da und dieses Nachwolter durch seinen starken, weichen Schnurrbart. Er sah, wie einer nach dem anderen ein Instrument bekam, aber er schien es nicht zu merken.

„Gib mir ein paar Tropfbedarf“, sagte er zu Lieutenant Lagerlöf, „dann kann ich auch lärm machen. Ich weiß ja, daß das Instrument, das ich spielen kann, nicht zu finden ist.“

Der Lieutenant sah wie ein Wolf ins Nebenzimmer und kam zurück mit einem bläßblau gepunkteten Waldhorn an grünen Seidentrödel, das er so glücklich gewesen war, für den Major beschaffen zu können.

Was sagst du dazu, Bruderherz?“ fragte er.

Der alte Mann strahlte. „Du bist doch ein famoser Künstler, Gustav!“ sagte er.

Dann legte er die Pfeife weg und begann in das Waldhorn zu tuen, entzückt laut und gewaltig.

Nun waren alle erschrocken, aber jetzt merken sie auch, daß der Lieutenant allein kein Instrument hatte.

Der aber zog eine kleine Holzpfeife hervor, die man zur Hölle in Wasser stossen mußte, wenn man darauf blasen wollte. Wenn man nur ein bißchen aufzublasen, konnte man Triller damit hervorbringen, deren sich keine Nachtgall zu schämen brauchte.

Zu guter Letzt daten sie noch Frau Lagerlöf hereinzu kommen und sie auf dem Klavier zu begleiten.

Der Major zu Ehren verabschieden sie zuerst den Björneburgern an. Frau Lagerlöf spielte und sieben Instrumente spielen ein, so gut sie konnten. Das war ein gerodeza verblüffendes Geiste.

Alle taten ihr Beste. Der Kantor Melanoz und Jan Uller und Herr Tyberg waren die führenden Stimmen. Aber der Major kam nicht immer mit, und der Lieutenant brachte seine Triller an den verschiedenen Stellen an, teils, weil seine Wasserpieste ihre Launen hatte, teils, weil er die anderen gern aus dem Takt bringen wollte.

Richtig sie den March alljährlich zu Ende gebracht hatten, waren sie alle hochstolz und beschlossen, ihn noch einmal zu spielen, damit er ganz tadellos gehen sollte. Gut, der Major tutete und blies, daß er rote Augen bekam und seine Nase zu platschen drohten. Aber doch ein ganzer Meister auf dem Waldhorn, wie er selbst vermeinte, war er doch gerade nicht, denn auch jetzt wollte es ihm nicht glücken, Takt zu halten.

Aber mit einem Male fuhr er bestig auf und schleuderte sein Waldhorn gegen den Fensterrahmen, so daß er fast den Fahnensjunkers schmerzhafte Finge zerkratzte.

„Hol's der Teufel!“ schrie er. „Ich will euch doch den Björneburgermarsch nicht verhungern. Spielt ihr ja allein, denn ihr kennt ihn!“

Die anderen waren erst etwas bestürzt, begannen aber zum dritten Male, und da sang der Major mit auszufüllenden:

„Söhne eines Volkes, das blutet und stirbt!“

Er begleitete das Spiel mit seinem schönen, kräftigen Bass, der das ganze Haus erfüllte. Und die menschliche

# Mitteldeutscher Börsenkurier

Die mit „\*“ versehenen Artikel, Notizen und Kurse sind Originalarbeiten und dürfen nur mit voller Quellenangabe nachgedruckt werden

## Die Überschreitung der Weltmarktpreise

Von Prof. Dr. Ernst Schultze, Rektor an der Handels-Hochschule Leipzig

Viel Unerwartetes hat sich in der deutschen Preisentwicklung der letzten Jahre ereignet; allein kaum etwas so überwiegend wie die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Binnenpreisen und Weltmarktpreisen und die Rückbildung, die sie auf Außenhandel und Binnennachfrage gehabt hat. Alle Welt hat ein paar Jahre lang an die Theorie von der "Exporträume" geglaubt, die der Elendsvaluta innenwohne. Nachdem die Tatsachen augenscheinlich erwiesen hatten, daß der Stillstand eines Valutasurzes den Ausfuhranteil schnell beseitigte, trat an die Stelle jener Annahme die etwas verbesserte, daß die Exporträume zwar nicht in der schlechten, wohl aber in der sich verschlechternden Valutaentwicklung liege. Hätte diese Theorie recht, so würde Deutschland seit den Jahresmitte 1922 eine noch nie dagewesene Exportprämie genossen haben. Zumal seit den Monatenkursen des Dollars, die mit dem August 1923 begannen, hätten die deutschen Fabrikanten nicht wissen müssen, wohin sie die Arbeitkräfte zur Erfüllung der Aufgaben ausländischer Bestellungen nehmen sollten. In Wirklichkeit ist genau das Gegenteil eingetreten. Je tiefer die Mark fiel, desto frustroser wurde unsere Volkswirtschaft und in deutscher Weise vollauf sich nicht nur eine Angleichung der Inlands- an die Weltmarktpreise, sondern vielmehr eine Überschreitung der letzteren durch die Preiskurven fast sämtlicher in Deutschland erzeugter Waren.

Damit überstieg uns weit ärger noch als früher die Not. Doppelt und dreifach hat sie uns in Form geschlagen: unmittelbar, indem sie dem deutschen Verbraucher die Preise vieler Waren unerträglich verteuerte, mittelbar, indem sie dem Ausland, das noch hatte kaufen können, nachdem der deutsche Verbraucher das Wettkennen mit den Preisen längst hatte aufgeben müssen, nun ebenfalls die deutschen Preise so übersteigerte, daß es keine Bestellungen mehr aufgab, schon gemachte zurückzog und damit jene schwere Absatzstagnation über uns verhängte, die seit Monaten eines der Kennzeichen unseres Wirtschaftsverfaßtes ist. Jede Gegenüberstellung des Friedensvertragslandes der Beamten- und Arbeiterkreise in Deutschland mit den heutigen Beziehungen enthüllt die gänzliche Unvereinbarkeit der Beziehungen dieser Gehalts- und Lohnempfänger mit den Preisen für die allerbedeutsamen Daseinsbedürfnisse. Gleichzeitig lebt jeder Vergleich der deutschen Absatzpreise mit denen des Auslands, daß wir weit über die Weltmarktpreise emporgestiegen sind. Nach beiden Richtungen ist es ein Gebot, nicht nur der Strenge, sondern geradezu der Selbststrenge, die Preise wieder auf eine erträgliche Höhe herunterzubringen.

Es war ein verhängnisvoller Irrtum, daß Regierung und Wirtschaftsverbände in Deutschland nicht rechtzeitig erkannten, wohin die Reise ging. Die Inflation hatte, läufigend und zugleich entnervend, den Bild für die Wirtschaft umgedreht. So lebten wir in einer enträumten Welt, aus der das Erwachen hart sein mußte. Vollends die Nahrungsversorgung mit ihren vernichtenden Wirkungen trieb das Leben auf die Spine. Aber es war schon vorher da: schon seit dem Frühjahr 1922 war die Überschreitung der Weltmarktpreise unverkennbar. Das verderblichste war, daß die Preispolitik namentlich der Kartelle nicht einmal versucht, die deutsche Preiskurve von der Verführung der Weltmarktpreise abzuhalten. Und gerade die unentbehrlichsten industriellen Rohstoffe — die wenigen, die wir im deutschen Boden besitzen — übergaben die Weltmarktpreise mit am frustriert und gründlichsten. Noch waren die meisten Arbeitskräfte, die Transportketten und die Mieten (eine Zeillang auch die Kohlenpreise) dem Stand der Wechselkurse nicht angepaßt. Damals hätte es gelingen müssen, die Preisbildung der industriellen Erzeugnisse (sowohl für Halbzeug als auch für Fertigwaren) unter denen des Weltmarktes zu halten. Indesten ging die Preispolitik der führenden Kartelle, vor allem des Stahlkunzes, andere Wege. Als die Marktentwertung (gemessen an dem Dollar) erst das 180-fache betrug, forderte der Stahlkunz bereits das Höchst der Börsenkurse. Ähnliche Verhältnisse herrichten auf dem Holzmarkt und in vielen anderen Teilen- und Bekleidungsindustrie. Die Nährgarnfabrikanten nahmen sogar das 400-fache der Friedenspreise, als der Dollar erst auf dem 158-Jahres-Stand, der Baumwollpreis auf den 300fachen Höhe angelangt war. Ähnlich ging die Glasindustrie vor. Sämtliche Verbünde der Fensterglasfabriken erhöhten ihre Leistungsfähigkeit rückwärts über die Marktentwertung hinaus, in der sicherer Erwartung, daß der Binnenmarkt doch von ihnen kaufen müsse. Dieser Preisstaukel griff so hemmungslos um sich, daß Warnungen überholt wurden. Die höchsten Gewinne zu erzielen, war und blieb die Lösung. Hatten schon vor dem Sommer 1922 die Verbraucher (sowohl die Privatverbraucher als auch die weiterverarbeitende Industrie und das Verkehrsgewerbe) ihre Interessen in der Preispolitik der Verbände schlecht oder gar nicht vertreten gesehen, so wurden sie nun erstaunlich auf die Folter gespannt. Es flossen zwar beispielweise im Reichskonsensrat und im

Stadtburg Vertreter der Verbraucherschaft; indessen ist kaum etwas davon zu spüren. Verloren sie einmal, zu starke Erhöhungen hinzuhalten, so werden sie überstimmt. Es genügt, wenn die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sich zusammenfinden, da sie dann die wenigen Vertreter der Verbraucher nicht denen der Regierung überstimmen können. Nur selten haben die Arbeitgebervertreter gegen Preiserhöhungen Stellung genommen, fast immer haben sie es beglichen, falls sie ihnen eine entsprechende Lohnsteigerung einbrachte. Ebenso haben die Händler sich auf die Seite der wilden Preiserhöhungen gesellt lassen.

Das alles hat sich höchstens gerächt. Es bedarf keines Wortes, daß die deutsche Währungskatastrophe einen außerordentlich großen Teil der Schuld trägt. Uns allen ist es noch in arger Erinnerung, wie etwa seit dem Juli 1923 bis Anfang Dezember ein viel zu großer, unausdrücklich wachsender Teil der Arbeit in jedem Betrieb und in jedem Haushalt durch Zahlungshandlungen bedingt war, weil immer schneller, in immer kürzeren Zeitabständen, mit immer höheren Ziffern gezahlt werden mußte. Nun sind wir davon — endlich! — durch die Rentenbank bereit worden. Noch niemals haben wir in all den letzten schlimmen Jahren so aufgemerkt wie jetzt, daß der Abbruch der Papiermark von uns genommen ist. Wir können es kaum noch genug schützen, daß der Wertstand der Goldentwertung, der alles verzerrt und verrenkt, aufgehoben hat.

Über gleichzeitig entstehen uns die Rentenmark, wo wir eigentlich stehen. Zweit erst erhält das deutsche Volk klar, daß es, getäuscht durch den Inflationsfeuer, der ihm jahrelang alle wirtschaftlichen Vorgänge verhüllte, die Kunst der Preisberechnung, vor allem in der Produktion, verloren hat. Es kommt jetzt alles darauf an, ob wir sie wieder lernen — und ob wir sie schnell genug lernen. Es war ein Segen für den deutschen Volkswirtschaftskörper, daß endlich wieder seine Adern, die nur noch mit wässrigem, frustlosen Blut gefüllt waren, durch das Einbrechen der Rentenmark neu zu pulsieren begannen. Allein das war zunächst nur eine Folge davon, daß jener verhängnisvolle Leerlauf uns erspart wurde, der mit den an sich vollkommen unndlichen Zahlungshandlungen verbunden war. Nun gilt es, darüber hinaus eine allgemeine bedeutende Preisentlastung zu erzwingen. Das kann geschehen durch Belastigung gewisser Auswüchse des Handels, es kann und muß vor allem geschehen durch eine Herabsetzung der Produktionskosten.

Das bedeutet, volkswirtschaftlich gesprochen, daß jede Betriebsgruppe mehr Arbeit auf sich nimmt. Volkswirtschaftlich liegt auf der Hand, daß wir niemals zu einer Preisentlastung gelangen werden, wenn nicht zunächst die unentbehrlichsten Roh- und Betriebsstoffe billiger werden, das heißt, wenn nicht jen denselben Preis mehr Kohle, mehr Eisen usw. gefordert wird. Jede Vereinbarung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die auf diesem klar vorgezeichneten Wege die wirtschaftliche Vernunft zum Siege kommen läßt, trägt zur Gefundung unseres Wirtschaftslebens bei. Die Vereinbarung der Regierung mit den Beamtenverbänden, wonach diese den vermindernden Gehalt eine neunstündige Arbeitszeit auf sich nehmen, weist in dieselbe Richtung.

Der läufigende Schleier ist zerrissen, jetzt sieht das deutsche Volk die nackte Wirklichkeit. Nun ist es seine Aufgabe, sich mit ihr so vernünftig wie möglich auseinanderzusetzen. Die Erfahrungen der letzten Wochen beweisen es, daß wir in dieser Richtung die besten Hoffnungen hegen können. Die Vernunft kommt wieder zu Ehren, das Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gesamtheit steigt, das Gebot der Rücksicht fällt mit dem der Pflicht zusammen. Wohlan denn, der Weg ist frei! Es wird ein harter Aufstieg sein. Über dem deutschen Volk ist schon so viel Schweres gelungen, daß es auch diese Aufgabe meistern wird. So mag sich unser Himmel, der von unheilschwangeren Wolken tief verhangen war, allmählich lichten.

\* Die Reichseinnahmen im November. Der Reichsanziger veröffentlicht eine Zusammenstellung über die Einnahmen des Reiches im November. Danach gingen ein (1 Goldmark gleich 1 Billion Mark gerechnet): an Post- und Telegraphensteuern 23,1 ( vom 1. April bis Ende November 23,17) Millionen Goldmark, an Zölle und Verbrauchssteuern 10,33 (10,35) Millionen und an sonstigen Abgaben (Ausfuhrabgaben, Prototypengangsabgaben) 0,42 (0,42) Millionen Mark, zusammen 33 (33,1) Millionen Mark. Die stabilen Geldverhältnisse im November haben somit die Steuereinnahmen des Reiches lediglich dadurch gewaltig angeschwellen lassen, daß keine nachfolgende Goldentwertung sie zusammenholte. Die Hoffnung, daß die Sanierungsaktion einen vollen Erfolg bringen werde, erhält durch diese Tatsachen eine starke Stütze.

\* Befreiende Börseneinführung der K-Schaffausungen des Deutschen Reiches von 1923. Die auslosbaren, auf Goldmark lautenden Schaffausungen des Deutschen Reiches (K) von 1923 werden demnächst an der Berliner Börse zur Einführung gelangen.

Besordnung über Annahme ausländischer Zahlungsmittel im Julandsverkehr. Eine am 1. Januar in Kraft tretende Besordnung verbietet, bei Geschäften über die Lieferung von Waren oder bei Bewirtung von Leistungen Zahlung in Zahlungsmittel ausländischer Währung zu fordern oder solche Zahlungsmittel zur Erfüllung dieser Geschäfte zu erwerben. Die Zahlung in ausländischer Währung nach Belieben des Schuldners ist also zulässig.

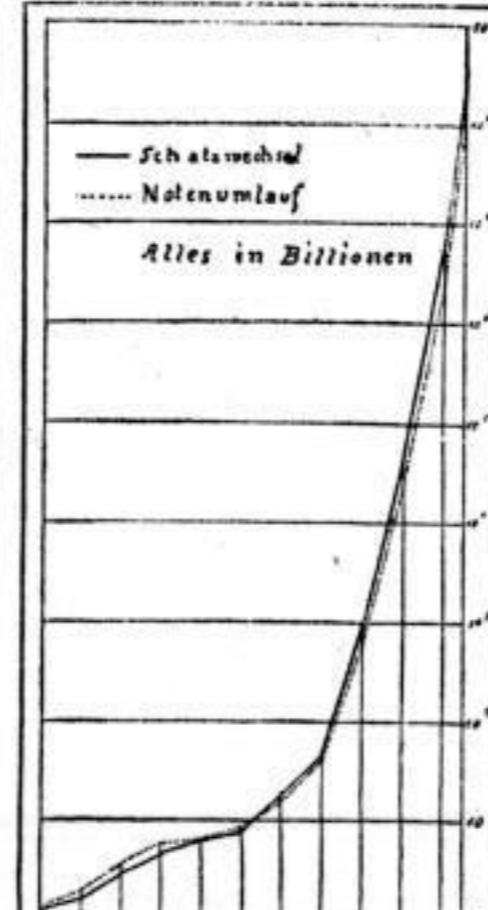
\* In Goldanleihe der Stadt Fürth. Die Stadt Fürth erhält die Genehmigung zur Ausgabe von 2 Mill. Goldmark-Schuldenverschreibungen. Die Stücke von 2, 5 und 10 A werden am 2. Januar 1924 mit einem Ausgabepreis von 15 Prog. zurückbezahlt, die übrigen Stücke mit 5 Prog. verzinst.

Syndikat-Ertrag. Die Verhandlungen der Vereinigung der rheinisch-westfälischen Betriebsbesitzer zur Umbildung des Aufschlagsrates sind trotz angestrengter Bemühungen noch zu keinem endgültigen Abschluß gekommen. Da die Branche, die Beteiligten sich für die Umbildung gesetzt hatten, mit dem 19. Dezember 1923 abgelaufen ist, hat sich die Regierung entschlossen, den Zusammenschluß des Betriebsbesitzers auf der bisherigen Grundlage über die Geltungsdauer des am 31. Dezember 1923 ablaufenden Vertrags hinaus bis zum 15. Januar 1924 durch Verordnung zu verlängern. Hierdurch soll die Weiterführung der Ertragsverhandlungen ermöglicht werden. Die mit der Vicum vereinbarte Lieferungen sind hierbei ausdrücklich vom Vertrag durch das Syndikat ausgenommen, während im übrigen wie bisher jedes Angebot und jeder Verkauf von Brennstoffen durch die Betriebsbesitzer selbst bis zum 15. Januar 1924 untersagt bleibt.

## Reichsbank und Rentenmark

\* Iz. 24. Dezember.

Die Rentenbank gibt eben ihren Ausweis per 20. November heraus. Der leichte Ausweis datiert vom 16. November, so daß also der per 23. November fällige Ausweis entfällt. Am 15. November trat die Rentenbank in Funktion; das Reich stellte den Diskont von Schatzwechseln ein, der die deutsche Währung schließlich vollkommen gerettet hatte. Mit einem Schatzwechselbestand von 1,2 Billionen hatte die Rentenbank das Jahr 1923 begonnen, am 15. November waren 189,8 Trillionen Reichsschatzwechsel in ihrem Portefeuille. Gleichzeitig stieg, zum Teil verursacht durch das Ansteigen des Schatzwechselbestandes, der Bestand an Handelswechseln von 0,4 auf 29,5 Trillionen Mark. Die Rentenbank war anfangs sehr entgegenkommend im Diskont von Handelswechseln, und schenkte dadurch den wenig Glücklichen, die ihre Wechsel an die Rentenbank begeben wollten, Millionengewinne in Gold zu. Später suchte sie den Zustrom von Handelswechseln einzudämmen und wies Kreditgeschäfte, die sie volkswirtschaftlich für nicht bereitstellig hielt, ab. Aber immer noch ließ sie sich in ihren Maßnahmen von dem Grundsatz leiten, sie habe den Zweck, die Wirtschaft in Gang zu halten, und verhinderte sich damit weiter an der Währung. Denn im Zusammenhang mit der Zunahme der Schatzwechsel und Handelswechsel stieg der Notenumlauf von 1,3 Billionen zu Beginn 1923 auf 92,8 Billionen Mark am 15. November.

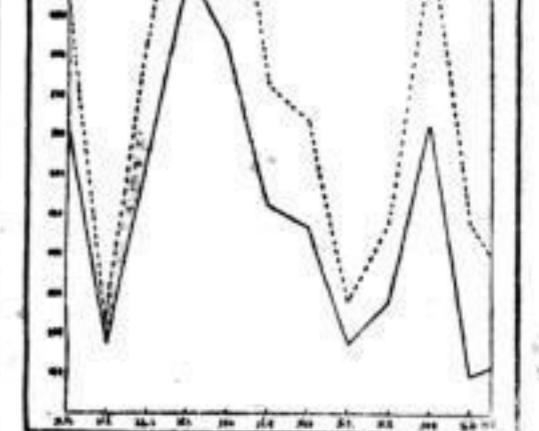


Dass der Banknotenumlauf nicht nur hinter der Summe der Handelswechsel plus Schatzwechsel, sondern auch hinter dem Schatzwechselbestande selbst erheblich zurückliegt, will wenig befogen. Es heißt ja schließlich doch nur, daß sämtliche Notenpreisen im Reiche nicht imstande waren, so viel Geld herzustellen, wie vom Reiche und der Wirtschaft verlangt wurde. Gibt es doch Seiten, wo jeder sich berufen fühlt, sein eigenes Notgeld herzustellen, und bringen am 15. November das Staatsguthaben bei der Reichsbank nicht weniger als 72,46, die Guthaben Privater 87,1 Trillionen Mark. Nötig wertlos war dieses Geld geworden.

Da trat die Rentenbank in Funktion. Das Reich stellte den Diskont von Schatzwechseln ein, und es gelang, die Devisentarife in Berlin stabil zu halten und die Auslandsbörsen zu zwingen, ihren Markturs der Berliner Notierung anzugeleichen. Eine ungeheure Arbeit lohnte ein kaum geahnter Erfolg. Das Hauptverdienst fällt wohl dem gegenwärtigen Leiter der Reichsbank, Herrn Walther Rathenau, zu, der, soviel ich gesehen, die veränderten Anhäufung von dem Zwecke der Rentenbank.

\* In Goldanleihe der Stadt Fürth. Die Stadt Fürth erhält die Genehmigung zur Ausgabe von 2 Mill. Goldmark-Schuldenverschreibungen. Die Stücke von 2, 5 und 10 A werden am 2. Januar 1924 mit einem Ausgabepreis von 15 Prog. zurückbezahlt, die übrigen Stücke mit 5 Prog. verzinst.

Der Ausweis der Reichsbank vom 20. November bringt zunächst eine weitere Befreiung der Reichsbank. An sich ist dies nicht weiter verwunderlich. Im Frieden konnte die Reichsbank Geldbedürfnisse bis zu 5-6 Milliarden Mark befriedigen. Wie sich der Goldumlauf im Jahre 1923 stellte, zeigt nachfolgendes Schaubild, wobei nicht nur der Notenumlauf, sondern auch Goldumlauf plus fremde Gelder in Gold umgerechnet wurden. Dies war notwendig, weil — wie oben schon erwähnt — die Notenpreise nicht ausreichten, die vom Verleihen verlangten Notenmengen rechtzeitig herzustellen und allenfalls Papier-Mark ausgetragen wurde, das in den fremden Geldern seine Begründung hat und doch überhaupt in althergebrachter Weise begehrt zu können.



Das erste Ansteigen der goldmäßigen Höhe des Goldumlaufes füllt zusammen mit dem damaligen Verluste der Reichsbank den Goldluftrumsstab zu halten. Den zweiten Höhepunkt erreichte der Notenumlauf am Ende des dritten Quartals, weil die Devisentarife in der zweiten Hälfte September sich nur relativ langsam verschlechterten. Die verhältnismäßige Ruhe, in der die Wirtschaft arbeitet, drückt sich darin aus, daß der Notenumlauf seinem Goldwert nach der normalen Höhe aufsteigt. Es war deshalb angenommen, daß der Notenumlauf nach dem 15. November sehr stark ansteigen werde. Dabei ist zu berücksichtigen, daß obige Kurve infolge einer Korrektur bedarf, als die Reichsbank am 20. November den Goldluftrum auf 4,2 Billionen erhöht hat. Wenn man diesen Goldluftrum für 15. November annimmt, sinkt der Notenumlauf auf 92 Billionen Mark. Und auch wenn man die fremden Gelder noch dem Umlauf zuzählt, erhält man nur eine Zahl von 0,22 Billionen gegen 5-6 Billionen im Frieden. Die Angleichung an die friedensmäßige Höhe vollzieht sich langsam. Der Reichsbankausweis vom 20. November gibt den Notenumlauf an diesem Tage mit 400 Goldmillionen an, während Notenumlauf plus fremde Gelder 0,77 Goldmillionen betragen. Dazu treten dann die dem Verleihen übergegangenen Rentenmarktarbeitskräfte, die jedoch höchstens 2,4 Millionen ausmachen. Man versteht nunmehr die Neuerung Schachts, daß die Industriebetriebe dringend kreditbedürftig seien, und man versteht die Maßnahme der Reichsbank, Kredite nur mehr wertbeständig zu geben, um überhaupt länger laufende Kredite der Industrie zur Verfügung stellen zu können. Die Golddecke, die Reichsbank und Rentenbank der Wirtschaft geben, ist zu knapp; das scheint der vorliegende Ausweis der Reichsbank darzutun, der im übrigen folgendes Bild ergibt (alles in Billionen Mark):

Aktiva	1923
Raffenbetriebe	8,87 (+ 3,05)
Reichs- und Staatsguthaben	163,67 (+ 0,67)
Wiedel	347,3 (- 203,24)
Reichsschatzwechsel	96,87 (- 6,17)
Lombarden	7,77 (+ 5,17)
Kredite	0,34 (+ 0,05)
Gemeine Aktiven	243,64 (- 31,12)
 Passiva	 
Notenumlauf	400,22 (+ 176,34)
Reichs- und Staatsguthaben	120,45 (- 359,79)
Privatguthaben	253,5 (+ 57,1)
Goldige Waffen	100,00 (+ 60,31)

Der Goldbestand ist mit 407,025 Millionen Mark unverändert. Unter den Lombardforderungen befinden sich 7,10 (+ 4,97) Trillionen lombardierte Wechsel. Bei den Übertragungsstellen wurden im November 704,08 Millionen Mark abgerechnet. Zum Ausweis bemerkte das W. T. B.:

Fernsprechanschlüsse:  
Stadtverkehr: Sam

Wenn die Reichsbank die Rendite des Reichsbanks von 21. und 22. November gleichzeitig und vergleichbar erscheinen, so ginge das damit zusammen, daß mit dem Ausloben der Rentenmark am 15. November liegende Ausschüttungen im Verrechnungszeitraum des Reiches verbunden waren, die sich im Geschäftsbereich des Reichsbanks als die Ausgaben der Rentenmark auswirkt in einer bevorstehenden Verschärfung der Währungsschwierigkeiten aufzuholen.

Aus den nunmehr verfügbaren Materialien für die beiden letzten Novemberwochen ergibt sich für das S.G.B. ein Zahlungsaufwand des Reichsbanks nach dem Zeit-Aufschlüsselung nicht mehr zum Stützpunkt getrennten Wert eines Umlaufs von 1922 auf 16,9, d. h. um 2,9 Trillionen Mark. Der Rückgang solang sich auf Grund des von der Bank für Rechnung des Reiches aufgenommenen Unterschieds von Rentenmark gegen Papiermark durch Verrechnung des Umlaufszeitraums auf die Schatzvermögensbildung des Reiches. Dabei erfuhr die private Rendite eine neue Größe. Die Sonderberechnungen wichen um 7 auf 7,5, die Währungsfläche um 37,8 auf 34,7 Trillionen Mark. Das die Steigerung des Währungszeitraums der Bank betrifft, ist kaum in ihr ganz Zustand, doch der Zeitraum gegenüber geringer ist. Die Größe der entsprechend gewonnenen Gutsachseinsparungen des Reiches beweist und das neue S.G.B. überzeugt ihren Weg zur Reichsbank nahmen.

Die gefundene Kapitalanlage zeigt Vorschlag einer Verschärfung um 22,1 auf 43 Trillionen Mark.

Das überwiegende Anstreben der freiliegenden Aktien während der letzten Novemberwoche brachte die steigenden Rentenmarkverkäufe, die die Reichsbank für Rechnung des Reiches aus diesen regelmäßigen Renditen ausführte hat. In der ersten Novemberwoche wurden die steigenden Rentenmarkverkäufe um 10 Trillionen Mark.

Der bestreitete Entwicklung des Umlaufs entgegengesetzt hat der Novembermarkt während der beiden letzten Novemberwochen eine weitere Abschwächung um 20,4 auf 43,3 Trillionen Mark erfasst. Die Steigerung des Verkehrsbedarfs, namentlich während der letzten Novemberwoche, ist ebenfalls geringer, 10,7 Millionen Rentenmark im Novembervergleich an die Renditeänderung der Reichsbank über.

Der bestreitete Entwicklung des Umlaufs entgegengesetzt hat der Novembermarkt während der beiden letzten Novemberwochen eine weitere Abschwächung um 20,4 auf 43,3 Trillionen Mark.

Bei der Reichsbankausgabe vom 20. November ist der erste Ausweis im Jahre 1922, der seine wirtschaftswirksame Wirkung widerspiegelt. Die leichten Maßnahmen der Reichsbank zeigen, daß es ihr ernst damit ist, endlich Geldpolitik zu machen. Hoffen wir, daß diese Wendung zum Dauerstand hat. Die Erinnerung schreibt zum Reichsbankpräsidenten scheint die Gewissheit dafür zu geben.

## Erwerbsgesellschaften Mitteldeutschland

\* **Deutsche Märschall in Schleiden.** Der Nettogewinn per 31. August erreichte eine Höhe von 3226 (I. B. 11,3) Millionen. Nach Abzug von 3847 (0,7) Unfosten und 35 (0,1) Abschreibungen verbleibt ein Nettogewinn von 43,8 (0,4) Millionen. Von der Verteilung einer Dividende (I. B. 30 Proz.) soll absehen und der Gewinn vorgezogen werden. Die Bilanz weist u. a. aus: Debötores 11 104 (4,8) und Kreditores 14 169 (13,7) Millionen Mark. Die G.-B. findet am 4. Januar statt.

\* **Gummifabrik Berg & Co. A.-G. in Leipzig.** Das erste neue Monat umfassende Geschäftsjahr schließt mit einem ausgewichenden Nettogewinn von 180,1 Milliarden Mark. Nach Abzug des Gesamtumsatzes von 102,4 Milliarden Mark und der Abschreibungen von 53,5 Millionen Mark bleibt ein Nettogewinn von 77,6 Milliarden Mark. Daraus werden 4 Millionen Mark pro Aktie Dividende ausgeschüttet. Die Beschäftigung war, laut Geschäftsbereicht, bis August gut, ließ aber dann zu wünschen übrig; in letzter Zeit habe sich das Geschäft wieder wesentlich belebt. Es werden neue Artikel aufgenommen. In der Bilanz stehen (alles in Milliarden Mark): Debötores und Bankguthaben mit 350,9; Waren, zeitentsprechend bewertet, mit 679,4; demgegenüber Kreditores mit 977, Reservefonds 0,23. Inventar und Maschinen stehen mit 1,4 zu Buche.

\* **Baumwollspinnerei Mittweida.** Der Nettogewinn für 1922/23 betrug 281 (I. B. 5,2), der Nettogewinn 228 (2,5) Millionen. Die Bilanz weist u. a. aus: Schulden 4213 (8,2), Vorrate 23 470 (2,7), Tratten 11 615 (—) und Gläubiger 16 915 (6,5) Millionen. Die Bestände sind vorstichtig bewertet. Von der Verteilung einer Dividende soll absehen werden (I. B. 25 Proz.).

**Goldbergs Versicherungsanstalt, A.-G.** Der Bereich soll mit die Goldbergs Versicherungsanstalt gleich anderen Versicherungsanstalten wegen ihrer Schweizer Pflichtungen in unterschiedlichen Schwierigkeiten geraten sein. Um Verschlechterungen vorzubereiten, sei herausgestellt, daß die Goldbergs Versicherungsanstalt mit der Aktie auch mit der 1922 geprägten neuen Goldbergs Versicherungsanstalt in legendärer Form verschmolzen sei. Sie ist durch finanzielle Auslandserlöse leichter, als sie schon seit Jahren an eine Schweizer Gesellschaft vorstellig wurde. Ihre vor Jahreszeit als erste nachdrückliche Versicherung eingetragene Goldbergs Versicherungsanstalt hat große Verbesserung gefunden. Seit kurzem hat die Goldbergs Versicherungsanstalt durch Gründung der Goldbergs Transportversicherungsbank ihr Tätigkeitsfeld wesentlich erweitert.

\* **"Ambras" Chemische Fabrik A.-G. in Zittau.** Die a. o. G.-B. genehmigte die Kapitalerhöhung um 1% Millionen Mark Vorzugs- und um 15% Millionen Mark Stammmark zum Ausgabepreis von je 1 Million Prozent. Den Aktiionären wird ein Teilbetrag im Verhältnis von 2:1 zu einem vom Ausschüttungsfeststellenden Kurse angeboten, wobei über einen billigeren Bezugspunkt (voraussichtlich etwa 10 Dollar-Cent) in Aussicht gestellt wurde. Von dem nicht zum Bezug preisfähigen Aktien sollen 1 Million Mark dem Großaktionären der Gesellschaft Siegfried Kroos, Berlin, zum Kurs von 65 Dollar-Cent überlassen werden als Entgelt für einen der Gesellschaft klarlich zur Verfügung gestellten größeren Kredit. Die Verwaltung möchte Mitteilung von einer Eröffnung ihres Direktors Kroos. Es handelt sich um ein bereits durch viele ausländische Patente gesicherten neuen Verfahren, das der Gesellschaft schon große Auslandsaufträge herbeigeführt habe, namentlich in den letzten Tagen. Infolgedessen werde seit etwa 8 Wochen wieder voll gearbeitet, auch ist zunächst auf weitere drei Monate weiterer Betrieb geplant.

\* **Bozner-Gesellschaft im Westdeutsch-Deutsche Grundstoffe.** Die a. o. G.-B. beschloß die Ausschüttung der Großen Rente 1 und Obergroße Rente. Für die Zeit vom 16.—18. Dezember wurden von der Gesellschaft 5725 Einzelbeträgen je 10 Tassen angeboten. Sofern werden 3504 Tassen je 10 Tassen.

\* **Heinrich & Wiedmann A.-G. Getreide-, Futter- und Dünngemittelhandlung, in Halle a. S.** Die a. o. G.-B. beschloß Kapitalerhöhung von 75 auf 120 Millionen Mark, wovon 15 Millionen unter Bezugsschreitungsabschluß 6:1 zu 100 Proz. angeboten

werden sollen; der Rest wird einem Konsortium zur besten Verwertung überlassen.

Über den Geschäftsgang äußerte sich die Verwaltung in aufstrebendster Weise. Trotzdem die Gesellschaftspartei sich vor kurzer Zeit auf Goldmarkbasis umgestellt worden sind, ist es der Gesellschaft möglich gewesen, größere Substanzverluste zu vermeiden.

In Halle sind größere Lagerräume für längere Zeit geplant worden. — Die Einführung der Aktien im Freiverkehr der hessischen Börse soll angestrebt werden.

## Hebriges Deutschland

\* **Würzburger Bauschaffensgesellschaft.** Die a. o. G.-B. genehmigte eine Dividende von 80 Proz., die in Form von 2 Goldmark für die alten und 1 Goldmark für die jungen Aktien der Nachschüttung kommt. Die Gesellschaft hat den zahlreichen Bauschaffensförderungen des Vorjahrs nicht beteiligt, wohl aber an dem Bauschaffensfonds interessiert durch die Tageszeitung "Würzburger Allgemeine", die mit der Republik, Deutschen Presse, Wirtschaft, Wissenschaft, Literatur und Kunst Verbindungen eingegangen ist. Der aktien in Würzburg habe sich die Gesellschaft mit der Würzburger Oberstadt bei gewissen Aktienkapital mit der täglichen Bauschaffensförderung einen Aufschwung gegeben. Der Aufschwung wurde aus vorhandenen Vermögens- und aus Aktien beider Gesellschaften entnommen. Eine Kapitalerhöhung werde voraussichtlich nicht erforderlich sein.

\* **Ob Bayerische Verkehrs-A.-G. in Nürnberg.** Die a. o. G.-B. beschloß mit 70 400 gegen 70 600 Stimmen die Erhöhung des Grundkapitals um 100 auf 200 Millionen Mark. Ein Teil der neuen Aktien soll 5:1 zum Grenzwert von 1 Zehntel Dollar angeboten werden. Die Kapitalerhöhung hat die Durchführung von Fusionen zum Ziel, wozu über Verhandlungen mit zwei interessierten Unternehmen noch schwieren. Die Gesellschaft beabsichtigt, ihre Tätigkeitsfeld über Bayern hinaus zu erweitern. Die Firma wurde umgeändert in "Verkehrs-A.-G. Nürnberg". Die neuen Aktien nehmen am 1. Januar 1924 am Gewinne teil.

\* **Aus dem Lothringen-Konzern.** In der G.-B. der Rheinisch-Westfälischen Bank für Grundbesitz A.-G. Eisen wurden verschiedene Vertreter des Lothringen-Konzerns, u. a. dessen Leiter Generaldirektor Otto Gehres und Bergwerksdirektor Fritz Funke, in den Aufsichtsrat gewählt. Wie wir erfahren, hat der Lothringen-Konzern die Mehrheit der Aktien der Rheinisch-Westfälischen Bank für Grundbesitz aufgekauft.

\* **Mannesmann-Röhrenwerke, A.-G.** Wie wir von unten zitiert Seite erfahren, sind die Auslässe in den Aktien dieser Gesellschaft, die in der letzten Zeit aufgeworfen werden, von einem Wiener Grossspekulanten Rosenberg, der auch in Beziehungen zu Dresdenner Bank steht, vorgenommen worden. Die mehrfach gewährte Annahme, daß hinter diesen Transaktionen ausländische Industriegruppen stünden, enthebt nach unseren Informationen jeder Verdacht. Es sei vielmehr anzunehmen, daß Rosenberg nach dem Vorbilde des verstorbenen Bankiers Hirsch die Mannesmann-Aktien aufgekauft habe, um Aktienpakte zu bilden, um sie zu gegebener Zeit an den Meistbietenden weiter zu veräußern.

\* **Brauhausindustrie A.-G. "Zukunft" in Weißmeller.** Die G.-B. beschloß, von der Verteilung einer Dividende für die Stammmatrikel abzusehen, finanziert jedoch dem Vorholde der Verwaltung zu anstatt 6 Proz. Zinsen auf die Vorzugsaktien in das für je 10 Dividendenanteile eine Tonne Brauereianleihe der Gesellschaft auszuschütten. Der Vorstand bemerkte befürchtig das Abkommen mit der Micum, daß Zahlungen für die zurückliegende Zeit nicht mehr zu leisten seien. Wegen der zukünftigen Zahlungen schweben ausichtsreiche Verhandlungen.

\* **Reinheitsweiz-A.-G. Hösperde.** Im Jahre 1922/23 betrugen Betriebsüberschüsse 6331,50 (I. B. 14,03), Abschreibungen 0,22 (0,14), Werterhaltungskonto 1605 (4), Unfosten 2304 (4,35) und Nettogewinn 11 519 (—) und Gläubiger 16 915 (6,5) Millionen. Der Vorstand schätzt die Gesellschaft auszuschütten. Der Vorstand bemerkte befürchtig das Abkommen mit der Micum, daß Zahlungen für die zurückliegende Zeit nicht mehr zu leisten seien. Wegen der zukünftigen Zahlungen schweben ausichtsreiche Verhandlungen.

\* **Reinheitsweiz-A.-G. Hösperde.** Im Jahre 1922/23 betrugen Betriebsüberschüsse 6331,50 (I. B. 14,03), Abschreibungen 0,22 (0,14), Werterhaltungskonto 1605 (4), Unfosten 2304 (4,35) und Nettogewinn 11 519 (—) und Gläubiger 16 915 (6,5) Millionen. Der Vorstand schätzt die Gesellschaft auszuschütten. Der Vorstand bemerkte befürchtig das Abkommen mit der Micum, daß Zahlungen für die zurückliegende Zeit nicht mehr zu leisten seien. Wegen der zukünftigen Zahlungen schweben ausichtsreiche Verhandlungen.

\* **Wettbewerbs-A.-G. in Bockum.** Die G.-B. beschloß, von der Verteilung einer Dividende Abstand zu nehmen und den Nettogewinn vorzutragen. Das Unternehmen arbeitet in der Hauptstädte für den Aufschwung, daher seien die Ausichten nicht als günstig anzusehen, solange nicht der Bergbau mit Gewinn arbeiten könne. Der Vorstand habe es sich daher angelegen sein lassen, die Erzeugung neuer Spezialitäten aufzunehmen, und hoffe, so über die Grenze des Bergbaues hinaus für die Gesellschaft ausreichende Belebung anzuwachsen. Aus den Mitteilungen des Vorstandes geht hervor, daß die Gesellschaft nicht unfehlbar an der Westdeutschen Industrie- und Handelsbank in Köln, die erst in diesem Jahre gegründet wurde und Zweigniederlassungen in Düsseldorf und Steele hat, beteiligt ist.

\* **Der französische Einfluß bei den Hohenlohe-Werken.** Die französische Gruppe, die an den Hohenlohe-Werken beteiligt ist, beabsichtigt, wie der Deutsche Handelsdienst erhofft, ihren Einfluß im neuen Jahre zu verstetzen. Es handelt sich

um einen der Gesellschaften der Hohenlohe-

Werke.

\* **Commerz- und Privat-Bank.** Die Commerz- und Privat-Bank für Chemische Industrie in Borsig. Die Verwaltung plant eine Kapitalerhöhung um bis zu 150 Millionen Mark auf bis zu 300 Millionen Mark (a. o. G.-B. am 12. Januar).

\* **Post-A.-G. in Nürnberg.** Der Aufsichtsrat hat mit Rücksicht auf die allgemeine Notlage beschlossen, aus dem wettbeständig angelegten Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres die mutmaß-

vor allem darum, einen regeren Beförderung zu verschaffen, als er in den letzten Monaten verzeichnet wurde. Auch soll die Kohlensicherung beträchtlich gesteigert werden.

\* **Hochsenwerk Lübeck.** Die G.-B. beschloß, von der Verteilung einer Dividende abzusehen und den dadurch freiwerdenden Betrag von 7800 000,- K. zur Verstärkung der Geldmittel der zum Wohle der Bevölkerung eingerichteten Werkstätte zu verwenden.

\* **Berliner A.-G. für Eisenherstellung und Maschinenfabrikation (früher J. C. Frey & Co.) in Charlottenburg.** In der G.-B. stellte die Oppositionsgruppe, die 13 032 Stimmen vertrat, den Antrag, eine Goldmarkdokument auszufüllen, um 10 000 (86) Kreditoren und 1372 (—) Gläubiger, Fabrikgebäude, Maschinen und Einrichtungen sind voll abgeschrieben. Ein größerer Teil der Kosten für den Wiederaufbau und die innere Ausstattung der zerstörten Fabrik wurde mit dem Erlös der für Neugründung der Gesellschaft verwendeten Mitteln bestritten, während der unverbrauchte Rest der Ausgaben aus dem Vorjahr wie auch die 8 Mill. Mark Werterhaltungsschulden gegen einen entsprechenden Teil der Kosten für den Erweiterungsbau aufgetragen wurden. In den mit 1 M. zu Buchen stehenden Beteiligungen ist der Anteil für den Erweiterungsbau aufgenommen. Das neue Werk wurde aufgerichtet.

\* **Ob Eisenwerk Fürth A.-G. in Fürth.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **Ob Eisenwerk Fürth A.-G. in Fürth.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschluß wurde schließlich zugestimmt.

\* **W.-A. Zusatzfahrt Hannover bei Hannover.** Die G.-B. beschloß, von der Ausschüttung einer Dividende abzensehen und die Gesellschaft innerlich zu stärken. Auch den Kleinaktionären werde besser dienen, wenn die Sachwerte dem Unternehmen erhalten bleiben, als wenn ihnen jetzt eine Bagatelle angeboten werde. Der Abschlu

Dienstag, den 26. Dezember

ember

nart (1. S.

Auszahlung

an gehörige

weiterleitung

In 1923 23

tausend (alles

untoten er-

2). Die

Angaben wer-

12 429 (117)

(14) Dezi-

mber (14) Abga-

ngungen sind

die Kosten für

Stiftung der

Altten be-

stet der Bau-

eines 8 Milli-

onen ent-  
weiterungs-  
1. zu Buch

besitz an der

97 250 000

rechtl. Er-

In jüngster

Zeit stark

Deviati-

nungen.

In Hannover

einer Divi-

denden und

Dienstleis-

tungsinstitut ge-

1. Wennig-

en, den Rein-

zre hoffte man

In der a. a.

100 Millionen

Zähmung über-

die Transport-

sich der Spezi-

alitäts bei der

Reisen bis zu

der Altans-

und welcher der

Bewegungen hin-

mitten getroffen

L.-G. im Halle-

n- und Vor-

inover: um

6 Millionen

Mark Verzugs-

g: um einen

Hohen Rallentu-

der Rohstoffe

sind die Preise

sehr hoch,

Sandsteinkalk

ist dem Monat

zum Ende

verkauft, das

wurde während

der reelle

Vorstellung

durch die

Rohstoffe mit

zu weichen münzen.

Die Art des

Vorstellungs-

zeitraums ist

die Zeit der Ver-

Geschäftsführer

durch die

Vorstellung

aufgestellt, so

daß der

Vorstellung

aufgestellt, so



## Der eigene Weg

Von Martha Rothmann

Dass es etwas ganz Besonderes werden würde, das wusste man schon, als es noch ein schmales, langbeinig-schlitteriges Füllchen war.

Plana hatte es gleich festgestellt und der ganze Hof stimmte bei.

"Der wird mal etwas ganz Besonderes — er hat so eine eigene Art, den Kopf zu tragen," sagte der alte Denali stolz, wenn er seinen jugendlichen Schwestern vorging antrat. "Der wird es einmal weiter bringen als ich."

"Allerdings," wiehrte das Pferd feurig, "ich will nicht thäglich im selben stumpfsinnigen Arbeitstrakt gehen, bloß, weil mein Vater und mein Großvater so gegangen sind — ich will mir meinen eigenen Weg suchen."

Sein Auge blitze, sein Fell glänzte wie Seide und Samt.

"O — er ist sicher ein Gentle," flüsterte die gute ehrfurchtsvolle, und wie weit er das Maul aufreißt," bewunderte der Ochs, "wenn er willt, so kann man bis zum leichten Boden sehn." Was den Och veranlaßte, große Übungen im Maulaufschlagen zu machen.

Nur ein alter Schimmel blieb neutral.

"Ja — ja — eigene Wege —" brümmelte er, "was will man nicht alles, wenn man jung ist!" Ein Ausdruck, der die Pferdemama in ihrem Veracht bekräftigte, daß er an Altersabkömmling leide.

Das Pferd hob den Kopf noch höher und ging in die weite Welt. Auf dem Hof ging irgendwo alles seinen Weg in gewohnter Weise fort. Man arbeitete und fraß — man fraß und arbeitete, so wie es jedem aufkommt.

Immer breiter wurden die Ränder, immer stumperf die Sinne.

Ach, wie verächtlich würde das Pferd auf sie herabsehen! Was möchte aus ihm geworden sein? Vielleicht hatte es einen Mäzen gefunden, der es zum Künstler ausgebildet hätte? Oder es war ein edles Rennpferd geworden, stets das erste am Rennbahn!

O, ich weiß, jubelte die gute, gewiß sind ihm Hühner gewachsen! Ich weiß genau, daß es Pferde mit Flügeln gibt, und das ist das Freiste, was ein Pferd bekommen kann — also wird er sie haben!"

Aber auf einmal war das Pferd wieder da, und merkwürdigweise, ganz unverändert. Aber, was das Wetterkundliche war: es ließ sich ruhig in das gewohnte Arbeitsjoch einspannen, als ob dies das Selbstverständlichkeit von der Welt wäre.

"Kann," lachte der Ochs ganz lässiglos und verzog vor Schred wiederzuläufen, wodurch er sich überzeugte, daß es stets das Beste ist, es zu machen, wie es Vater und Großvater gemacht haben. Die sind doch stets gut dabei gefahren, in des Wortes bester Bedeutung."

"Dies Veranlassen hätten Sie früher haben können," schmunzelte der urale Schimmel.

"Über damals hätte ich mein Glück wohl kaum so zu schätzen gewußt," entgegnete das Pferd beschleunigt und wandte sich liebenwürdig an den Och: "Nicht wahr, wir haben alle nicht gehalten, was wir versprochen haben?"

Und es wurde das beschleunigte und alljährliche Pferd weit und breit und unterschied sich von den andern höchstens dadurch, daß es noch prahlischer als sie darauf bedacht war, genau die vorgeschriebenen Wette innezuhalten.

Als es über einen Sohn kam, da sagte es voller Stolz: "Der wird mal etwas ganz Besonderes — er hat so eine eigene Art, den Kopf zu tragen — der wird wieder mal ein schönes Kindheit — der bestimmt."

Für die Winterhilfe sind folgende weitere Sachspenden angekündigt. Von der Firma Ador & Althoff: 188 Kleine Bäder, 17 Meter Aktivstoffe, 16 Karten Wolle, 60 Paar Socken, 1 Karton Zuhörer, 42 Stück Leder, 57 Paar Strümpfe, 15 Schals, 38 Mützen, 17 Handschuhe, 25 Teilstoffmäntel, 24 Tröger, 1 Paar Schuhe, 26 Kinderkleidungsstücke, 10 Mützen, 9 Damenmäntel, 8 Kindermäntel, verschiedene Fuß- und Schuermaterial. Firma Bamberger & Herz: 12 Männeranzüge, 12 Büroschulter, 25 Anzugsanzüge. Firma Westerholt & Fall: 1000 Sammelblätter. Spanische Buchdruckerei: Druckstöcke, Bübel & Denz: 1 Rolle Wachstuch, Umgang: 3 Anzugsanzüge, 1 Mütze, Firma Hilbert & Co.: 1000 Bl. Papier, Frau Schröder: Kästen, Frau Lucie Speer: na, Deutschen: 1 Volet Kästen, 24 Stück kleine Kästen, Umgang: 10 Blote, Hans Eitner: 100 Bl. Handtuch, Paul Ollendorff: 25 Pfund Kett, Familie Großmann: 2 Pfund Margarine, Firma Kapfmann: 150 Pfund Mehl, Marquises, Simon: 300 Pfund Mehl, A. Krause: 50 Pfund Mehl, Frau Planfeld: Tortzucker, Döllnig: 4 Pfund Salz, 4% Pfund Margarine, Reich: 10 Pfund Mehl, Herr August Müller, "Sansouci": 100 Pfund Kartoffeln, 25 Pfund Marmelade, 20 Pfund Mehl, Firma J. A. Schulz: 50 Pfund Erdbeeren, 25 Pfund Nudeln, 50 Pfund Mehl, 50 Pfund Reis, 25 Pfund Gruppen, Umgang: 1 Eiste, Ander, Reis, Kartoffeln, Gruppen und 1 Pfunde Milch. Weiter folgten folgende Geldpenden (in Millionen Mark) bei der Geschäftsstelle der Winterhilfe ein: Gesammelt im Postontclub am 8. Dezember 27 702 250; Bund jüdischer Frontsoldaten 25 000 000; Dr. Th. Horn: 10 000 000; gesammelt bei einer Morgenfeier im Neuen Theater: 220 000 000; gesammelt durch Studenten 13 563 000; Loge Gotteshilf zur Freude: 12 773 000; Baumarkt, Dr. Miller: 16 400 000, C. G. Röder: 200 000 000; Poppe & Co.: 10 000 000; Dr. Dr. Rößling: 20 000 000. — Die Ortsgruppe des Sächsischen Gemeindebeamtenbundes führt die Winterhilfe regelmäßig Spendenzettel an, die aus zwei dicht nebeneinander befindlichen und ein für alle Male seit in die Rückwand der Plattform eingebauten kleinen Laternen bestehen. Solange der Wagen unter Strom steht, solange er sich also in beschleunigter oder gleichbleibender Fahrt befindet, leuchtet das grüne Licht. Sobald aber der Strom abgesetzt wird, was ja vor jeder Verringerung der Geschwindigkeit und insbesondere auch vor jeder Bremsung geschieht, muß verlängt automatisch dieses Licht und das rote leuchtet auf. Das Warnsignal brennt so lange, als sich die Geschwindigkeit vermindernd oder der Wagen steht. Sobald er wieder ansetzt oder Geschwindigkeit wieder Strom gegeben, d. h. die Geschwindigkeit vergrößert wird, verlöscht es, und das grüne beginnt aufzuleuchten. Diese Neuerung hat sich bei den bisherigen Versuchen vorzüglich bewährt.

Ein Notgeseck über Volksbildung für gewerbliche Schulen. Nach einem dem Handbuch zugesetzten Gesetzentwurf sollen bis zur endgültigen Regelung der Aufwandsbedarf für die dem Wirtschaftsmittelkriterium unterliegenden Berufsschulen einstellen, bei den Gemeindeschulen, Staats-, Handels- und Gewerbeschulern, bei den übrigen Schulen die Staats-, Gemeinde-, Handels- und Gewerbeschulern zu dem nicht vom Reich gedeckten Aufwand einer Beihilfe leisten. Es soll dies in den einzelnen Reichshälften geschehen, wie es bisher von den genannten Stellen schon freiwillig getan worden ist, soweit nicht ein Abbau der Schule verfügt wird. Maßgebend für die Leistungspflicht ist das, was im Sommerhalbjahr 1923 bis zur Veröffentlichung des Gesetzes geleistet worden ist. Die gesetzliche Verpflichtung greift jedoch nicht. Wohl, wenn bindende Erklärungen vorliegen, daß die Teilnahme zum Aufwand einer Schule in dem oben vorgeschriebenen Umfang sicherstellt. Die Schulträger haben den Gemeinden eine der Beihilfe entsprechende Vertretung im Schulvorstand zu gewähren. Um den Rahmen bis zum Eingang der Betriebe die Zahlung zu ermöglichen, hat ihnen der Staat im Bedarfsfall einen vom Wirtschaftsministerium zu verwertenden Bankett einzurichten, den die Kommune so schnell als möglich aufzubauen verpflichtet. Das Gesetz wird auch zugunsten der Handelsschule Leipzig gelten und soll rückwirkend Kraft vom 1. Oktober dieses Jahres erhalten.

**Eingegangene Bücher**

### Musikalisch

leistungen von Gal und Kunst. — Neue Gesangs- literatur: Gerhard von Recklers Gefüge nach eigenen Dichtungen, in solider, reichmoderner Ausstattung (C. F. Peters); Hans Pfitzner, "Alte Weisen", Opus 36, neid. Gedichten von Gottfried Ferdinand Hirt, Breslau. Paul Holderlein: Einführung in die Begriffe der Landwirtschaft. Quelle & Meyer, Leipzig. O. Löffler: Niedersächsische Volksfeste. Quelle & Meyer, Leipzig. R. H. Weiss: Germanische Vorzeit. Quelle & Meyer, Leipzig. Th. Lenau: Die deutschen Stämme und ihr Anteil am Leben der Nation. Quelle & Meyer, Leipzig. Ferdinand Brandt: Südmärkte. Ferdinand Hirt, Breslau. Paul Holderlein: Einführung in die Begriffe der Landwirtschaft. Quelle & Meyer, Leipzig. Paul Kästner: Kraft und Geist unserer deutschen Volksschule. Quelle & Meyer, Leipzig. Albert Dietrich: Ernst Troeltsch's (Eine Gedächtnissrede.) Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin. Vision des neuen lebendigen Lebens vor einem, der es gesiebt hat. F. E. Bill, G. m. b. H., Leipzig. Hans Weismair: Produktion und Feuerbach. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin. R. Wolf: Ingenieur und Arbeiter. Quelle & Meyer, Leipzig. Dr. Ing. A. Reinig: Kosmische Dynamik. Johannes Albert Mahr, Berlin. Würden, Louis Edgar und d. s.: Wasch-, Bleich-, Blau-, Stärke- und Glanzmittel. A. Hörtel: Verlag, Wien. Wen soll man heiraten? H. Beckhoff, Verlag, Frankfurt a. M. Dr. med. Magnus Hirschfeld: Jahrbuch der sexuellen Zwischenstufen. Julius Püttmann, Stuttgart. Veröffentlichungen des Reichsausschusses für Privatsicherung, 22. Jahrgang, Nr. 1. August 1923. Walter de Gruyter & Co., Berlin. Sächsischer Volkskalender 1924. Verlag der Niederschule des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften im Freistaat Sachsen, Dresden. Lieder hinken der Vate für das Jahr 1924. Verlag Moritz Schauenburg, Laub i. V. Städtereien und Spieldaten, XXIV. Jahrgang. Alexander Koch, Darmstadt. Emil Schäff: Wiedergabe, Vermögenserhaltung, Preisleistung im Zusammenhang mit der Geldentwertung. Verlag W. Krapp, Berlin.

heiligen und heilenden Text verfasste Aussagen von klassischen Sängern, Operetten, Chormeister (Wiener Philharmon. Verlag); Klavierauszüge der von Dr. Hohen bearbeiteten Händel-Opern "Cäsar" und "Ariadne" (C. F. Peters), sowie "Otto und Theodor" (Verlag Dr. Hohen, Düsseldorf).

### Neue Musikbücher

Bearbeitungen: Rich. Strauss'che Lieder und Chopin'sche Walzer für Klavier und Violin. Bearbeitet von Huber und Hubermann (Universal-Edition).

(Eine einzelne Besprechung bleibt vorbehalten)

Kurt Hildebrandt, Wagner und Niecks: ihr Kampf gegen das 19. Jahrhundert (Herd, Hirt, Breslau).

Oskar Wolf, Briefe an Heinz Heppel (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart).

Otto Schilling, "Tragophorus. Missa solennis. Die Geisselwelt Beethovens als überzeitliche Größe" (Bergsträßer Verlag, Darmstadt).

Ernst Toch, Melodielehrer (Max Hesse, Berlin).

Bronislaw Kaczkowski, Das Werk der Klavierschule (Max Hesse, Berlin).

Curt Sachs, Die modernen Musikinstrumente (Max Hesse, Berlin).

Siegfried Ochs, Der deutsche Gesangverein (Max Hesse, Berlin).

Berliner Musiker-Kalender, Hesse-Stern 1924.

### Verschiedenes

Gustav Wenz: Die germanische Zeit. Quelle & Meyer, Leipzig. O. Löffler: Niedersächsische Volksfeste. Quelle & Meyer, Leipzig. R. H. Weiss: Germanische Vorzeit. Quelle & Meyer, Leipzig. Th. Lenau: Die deutschen Stämme und ihr Anteil am Leben der Nation. Quelle & Meyer, Leipzig. Ferdinand Brandt: Südmärkte. Ferdinand Hirt, Breslau. Paul Holderlein: Einführung in die Begriffe der Landwirtschaft. Quelle & Meyer, Leipzig. Paul Kästner: Kraft und Geist unserer deutschen Volksschule. Quelle & Meyer, Leipzig. Albert Dietrich: Ernst Troeltsch's (Eine Gedächtnissrede.) Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin. Vision des neuen lebendigen Lebens vor einem, der es gesiebt hat. F. E. Bill, G. m. b. H., Leipzig. Hans Weismair: Produktion und Feuerbach. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin. R. Wolf: Ingenieur und Arbeiter. Quelle & Meyer, Leipzig. Dr. Ing. A. Reinig: Kosmische Dynamik. Johannes Albert Mahr, Berlin. Würden, Louis Edgar und d. s.: Wasch-, Bleich-, Blau-, Stärke- und Glanzmittel. A. Hörtel: Verlag, Wien. Wen soll man heiraten? H. Beckhoff, Verlag, Frankfurt a. M. Dr. med. Magnus Hirschfeld: Jahrbuch der sexuellen Zwischenstufen. Julius Püttmann, Stuttgart. Veröffentlichungen des Reichsausschusses für Privatsicherung, 22. Jahrgang, Nr. 1. August 1923. Walter de Gruyter & Co., Berlin. Sächsischer Volkskalender 1924. Verlag der Niederschule des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften im Freistaat Sachsen, Dresden. Lieder hinken der Vate für das Jahr 1924. Verlag Moritz Schauenburg, Laub i. V. Städtereien und Spieldaten, XXIV. Jahrgang. Alexander Koch, Darmstadt. Emil Schäff: Wiedergabe, Vermögenserhaltung, Preisleistung im Zusammenhang mit der Geldentwertung. Verlag W. Krapp, Berlin.

### Eingegangene Bücher

#### Musikalisch

leistungen von Gal und Kunst. — Neue Gesangs- literatur: Gerhard von Recklers Gefüge nach eigenen Dichtungen, in solider, reichmoderner Ausstattung (C. F. Peters); Hans Pfitzner, "Alte Weisen", Opus 36, neid. Gedichten von Gottfried Ferdinand Hirt, Breslau. Paul Holderlein: Einführung in die Begriffe der Landwirtschaft. Quelle & Meyer, Leipzig. O. Löffler: Niedersächsische Volksfeste. Quelle & Meyer, Leipzig. R. H. Weiss: Germanische Vorzeit. Quelle & Meyer, Leipzig. Th. Lenau: Die deutschen Stämme und ihr Anteil am Leben der Nation. Quelle & Meyer, Leipzig, Leipzig. Ferdinand Brandt: Südmärkte. Ferdinand Hirt, Breslau. Paul Holderlein: Einführung in die Begriffe der Landwirtschaft. Quelle & Meyer, Leipzig. Paul Kästner: Kraft und Geist unserer deutschen Volksschule. Quelle & Meyer, Leipzig. Albert Dietrich: Ernst Troeltsch's (Eine Gedächtnissrede.) Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin. Vision des neuen lebendigen Lebens vor einem, der es gesiebt hat. F. E. Bill, G. m. b. H., Leipzig. Hans Weismair: Produktion und Feuerbach. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin. R. Wolf: Ingenieur und Arbeiter. Quelle & Meyer, Leipzig. Dr. Ing. A. Reinig: Kosmische Dynamik. Johannes Albert Mahr, Berlin. Würden, Louis Edgar und d. s.: Wasch-, Bleich-, Blau-, Stärke- und Glanzmittel. A. Hörtel: Verlag, Wien. Wen soll man heiraten? H. Beckhoff, Verlag, Frankfurt a. M. Dr. med. Magnus Hirschfeld: Jahrbuch der sexuellen Zwischenstufen. Julius Püttmann, Stuttgart. Veröffentlichungen des Reichsausschusses für Privatsicherung, 22. Jahrgang, Nr. 1. August 1923. Walter de Gruyter & Co., Berlin. Sächsischer Volkskalender 1924. Verlag der Niederschule des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften im Freistaat Sachsen, Dresden. Lieder hinken der Vate für das Jahr 1924. Verlag Moritz Schauenburg, Laub i. V. Städtereien und Spieldaten, XXIV. Jahrgang. Alexander Koch, Darmstadt. Emil Schäff: Wiedergabe, Vermögenserhaltung, Preisleistung im Zusammenhang mit der Geldentwertung. Verlag W. Krapp, Berlin.

### Römische Nachrichten

#### Dienstag, den 28. Dezember.

##### Reklame für Maternifond

##### in Leipzig

##### Thomas: 410 \* Dr. Dr. Goedel:

##### 6 Br. Brüderl. — Röder: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 8 Br. Brüderl. — Weiß: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 10 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 12 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 14 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 16 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 18 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 20 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 22 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 24 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 26 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 28 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 30 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 32 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 34 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 36 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 38 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 40 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 42 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 44 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 46 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 48 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:

##### 50 Br. Brüderl. — Böckeler: 410 \* Dr. Dr. Schmid:



Dienstag, den 25. Dezember

Seite 19

**Rathaus - verboten.**

**Deutschland, Neues Theater** Berlin,  
2. Februar, 2544

Bei angehobenen Kredit.

In der neuen Saisonierung

**Carmen.**

Über 4 Akten, auch noch 3. Merimes  
gesungen. Rosalie von H. Weißer und  
Hänsel, Mußl v. Bögl. Winkelklang:

Schneiderschreiberin Schröder.

In Szene gesetzt von W. Engl.

Stadttheater, Schauspieler Schmögler:

A. Seidenstein

Jungfrau, Uta Müller

Sergeant: G. Zimmermann

Das Jahr: W. Schmid

Morales: Hennig

Die Tänzerin: G. Schäufle

Borsburg: Der Herr Elkes

Grazzini: Volta Volkspappel

H. Dörmers: Baulen

Horcher: E. Küller

nach jedem Mitt.

Gebele, Sparrenarbeiterinnen, Bären,

Schmuggler, Herren u. Damen, Gold,

Zu bei Schmid 1930: Tänze angeordnet

von Groß Abendbroth

Eins. 6%: Unterg. 7. Ende geg. 10% Uhr.

Weihnach., den 26. Dezember,

Bei angehobenen Kredit.

Gepiel: Ritterverherrlichung Meinen Auff.

von der Großen Hoffssoper Berlin

**The Walküre.**

In 3 Aufzügen von R. Wagner.

mit H. Weißer, Generaldirektor, Günter

Unger, Schauspieler: Uta Müller,

Gesang: W. Engl. u. W. Schmid:

Wandlung: H. Müller

Orchester: H. Weißer

Dirigent: H. Weißer

Orchester: H. Weißer

Chor: H. Weißer

Engel: H. Weißer

Wandlung: H. Müller

Engel: H. Weißer

Engel: H. Müller



Zum  
**Winter-Sport**

in großer Auswahl fertig am Lager:

Ski-Anzüge	= Loden-Anzüge
Manchester-Anzüge	= Sport-Anzüge
Pelz-Joppen	= Pelz-Westen
Stiefel-Hosen	= Brosches-Hosen
Wollwesten	= Wollweste
Leder-Jacken	= Leder-Westen
Wind-Jacken	= Gabardine-Jacken
Wickelgamaschen	= Wadenstrümpfe

Verhandlung gegen Nachnahme oder vorherige Einwendung des Betrages

**Bamberger & Herz**  
Leipzig — Augustusplatz.

**Leipziger Krystall-Palast A.**  
Am 1. Weihnachtstag  
**Wiedereröffnung**  
des Weinrestaurants  
und des Cafés C  
Im Hauptgebäude  
Künstlermusik in beiden Räumen

Weinhaus  
**Mojilla**  
Täglich das  
Künstler-Trio  
H. Lange Gust. Ostermeyer O. Pfaff  
Reichsstraße 37 Tel. 14 680

Fernruf 23544

**FAUN**

Direktion: Walther Kertz  
Vom 25.-31. Dezember 7.30  
nur 7 Tage  
Eröffnungsprogramm  
Am 31. Dezember, 1923  
große Silvesterfeier!

Windmühlenstr. 14/16

**Lloyd Triestino, Triest**

Europa- und Post-Linien nach Dalmatien, der Levante, dem Schwarzen Meer, Syrien, Indien und dem fernen Osten.  
Elliottine Triest-Alexandrien in 72 Stunden, Triest-Bombay in 18 Tagen  
Italienische Staatsbahnen  
Schiff- und Eisenbahnlinien bei den Generalagenturen: Berlin: Unter den Linden 47 — Hamburg: Gerhartstr. 8-8 — Wien 11: Kärntner Ring 6; ferner



# Hotel Astoria

## Einladung zur **Silvester-Feier**

Der privaten Veranstaltung wegen, kann die Teilnahme nur nach vorheriger Anmeldung erfolgen.

Die Halle und die Säle des Hotels sind an diesem Abend ausschließlich für die Silvester-Feier geöffnet.

Gesellschaftsanzug unerlässlich.

## KAFFEEHAUS „DREI KÖNIGE“

### Einladung zur **SILVESTERFEIER**

31. Dezember, 8 Uhr  
Erste Kräfte der Städtischen Theater und des Schauspielhauses werden als ständige Mitglieder der

### RETORTE

künstlerische Vorträge darbieten. Ab 11 Uhr Konzert des Hausorchesters. Einlaßkarten zu 2 Goldmark (ohne Steuer) sind beim Geschäftsführer zu erhalten. Tischbestellungen werden durch Fernsprecher Nr. 23633 oder 18026 erbeten.

**KRYSTALL-PALAST**  
Direktion: ADOLF VOGEL  
Telephon 20355

### Nur bis 31. Dez. 7½ Uhr 7½ Uhr

Das große Weihnachts-Fest - Programm!

Gastspiel

### Elisabeth Grube

Prima Ballerina von der Staatsoper - Berlin mit ihren 8 Tänzerinnen

4 Ferdinand :: :: :: Joselow-Szene im Hintergrund „Drahers Alpenspiel“  
4 Esedras :: :: Gymnastische Neukunst  
Albas Kopfrutsch auf d. Schräglage durch den Zuschauerraum  
2 Aegira :: :: Kunst- und Tanzschauspieler unerreichte Dressuren  
Gmaragdas :: :: bervorragende Equilibristen  
4 Janowskys :: :: Schrägs Männer-Quartett  
Ein musikal. Spitzweg - Bild

Verkauf ab 11 Uhr am unterbrochenen Kasse

Ab 1. Januar 1924  
Vollständig neues Programm

### KÜNSTLER-SPIELE

4 Uhr (größer Weinküche) Uhr 8  
Großes Kabarett-Programm

Telephon 22018 Meister der Vertretungskunst

Jean Moreau Senta Kais, Kabarett-Diva  
Fritz Junkermann - Cernanoff und Slavina, russ. Tänze - Irma Traun, Humoristin - Arturo di Giorgi, ital. Kammersänger und weitere erste Kunstschauspieler

Künstler-Orchester Hoffmann.

Nachm. tägl. 4-Uhr-Tee bei groß. Programmen Eintritt frei!

Kein Weinzwang!

## Hahnenklee

Oberharz — Wintersportplatz

### Hotel Deutsches Haus.

Asches Haus am Platz, 1. Ranges Zentralbau. Das ganze Jahr geöffnet. Neu eröffnet — Bar und Disko — 80 Hessen. Tel.: Goslar 46. Bes. Jona. Riddar.

**Hahnenklee** Wintersport-Oberharz Hotel am besten einger. Villa Hermine am Platz Umn. a. d. neu geb. Bob- u. Bobdecks gel. Vorlet. ren. m. allem Komfort. Fried kalt, u. warm. Wasser, Zebra u. Außogr. Kammermusik-Konzerte. Ges. Verantw. Tel. Am Götter 10 u. Am Hahnenklee 55 Georg Kätefisch.

**Hotel Waldgarten**: Sehr gut empfohlen. Umlaufbaus Nähe des Redebach. Telefon Hahnenklee 22. Besitzer: Hermann Weißbleiter.

**St. Andreasberg, Oberharz.** Hones Skigeb. de. höchste Schlittenh. Pflanzend. Haus, altenstilige reizhafte Revision. — Telefon 9.

**Altenau, Oberharz.** Erster und ältester Wintersportplatz.

**Kurhotel Altenau** Vorne meines Hauses am Platz, Eingang Kondukt. verzierte Eichen. Garagen. Das ganze Jahr geöffnet. Tel.: Altenau 5 Bes. Heinrich Zahn.

**Gehrigshotel** Zentralanlage 6. Alt. gekreuztes Passierhotel und Pensionhaus für Wintersportler. Sommergäste beide arme Klasse - Soziale Preise. Gut gepflegte Getränke. Vertreterbeiträger des D. S. V. weitgehende Preis-entlastung. Bes. Fritz Rieben.

**Moocks Hotel** Altenau am Platz. Nähe der Nähe der Sprungschanze. Bes. Gustav Moock.

**Kurhaus Waldgarten** Haus ersten Ranges. Elektr. Licht-Zentralanlage - vorz. Pension. Tel. Altenau 1. Bes. Georg Rehren.

**Waldsanatorium Schwarzeck** Bad Blankenburg Thüringerwald Provinz Erzgebirge Lichtenhain

**Friedrichroda** Friedrichroda 29 Hotel Lange & Hotel Victoria E. 274. Döbeln 1. Ranges. Spezial für Winterurlaub.

**Tanzpalast Sommerfeld** Z. u. 2. Weihnachtsfeierling von 8 Uhr am

**Großer Ball** 20 Tonkünstler. Leitung. Kurt Radec.

**Rotkäppchen** 1. Erstaufführung 2. Die blaue Maus

**Die blaue Maus** Schwank in 3 Akten von Alex. Engel und Julius Heintz. Spielzeitung Paul Lewitt.

2. Mittwoch, den 26. Dezember 30. Rotkäppchen

Abends 7½ Uhr: Die blaue Maus.

**Kleines Theater** Eltern ruhe 22 Tel. 1230

2. Dienstag, den 26. Dezember 30. Rotkäppchen

3. Erstaufführung 2. Die blaue Maus

4. Mittwoch, den 26. Dezember 30. Rotkäppchen

5. Donnerstag, nachm.: Rotkäppchen. Abends: Die blaue Maus.

**Waldsanatorium Schwarzeck** Bad Blankenburg Thüringerwald Provinz Erzgebirge Lichtenhain

**Bernildung** Beratung, Vermietung, Verkauf u. u. u. von Walfenewitt. M. Lippmann, G. M. Weiß, R. Weiß, R. W. M. B. 2. 450. Tel. 116. Tel. 516. 8

**Metalloben** Schmiederei, Röhrengießerei am Private 20. 45. 45. 45. Gießereibetrieb Gunt (Zentrale)

**Fußbad - Lackfarbe** 1. Tel. 22018. 2. Tel. 22018. 3. Tel. 22018.

**Jahreszeit Brigitte** Detektiv

**Maucksch** 2. Tel. 22446. 3. Tel. 22446. 4. Tel. 22446. 5. Tel. 22446. 6. Tel. 22446. 7. Tel. 22446. 8. Tel. 22446. 9. Tel. 22446. 10. Tel. 22446. 11. Tel. 22446. 12. Tel. 22446. 13. Tel. 22446. 14. Tel. 22446. 15. Tel. 22446. 16. Tel. 22446. 17. Tel. 22446. 18. Tel. 22446. 19. Tel. 22446. 20. Tel. 22446. 21. Tel. 22446. 22. Tel. 22446. 23. Tel. 22446. 24. Tel. 22446. 25. Tel. 22446. 26. Tel. 22446. 27. Tel. 22446. 28. Tel. 22446. 29. Tel. 22446. 30. Tel. 22446. 31. Tel. 22446. 32. Tel. 22446. 33. Tel. 22446. 34. Tel. 22446. 35. Tel. 22446. 36. Tel. 22446. 37. Tel. 22446. 38. Tel. 22446. 39. Tel. 22446. 40. Tel. 22446. 41. Tel. 22446. 42. Tel. 22446. 43. Tel. 22446. 44. Tel. 22446. 45. Tel. 22446. 46. Tel. 22446. 47. Tel. 22446. 48. Tel. 22446. 49. Tel. 22446. 50. Tel. 22446. 51. Tel. 22446. 52. Tel. 22446. 53. Tel. 22446. 54. Tel. 22446. 55. Tel. 22446. 56. Tel. 22446. 57. Tel. 22446. 58. Tel. 22446. 59. Tel. 22446. 60. Tel. 22446. 61. Tel. 22446. 62. Tel. 22446. 63. Tel. 22446. 64. Tel. 22446. 65. Tel. 22446. 66. Tel. 22446. 67. Tel. 22446. 68. Tel. 22446. 69. Tel. 22446. 70. Tel. 22446. 71. Tel. 22446. 72. Tel. 22446. 73. Tel. 22446. 74. Tel. 22446. 75. Tel. 22446. 76. Tel. 22446. 77. Tel. 22446. 78. Tel. 22446. 79. Tel. 22446. 80. Tel. 22446. 81. Tel. 22446. 82. Tel. 22446. 83. Tel. 22446. 84. Tel. 22446. 85. Tel. 22446. 86. Tel. 22446. 87. Tel. 22446. 88. Tel. 22446. 89. Tel. 22446. 90. Tel. 22446. 91. Tel. 22446. 92. Tel. 22446. 93. Tel. 22446. 94. Tel. 22446. 95. Tel. 22446. 96. Tel. 22446. 97. Tel. 22446. 98. Tel. 22446. 99. Tel. 22446. 100. Tel. 22446. 101. Tel. 22446. 102. Tel. 22446. 103. Tel. 22446. 104. Tel. 22446. 105. Tel. 22446. 106. Tel. 22446. 107. Tel. 22446. 108. Tel. 22446. 109. Tel. 22446. 110. Tel. 22446. 111. Tel. 22446. 112. Tel. 22446. 113. Tel. 22446. 114. Tel. 22446. 115. Tel. 22446. 116. Tel. 22446. 117. Tel. 22446. 118. Tel. 22446. 119. Tel. 22446. 120. Tel. 22446. 121. Tel. 22446. 122. Tel. 22446. 123. Tel. 22446. 124. Tel. 22446. 125. Tel. 22446. 126. Tel. 22446. 127. Tel. 22446. 128. Tel. 22446. 129. Tel. 22446. 130. Tel. 22446. 131. Tel. 22446. 132. Tel. 22446. 133. Tel. 22446. 134. Tel. 22446. 135. Tel. 22446. 136. Tel. 22446. 137. Tel. 22446. 138. Tel. 22446. 139. Tel. 22446. 140. Tel. 22446. 141. Tel. 22446. 142. Tel. 22446. 143. Tel. 22446. 144. Tel. 22446. 145. Tel. 22446. 146. Tel. 22446. 147. Tel. 22446. 148. Tel. 22446. 149. Tel. 22446. 150. Tel. 22446. 151. Tel. 22446. 152. Tel. 22446. 153. Tel. 22446. 154. Tel. 22446. 155. Tel. 22446. 156. Tel. 22446. 157. Tel. 22446. 158. Tel. 22446. 159. Tel. 22446. 160. Tel. 22446. 161. Tel. 22446. 162. Tel. 22446. 163. Tel. 22446. 164. Tel. 22446. 165. Tel. 22446. 166. Tel. 22446. 167. Tel. 22446. 168. Tel. 22446. 169. Tel. 22446. 170. Tel. 22446. 171. Tel. 22446. 172. Tel. 22446. 173. Tel. 22446. 174. Tel. 22446. 175. Tel. 22446. 176. Tel. 22446. 177. Tel. 22446. 178. Tel. 22446. 179. Tel. 22446. 180. Tel. 22446. 181. Tel. 22446. 182. Tel. 22446. 183. Tel. 22446. 184. Tel. 22446. 185. Tel. 22446. 186. Tel. 22446. 187. Tel. 22446. 188. Tel. 22446. 189. Tel. 22446. 190. Tel. 22446. 191. Tel. 22446. 192. Tel. 22446. 193. Tel. 22446. 194. Tel. 22446. 195. Tel. 22446. 196. Tel. 22446. 197. Tel. 22446. 198. Tel. 22446. 199. Tel. 22446. 200. Tel. 22446. 201. Tel. 22446. 202. Tel. 22446. 203. Tel. 22446. 204. Tel. 22446. 205. Tel. 22446. 206. Tel. 22446. 207. Tel. 2